GEIBEL

Neue Gedichte.

Digitized by Google

Dr. Holland.

P.O. germ.
430 suc
Gebr

Digitized by Google

<36613910580017

<36613910580017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Gedichte

von

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Digitized by Google

Neue Gedichte

von

Emanuel Geibel.

Fünfter unveränderter Abdruck

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1858.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Digitized by Google

Ihrer Durchlaucht

der Fürstin

Alma zu Carolath-Beuthen

in treuer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalt.

Vermischte Gedichte. Erstes Buch. Seite

Genesung 3
Mythus vom Dampf 5
Herbstnacht 10
Der Aether 13
Fausts Jugendgesang 15
Im Frühling 18
Lieder zu Volksweisen.
1. Der Landsknecht 19
2. Betrogen 22
3. Lieb' und Leid 23
Abschied 24
Unterweges 25
Aus Griechenland 27
Ritornelle von den griechischen Inseln 32
Letzter Gruß 36
Schwerer Abschied 38
Lied nach Byron 39
Nach Sonnenrast 40
Elysium 42
Waldgespräch 44
Weil mir dein voller Kelch, nach V. Hugo 47
Vom Beten 49

Digitized by Google

Seite

O du, vor dem die Stürme ſchweigen 50
Babel 51
Wandrers Nachtlied 55
Wie rauſcht ihr Waldesſchatten 57
Sonett 58
Hiſtoriſche Studien 59
Klage 65
Mein Friedensſchluß 67

Lieder aus alter und neuer Zeit.

Durch die wolkige Maienmacht 75
O gedenkſt du der Stund' 76
Ihr Rebengärten an den Klüften 78
Nun kommt die Nacht am Himmelszelt 79
Das iſt das alte Giebelhaus 81
O wüßt' ich's nur zu ſagen 83
Ich lieg' im tiefen Schachte 85
Wenn du jemals in ein leuchtend Auge 86
Wenn es rothe Roſen ſchneit 87
Im Herbſte, wenn die Trauben glühn 88
O wie floß mir beglückt der Tag 90
Das iſt der Liebe eigen 92
Fern in leiſen dumpfen Schlägen 94
Nun winkt's und flüſtert's aus den Bächen 95
Mein Roß geht langſam durch die Nacht 96
Es ſtand in meinem Hage 97
Ach, das iſt der Schmerz der Schmerzen 99
Durch Reif und Froſt 101
Auch der Schmerz iſt Gottes Bote 102
Nun will der Oſt ſich lichten 104
Wohl flog mit rothen Wimpeln einſt 105
Seiner Tage dunkles Ringen 106
Nun ſich Laub und Knospe dehnen 107

Digitized by Google

Seite

Ueber der dunkeln Haide 108
Lilie du im Rosengarten 109
Laß dich nicht gereun der Thränen 110
O laßt mir meine stille Weise 111
Sieh das ist es, was auf Erden 113
Durch Erd' und Himmel leise 115
Nach des Siechthums langer Plage 116

Sprüche 1—48 117

Vermischte Gedichte. Zweites Buch.

Die Erde 139
Herakles auf dem Oeta 142
Ich fuhr von St. Goar 145
Kein Hauch von Flur und Wald 148
Aus dem Schenkenbuch 1—17 150
Der Rhein 157
Frühlingsmythus 161
Höchstes Leben 163
Die Braut 164
Auf dem See 165
Romanze 166
Mädchenlied 167
Gudruns Klage 168
Volkers Nachtgesang 171
Abschied von Lindau 174
Indische Weisheit 179
Blauer Himmel 181
Wort und Schrift 182
Die Sehnsucht des Weltweisen 183
Der Tod des Tiberius 187
Der Bildhauer des Hadrian 194
Sonett des Dante 198

Digitized by Google

Seite

Palmsonntagmorgen 199
Zwei Psalmen 201
Gesang des Priesters 205

Distichen I—L. 209

Judas Ischarioth 235

Balladen und Erzählungen.

Des Deutschritters Ave 251
Die Windsbraut 255
Die Türkenkugel 259
Der reiche Mann von Köln 263
Am Waldsee 267
Herr Walther 269
Die weiße Schlange 275
Vater und Anna 285

Ada. Tagebuchblätter 311

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

Lübeck und Carolath.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Geneſung.

Nach dumpfer Schwüle
Was mir ſo friſch
Mit unſichtbarem Fittig
Die Stirne rührt,
Biſt du's endlich
Himmelstochter Geneſung?

Leiſe ſinkt's wie Gewölk
Zerrinnender Nebel
Mir von den Sinnen;
Klarer, tiefer
Dünkt mich der Himmel,
Der Quellen Wogen
Rührt wie ferne Muſik
Mein erwachend Ohr,
Und von den Wipfeln
Der ſchwarzen Tannen
Auf mich hernieder
Dämmern Gedanken.

Digitized by Google

Ach, noch kann ich dich nicht
Fassen, o Muse;
Noch versagst du
Dem irrenden Finger
Dein Saitenspiel;
Aber schon spür' ich
In ahnender Seele
Dein tröstlich Nahen,
Im Windesodem
Flattert dein Hauch schon;
Und seh' ich fern durch die Stämme
Auf Waldeswiesen
Des Sonnenstrals
Bewegtes Spielen,
So ist mir's oft,
Es sei das Wallen
Deines weißen Gewandes.

Digitized by Google

Mythus vom Dampf.

Es ruht auf klarem Perlenthrone
Die Meerfei im Krystallpallast,
Der Feuergeist mit güldner Krone
Durchschweift die Lüfte sonder Rast:
Sie meiden sich mit finstern Grollen,
Sie stören, was des andern ist;
So lang des Erdballs Achsen rollen,
Währt unversöhnt ihr grimmer Zwist.

Da fängt in erzgetriebnen Schranken
Der Mensch, der Schöpfung Herr, die zwei,
Daß dienstbar seines Haupts Gedanken
Ihr ungestümes Walten sei;
Er bändigt ihren Grimm gelassen,
Er gibt dem dumpfen Trieb das Ziel:
In's Brautbett zwingt er, die sich hassen,
Zu unerhörtem Minnespiel.

Digitized by Google

Und sieh, aus ihrem dunkeln Bunde,
Aus Lieb' und Abscheu, Brunst und Kampf
Erwächst in mitternächt'ger Stunde
Das starke Riesenkind, der Dampf.
Mit wildem Tosen hochgestaltig
Entspringt er aus der Wiege Haft,
Durch all sein Wesen gährt gewaltig
Des Vaters Zorn, der Mutter Kraft.

Er fühlt's in seinen Adern sieden,
Ihn dünkt kein Werk zu schwer, zu groß.
Doch ach, es ward ihm nicht beschieden
Ein Feld des Ruhms, ein Heldenloos.
Nicht darf er in die Wolken greifen,
Nicht spielen mit des Blitzes Loh'n,
In Lüften nicht die Welt durchschweifen,
Ein freigeborner Königssohn.

Nein; wo der Mensch von Eisenschienen
Sein unabsehbar Netz gespannt,
Da muß in hartem Frohn er dienen,
Ein Herkules im Knechtsgewand;

Digitized by Google

Da muß er mit des Windes Flügel
Wettlaufen in erglühter Hast,
Und über Heide, Strom und Hügel
Dahinziehn die gethürmte Last.

Des Mühlrads ungeheure Speichen
Muß er im Schwunge rastlos drehn,
An's Schiff geschmiedet muß er keichen
Als Ruderknecht bei Sturmeswehn;
Er muß den Riesenhammer führen
Zu ewig wiederholtem Schlag,
Des Webstuhls Spulen sausend rühren:
Ein neues Werk bringt jeder Tag.

Seit Jahren trägt er's; doch im Stillen
Gedenkt er seines Stammes noch,
Und feindlich allem Menschenwillen,
Ingrimmig knirscht er in sein Joch.
O wenn von seiner Kraft getrieben
Ihr Nachts durchflogt ein weit Gebiet,
Vernahmt ihr bei der Funken Stieben,
Vernahmt ihr nie sein dräuend Lied?

Digitized by Google

„Frohlocket nur, ihr Herrn der Erde!
Ihr Staubgebilde bläht euch nur,
Daß ihr uns herzwangt zur Beschwerde,
Die alten Götter der Natur!
Ein schnöder Raub ist eure Krone,
Ein Hochverrath ist euer Ruhm;
Denn uns verstießet ihr vom Throne
Und theiltet unser Fürstenthum.

„Wohl dienen wir euch nun als Knechte,
Und dulden eurer Geißel Schlag;
Doch murren wir im Schooß der Nächte,
Und harren auf der Sühnung Tag.
Es bleibt des Glückes Sonnenwende
Für kein Geschlecht von Herrschern aus;
Auch euer Reich hat einst ein Ende,
Auch euer Bau zerfällt in Graus.

„Wenn ihr dereinst in Eisenbande
Des letzten Eilands Wildniß schlugt,
Wenn prunkend ihr durch alle Lande
Die Fackel stolzer Weisheit trugt;

Digitized by Google

Wenn dann von euren Königssesseln
Ihr greifet nach des Himmels Schein:
Dann springen jählings unsre Fesseln,
Dann bricht der Tag des Zorns herein.

„Dann wird des Vaters Krone blitzen,
Und jeder Blitz ist Weltenbrand:
Dann wird bis zu der Berge Spitzen
Die Mutter ziehn ihr Schaumgewand;
Dann will ich selbst auf freier Schwinge
Durch's All, Zerstörung brausend, wehn,
Und überm Trümmersturz der Dinge
Aufjauchzen, und in's Nichts vergehn."

Digitized by Google

Herbſtnacht.

Ich ſchreit' hinan die Waldesbahn
In Finſterniß und Schweigen,
Da kommt ein Sauſen dumpf heran,
Da rührt ſich's in den Zweigen.
Der Geiſt der Nacht iſt aufgewacht,
Er ſingt in dunklen Zungen;
Hei, wie ſo wild das braust und ſchwillt
Von Berg zu Berg geſchwungen!

Dahin, daher, wie Wogen im Meer
Wiegen die Wipfel und ſchwanken,
Schon rieſelt das Laub herab in den Staub,
Schon brechen Aeſt' und Ranken;
Der Eiche Firſt erſeufzt und birſt,
Die Fichte kracht vom Hange,
Der Waldbach ziſcht, verkehrt in Giſcht,
Wie eine bäumende Schlange.

Digitized by Google

Im Busch verirrt die Eule schwirrt,
Die Augen roth ihr funkeln,
Der Dammhirsch setzt vom Sturm gehetzt
Quer über den Steig im Dunkeln.
Das kreischt und ruft aus Fels und Kluft,
Das ist ein Flattern und Rasen,
Dazwischen schallt aus hoher Luft
Des wilden Jägers Blasen.

Laß schallen sein Horn, laß sieden den Born,
Laß Busch und Wipfel brausen,
Laß krachen die Tann' in des Windes Zorn!
Mir soll darob nicht grausen.
Ich weiß einen Bann, der zwingen kann
Den Nachtgeist, wie er wüte:
Von Dir ein Lied, Geliebte, zieht
Mir wonnig durch's Gemüte.

Bei Lampenschein jetzt harrst du mein
Im warmen Erkersaale,
Aus rankendem Grün rings Blumen glühn,
Von Düften qualmt die Schale.

Digitized by Google

Du horchſt empor mit leiſem Ohr:
„So war's der Nachtſturm wieder?“
Entfeſſelt rollt der Locken Gold
Dir über die Stirn hernieder.

Gott grüß' dich Kind! Ich ſchreite geſchwind
Wie der Pilger zum tröſtenden Bilde.
Deine Hand ſo weiß, wie wird ſie mit Fleiß
Das Haar mir ſchlichten, das wilde!
Wie wird dein Mund bis zum Herzensgrund
Mit Küſſen den Froſt mir zerthauen!
O ſelige Raſt! — drum weiter in Haſt
Durch die Nacht, durch den Sturm, durch das Grauen!

Der Aether.

Hoher Aether, hoher Aether,
Gestern sonnig, heut mit sanften
Schatten meine Schläfe kühlend,
O wie preis' ich deine Wunder!
Wie ein Vater ruhig heiter
Trägst am Busen du den Erdkreis,
Und er lächelt dir und läßt dich
Seines Wesens Duft und Blüte,
Seine ganze Schönheit saugen;
Denn die hohen Berge athmen
Zu dir auf, die Wälder streun dir
Rauschend ihren besten Weihrauch,
Thal und Fluß und Quelle dampfen
Dir ihr täglich Morgenopfer,
Und die Menschen — gleich als zög' es
Ewig sie zu deiner Stille —
Senden dir zu jeder Stunde
Ihrer Brust lebend'gen Odem,

Digitized by Google

Ihre Lieder, ihre Seufzer.
Und du nimmſt die reichen Gaben
Willig hin und ſammelſt alle;
Aber nicht für dich — in Wolken
Deine Stirn verhüllend wandelſt
Du den Schatz in lautern Segen,
Und in lichten Feuerflammen
Und in Tropfen und in Güſſen
Gibſt du, wonniglich befruchtend,
Ihn der durſt'gen Erde wieder.

Hoher Aether, hoher Aether,
Wie der Geiſt des Dichters biſt du,
Der, auf Flügeln überm bunten
Farbenſpiel des Lebens ſchwebend,
Seine Schönheit ſelig einſaugt.
Und dann wogt's in ihm, dann wölkt ſich's
Wunderbar, er kann die Fülle
Seiner Schätze nimmer halten,
Und wie du in Blitz und Regen
Steigt er nieder in Geſang.

Fauſts Jugendgeſang.

Durch Klippen, die im Frühroth baden,
Durch ſchwarzer Thäler Einſamkeit
Hinzieh' ich auf entlegnen Pfaden,
Und Geiſter nur ſind mein Geleit.
Mein Herz, das im Gewühl verdorrte,
Hier fühlt ſich's heimathlich erwacht,
Die Wildniß lehrt mich ernſte Worte
Und Räthſel deutet mir die Nacht.

Und du, o Sturm, wenn laut im Grimme
Dein Toſen durch die Klüfte bricht,
Mir iſt's, wie eines Bruders Stimme,
Die Mut und Kraft in's Herz mir ſpricht;
Ihr Wogen, die zuthal ihr brauſet,
Ihr Fichten an des Sturzes Rand,
Ich weiß es was ihr ſchäumt und ſauſet,
Denn ich, auch ich bin euch verwandt.

Digitized by Google

Tränkst du nicht mich auch, Mutter Erde,
Mit deiner Milch aus heil'ger Bruſt?
Erziehſt du, daß geſtählt ich werde,
Mich nicht durch Kampf zu jeder Luſt?
Neigſt du den Blick, den ſtralend hellen,
Nicht, Vater Aether, zu mir her,
Und zeigſt mir meine Spielgeſellen
In Berg und Luft, in Wald und Meer?

Den Geyer ſeh' ich einſam ſchweben,
Und mein Gedanke holt ihn ein,
Der Wolke Dunſtbild ſeh' ich weben,
Und ihr verhaltner Groll iſt mein.
Und wenn erlöst dann in den Schlünden
Der Donner ſpringt von Hang zu Hang,
Dann jauchzt's in meiner Seele Gründen,
Und meine Bruſt wird voll Geſang.

O Blitzeslodern, Felſenkühle,
O Sturm und Waldnacht nehmt mich hin,
Und wie ich ganz mich euer fühle,
Gebt Liebesantwort meinem Sinn!

Digitized by Google

In euern Füllen untergehen
Laßt dieſes Herzens Einzelſchlag,
Bis ich von eures Odems Wehen
Mein eigen Lied nicht ſcheiden mag!

Digitized by Google

Im Frühling.

Wie geht nun, da sich brach der Stürme Wüten,
Durch's Frühlingsthal ein wundervolles Weben!
Es weiß in jugendlichem Freudebeben
Kein Wesen mehr sein Innerstes zu hüten.

Des Baumes Seele dringt hervor in Blüten,
Die Blume läßt den Geist als Duft entschweben,
Zum Liede wird des Vogels tiefstes Leben,
Und licht in Flammen schmilzt der Wolke Brüten.

Mir ist es stets in diesen lichten Tagen,
Als ränge die Natur in heil'gem Triebe,
Ein göttliches Geheimniß uns zu sagen;

Ein Wort, das darum nur gestammelt bliebe,
Weil wir ihr selber nicht entgegentragen
Ein reingestimmtes Herz voll Glanz und Liebe.

Digitized by Google

Lieder zu Volksweisen.

1.

Der Landsknecht.

Ein Landsknecht bin ich worden
In des Feldhauptmanns Heer;
Dem frommen Landsknechtsorden
Dem ſing' ich Preis und Ehr.
Wer fährt ſo gut mit friſchem Mut
In dieſen böſen Zeiten,
Als wie der Kriegsmann thut!

Die Fahne ſoll mich führen,
Die Fahne, meine Braut.
Wenn ſich die Trommeln rühren,
Wie ruft ſie da ſo laut!
Kein beßre Luſt, als feſt im Sturm
Für ſie den Feind erſchlagen,
Und ſtehen als ein Thurm.

Digitized by Google

Ich hab' nicht viel zu ſparen
Als wie ein reicher Gauch;
Wohin wir mögen fahren,
Da nehm' ich, was ich brauch.
He Bäuerlein, Bäuerlein ſchürz' dich nun,
Den Krug füll' mir im Keller,
Thu an den Spieß das Huhn!

Drei Würfel und ein Karten
Die ſind in jedem Schank;
Es kommt, mir aufzuwarten,
Ein Dirnlein ſchlank und blank.
Mein Feinslieb das heißt Braun und Blond,
Schneeweiß und Roth-wie-Roſen,
Ein andres jeden Mond.

Und reißen mir die Kleider,
Das ſchafft mir wenig Harm;
Mir macht der Wein, der Schneider,
Einen Rauſchemantel warm;
Der deckt mich zu vor aller Plag
Im Graben und auf der Schanzen
Bis an den jungen Tag.

Digitized by Google

Und kommt eine Kugel balde,
Und nimmt mir fort ein Bein,
Es wächst viel Holz im Walde,
Ich darf nicht traurig sein.
Ei, was mich Strümpf' und Schuh gekost',
Nun mag ich's baß vertrinken;
Das ist ein tapfrer Trost.

Und werd' ich gar erschlagen,
Erschlagen auf breiter Heid —
Vier Spieße müssen mich tragen,
Ein Grab steht gleich bereit.
So schlägt man mir den Pummerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber,
Als aller Pfaffen Gebrumm.

Wer hat dies Lied gesungen
Zu Pfeif' und Trommelschlag?
Einem Landsknecht ist's gelungen,
Da er zu Augsburg lag.
Im grünen Baum da kehrt' er ein,
Und küßt' ein schwarzbraun Mädel
Und trank einen kühlen Wein.

Digitized by Google

2.

Betrogen.

Auf Flügeln ſauſt der Wind daher,
Es rinnen und rauſchen die Quellen.
Du haſt mich geliebt, doch du liebſt mich nicht mehr,
Und ängelſt nach andern Geſellen.
Was ſoll mir dein ſchwankender wankender Sinn!
Fahrhin, fahrhin,
Fahrhin mit den Winden und Wellen!

Ach, was iſt ſo flatternd als Weibertreu!
Du kannſt ſie nicht halten noch binden.
Ach, was iſt ſo bitter als Liebesreu,
Wenn die goldenen Schlöſſer verſchwinden!
Wohl winkt' ich und rief ich vergebens zurück;
Mein Glück, mein Glück,
Das treibt mit den Wellen und Winden.

Digitized by Google

3.

Lieb' und Leid.

Wie flüchtig rinnt die Stunde,
Da in verschwiegner Glut
Sich neiget Mund zu Munde
Und Herz am Herzen ruht!
Der Mond hört auf zu scheinen,
Kühl geht des Morgens Hauch —
Kurz Lachen, langes Weinen
Das ist der Liebe Brauch.

Und doch, wiewohl sie Leiden
Allzeit zum Lohne giebt,
Nie mag von Liebe scheiden
Wer einmal recht geliebt.
Er trägt die heißen Schmerzen
Viel lieber in der Brust,
Als daß er nie im Herzen
Von solchem Glück gewußt.

Digitized by Google

Abſchied.

Leb wohl, leb wohl, mein Kind, und keine Klage!
Noch einen Kuß, noch eine Neige Wein!
So licht und freundlich waren dieſe Tage,
Laß freundlich auch den Abſchied ſein.

Sieh, wenn hinab zu ſüdlich fernen Borden
Im langen Wanderzug der Kranich ſchwirrt,
Begleitet ihn ein Traum vom grünen Norden,
Er ſpürt es, daß er wiederkehren wird.

So wird auch uns von unſerm kurzen Glücke
Ein Schimmer fort und fort im Herzen ſtehn,
Und treu Gedenken ſei die goldne Brücke
Vom Scheidegruß zum Wiederſehn.

Digitized by Google

Unterweges.

Nun zieh' ich hin, du liebes Kind,
Frisch vor mir fährt der Morgenwind,
Und rührt mit sanftem Schauder leis
Die Wipfel, die vom Frühroth glühen. —
Ach seit ich dich mein eigen weiß,
Wie reich dünkt mich die Welt zu blühen!

Allüberall, im Schmelz der Auen,
Im zarten Lichtgewölk, im Wald,
Glaub' ich dich, liebliche Gestalt,
Gleichwie durch Nebel noch zu schauen.
Die Sonne hebt aus dunkelm Bach
Dein lächelnd Auge mir entgegen,
Es täuscht der Glieder anmuthvoll Bewegen
Der Schattentanz des Laubes nach.

Und wenn urplötzlich dann im Wind
Das holde Gaukelspiel zerrinnt,

Digitized by Google

Dann ſchließ' ich raſtend wohl die Augenlieder:
Und ſieh, ein neues Wunder thut ſich kund,
Ich find' in meines Herzens Grund
Dich klarer nur und ſchöner nur dich wieder.

Digitized by Google

Aus Griechenland.

Ich ſaß im Abendſchein
Auf Naxos Traubenklippe;
Der Krug mit dunklem Wein
Erfriſchte meine Lippe.

Da ſah ich, wie im Thal
Mit Frucht und Silberblüten
Die Gärten ſonder Zahl
Im Sonnenduft verglühten;

Ich ſah am Fels empor
Hoch über luft'gen Stiegen,
Reblaub um Säul' und Thor,
Die ſchmucken Häuſer liegen;

Ich ſah der Heerde Zug,
Den Hirten mit dem Stabe;
Die Jungfrau ſchöpft' im Krug
Am Bach die friſche Labe.

Digitized by Google

Und ferne blitzt' im Ring
Das Meer vergoldet wieder,
Denn hinter Paros ging
Die Sonne langsam nieder.

Da kam's mir in's Gemüt:
Hier unter diesem blauen
Gezelt, wo's ewig blüht,
Wie gut wär's Hütten bauen!

Es würde dir der Baum
Es würden Feld und Reben
Dir mühlos wie im Traum
Des Lebens Nothdurft geben.

Ein Weib von dieses Lands
Gottähnlichem Geschlechte,
Sie flöchte Liebesglanz
In deine Tag' und Nächte.

Nicht in gelahrtem Wust,
In Nebel nicht begraben,
Genößest du mit Lust
Der großen Mutter Gaben.

Digitized by Google

Du ſähſt im Sonnenſchein
Ihr formenbildend Walten,
Und dürfteſt weiſe ſein
Und heiter wie die Alten.

So träumt' ich vor mich hin
In ſelig Schaun verſunken;
Es war mein ganzer Sinn
Vom Glanz des Südens trunken.

Doch froh gedacht' ich's kaum,
Da ſprach das Herz mit Beben:
Das iſt ein ſchöner Traum,
Doch iſt's ein Traumbild eben.

Wie ſollte dir, o Thor,
Erblühen Raſt und Friede,
Wo nimmermehr ein Ohr
Aufhorchte deinem Liede!

Bei Palm' und Rebgewind
Bald würde dich's verlangen
Zum Wald, wo du als Kind
Vertieft dahingegangen.

Digitized by Google

Von deinem Volke los
Und ſeinem Kampf und Trachten
Müßt' aller Füll' im Schooß
Dein einſam Herz verſchmachten.

Und ob ein griechiſch Weib,
Schön wie die Morgenröthe,
Dir freudig Seel' und Leib
Zum Eigenthume böte:

Es könnt' ihr fremder Brauch,
Ihr ſüdlich Thun und Denken
Dir nie den Veilchenhauch
Der deutſchen Minne ſchenken.

Drum auf, genieße frei
Den Glanz, der dich umwebet!
Nur, wie die Biene ſei,
Die leicht im Sammeln ſchwebet.

Im Oelwald Attika's
Am Strand Homers erringe
Der Schönheit ew'ges Maaß,
Daß es dein Lied durchdringe.

Digitized by Google

Erfülle pilgernd hier
In tiefen Athemzügen
Die ganze Seele dir
Mit heiterem Genügen;

Doch wolle Stab und Gurt
Nicht raſtend von dir legen;
Das Größt' iſt die Geburt,
Und nur daheim iſt Segen.

Digitized by Google

Ritornelle von den griechiſchen Inſeln.

Corfu.

Auch Gruftcypreſſen
Trägſt du, Corfu, ſonſt würde wer hier athmet
Nur Roſen pflücken und des Grabs vergeſſen.

Ithaka.

Als ſchroffe Klippe
Im Meer ragt Ithaka, doch gab ein Echo,
Ein ew'ges, ihr Homers geweihte Lippe.

Lesbos.

Süß war vor allen
Die Reb' auf Lesbos Gipfeln, herb erſt ward ſie,
Seit Sapphos wilde Thräne drauf gefallen.

Digitized by Google

Paros.

Voll Ehrfurcht liegen
In Abendglorie ſeh' ich Paros Berge,
Draus, Hellas, deine ſchönen Götter ſtiegen.

Naxos.

Durch Höh'n und Tiefen
Fuhr Dionyſos hier im Pantherwagen,
Daß heute noch von Wein die Spuren triefen.

Salamis.

Nur Fiſcher wohnen
An deinem Strand, doch harfet Heldenlieder
Der Wind um deines Felſens Zackenkronen.

Thermia.

Von ſchroffen Küſten
Umgürtet hauchſt du ſüße Luft dem Kranken,
Und ſtrömſt Geneſung ihm aus Felſenbrüſten.

Digitized by Google

Creta.

Hier ruhn, im Kranze
Von Blüt' und Frucht, als Zwilling' Herbſt und Frühling,
Doch Ida's Scheitel ſtralt im Silberglanze.

Delos.

O heilig Eiland!
Verwüſtet liegſt du, baumlos, menſchenöde;
Nur deines Phöbus Auge grüßt wie weiland.

Chios.

Dir ward beſchieden
Des Jammers viel, doch über Schutt und Thränen
Reift goldner nur die Frucht der Hesperiden.

Hydra.

Auf dürft'gen Riffen
Streng zogſt du dein Geſchlecht, da fällt' es Tannen,
Und ward ein Heldenvolk auf flücht'gen Schiffen.

Andros.

In Myrtenlauben
Singt Liebe hier die Nachtigall, und silbern
Den Fels umflattern Aphrodite's Tauben.

Santorin.

Hieher ihr Zecher!
Hier reift der Gott des Feuers Feuertrauben,
Und hat das Eiland selbst geformt zum Becher.

Digitized by Google

Letzter Gruß.

Fahrwohl, fahrwohl! Du ziehst von hinnen,
Und all mein Glück zieht mit dir fort;
Doch sahst du keine Thräne rinnen,
Und diese Lippe sprach kein Wort;
Fahrwohl, fahrwohl! Du ahnest nicht
Den Dorn, der mir in's Leben sticht.

Ach, als in meines Herbstes Trauer
Du tratest, Frühlingslicht um's Haupt,
Da ging durch diese Brust ein Schauer,
Die nie zu lieben mehr geglaubt;
Am Wunder, das an mir geschah,
Fühlt' ich: ein Engel war mir nah.

Und da du meinem Spiel dich neigtest,
Und forschend nach der Lieder Sinn
Die junge Seele ganz mir zeigtest,
Und aller Himmel Tiefen drin:

Digitized by Google

O wie mir da die Thräne quoll,
Und war doch höchster Freuden voll!

Mir war's, der Mond sei aufgegangen,
Mein dunkler Wandel ward voll Licht;
Ich träumte hin im schönen Prangen
Und dacht', ein Kind, der Zukunft nicht.
Fahrwohl! — In Wolken sinkt der Mond,
Und Nacht wird's; doch ich bin's gewohnt.

Fahrwohl, Holdsel'ge, sei gesegnet,
Und sei gesegnet, wem du nahst;
Auch er, dem einst dein Herz begegnet,
Wenn du mich längst vergessen hast —
Fahrwohl, fahrwohl! Was geht's dich an,
Daß ich die nie vergessen kann?

Digitized by Google

Schwerer Abſchied.

Niemals werd' ich das vergeſſen,
Wie dein Arm mich noch umfing,
Jedes Wort beim bangen Preſſen
Dir in Thränen unterging.
Ach, wir lernten erſt im Scheiden
Unſre Liebe ganz verſtehn,
Und doch war's uns beiden, beiden:
'S iſt auf Nimmerwiederſehn!

Seit der Stunde jener Schmerzen
Noch den Druck von deiner Hand
Fühl' ich kühl auf meinem Herzen,
Wie ich damals ihn empfand.
Und wenn Alles ſchweigt um mich,
Mir auf's Bett die Sterne ſcheinen,
Iſt mir oft, ich höre dich
In der Ferne weinen.

Digitized by Google

Lied.

(Nach Byron.)

Schlafloſer Augen Sonne, trüber Stern,
Deß thränenvoller Stral erzittert fern;
Du zeigſt das Dunkel, das vor dir nicht weicht,
Wie dir entſchwundnen Glücks Erinnrung gleicht!
So glimmt, was war, vergangner Tage Licht,
Es glimmt, doch machtlos wärmt ſein Schimmer nicht;
Ein Nachtſtral für des wachen Kummers Pfühl,
Deutlich, doch ferne — klar, doch o wie kühl!

Digitized by Google

Nach Sonnenraſt.

Nach Sonnenraſt, wenn unter Schauern
Das Thal verſank in Dämmerſchein,
Da iſt mir's oft, als ging' ein Trauern
Durch Berg und Flur, durch Baum und Stein;

Als ſäh'n mit brünſtigem Verlangen
Wie um Erlöſung ſie mich an:
„O nimm von uns dies ſtumme Bangen,
Den ſchweren tauſendjähr'gen Bann.

Wir ſtarren, weck' uns auf zum Leben;
Wir ſind gefangen, brich uns Bahn;
Laß wieder tönen uns und ſchweben
Wie wir's im Anfang einſt gethan.

An deinem Geiſt laß uns geneſen,
Daß wir dahinziehn ſtoffbefreit,
Ein ſpielend Bild nur unſer Weſen,
Dem Flügel deine Stimme leiht.

Digitized by Google

Wie wir in Gottes Schooß einſt ruhten,
Gedanken, los vom Zwang des Orts,
So laß uns klingend wieder fluten
Im leichten Element des Worts."

Das iſt der Kreis, durch's All geſchlungen,
Der Poeſie geheimſter Sinn;
Dem Wort iſt alles Ding entſprungen,
In's Wort ſtrebt alles Ding dahin.

Digitized by Google

Elysium.

(Chor aus einer Komödie.)

Heitre Nächte, heitre Tage
Feiert der Erwählten Schaar
In Elysiums duft'gem Hage,
Wo Musik die Lüfte hauchen,
Und aus Wassern, spiegelklar,
Goldne Blumen tauchen.

O wie löst sich hier das Trauern!
O wie stirbt in Lebensschauern
Süß dahin des Siechthums Leid!
Ewig jugendliche Glieder
Sind hinfort der Seele Kleid,
Leicht wie Schwangefieder.

Wer vom Lethe getrunken,
Ihm auf immer versunken

Digitized by Google

Sind die Träume des Scheins;
Doch zur Entfaltung geneſen
Muß, was Blüte geweſen
Seines ſterblichen Seins.
Selig ſo mit ſeligen Schatten
Wallt er über Asphodelosmatten
Hin im Dämmer des Lorbeerhains.

Digitized by Google

Waldgespräch.

(Aus einer Komödie.)

Linde.

Guten Abend. Wie steht's?

Eichbaum.

Einstweilen noch fest.
Feststehn dünkt mich das allerbest'
In diesen irren Zeiten,
Wo unter uns der kleinen Welt
Ein rastlos Wandeln nur gefällt,
Ein Schwanken, Streiten und Gleiten.
Schau ich so aus meiner Ruh
Der eitlen Hast der Menschen zu,
Wie in Sorgen ihr Tag vergeht,
Und was sie baun, der Wind verweht:
Dann mit den bärtigen Wurzeln munter
Fass' ich tief in den Grund hinunter,

Digitized by Google

Der uns trägt seit undenklicher Zeit,
Dann wipfl' ich mit Zweig und Laube
Voller und höher vom Staube
Wolkenhinan in die Lüfte weit.
Und tief erquickt aus des Erdreichs Kerne,
Getränkt vom Thauen der Sterne,
Rausch' ich behaglich vor mich hin,
Und freue mich, daß ich nicht bin
Wie dies Geschlecht.

Linde.

Bruder, hast Recht.
Sind sie nicht Thoren?
Für eine Spanne Zeit geboren,
Füllen sie die mit Grillen und Mühn;
Wissen nichts von der Wonne,
Badend im Glanz der Sonne
Still von innen heraus zu blühn;
Im heimlichen Wachsen und Weben
Zu schauern wonnereich,
Alte Tage träumend zu leben,
Und neue zugleich.
Laß sie denn schwanken
In ihren Gedanken,

Digitized by Google

Täglich ſcheitern und neu ſich erkühnen.
Wir bleiben feſt an unſerm Ort,
Lächeln darein, und rauſchen fort,
Und grünen.

Stimmen
(in den Wipfeln weiter wandelnd.)

Wir ſtehn im Sonn' und Sternenſchein
An unſerm Ort, und lächeln drein,
Und rauſchen fort, und grünen.

Digitized by Google

Nach V. Hugo.

Weil mir dein voller Kelch die heißen Lippen kühlte,
Weil meine bleiche Stirn in deiner Hand geruht,
Weil ich den süßen Hauch von deiner Seele fühlte,
Der wie ein Weihrauch ist in dunkler Lüfte Flut;

Weil mir's gegeben ward, von dir die süßen Laute
Zu hören, drin das Herz sich aufschließt bis zum Grund,
Weil deine Thräne sanft auf meine Wimper thaute,
Weil ich dein Lächeln sah erblühn auf meinem Mund;

Weil auf mein Haupt ein Stral in wundervollem Glanze
Von deinem Sterne fiel, der sein Gewölk durchbrach;
Weil ich ein Rosenblatt aus deiner Tage Kranze
Entrissen sinken sah in meines Lebens Bach;

So sprech' ich unverzagt zu den entflieh'nden Lenzen:
Zieht hin, zieht immer hin, nicht altert dies Gemüt;
Wie Schatten schwindet fort mit euren welken Kränzen,
In mir ist eine Kraft, die unvergänglich blüht.

Digitized by Google

Die Schale, die mich labt, ist stets zum Rand gefüllet,
Und nie zertrümmert sie der Flügelschlag der Zeit.
Mein Geist hat mehr der Glut, als ihr in Aschen hüllet,
Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit.

Digitized by Google

Vom Beten.

Du ſagſt, du magſt nicht beten, denn es ſei
Doch alles vorbeſtimmt. — Wie? Iſt dein Gott
Denn ſchon geſtorben, ſeine heil'ge Vorſicht
Ein bloßes Uhrwerk, das an Fäden ſchnurrt,
Der todte Nachlaß eines großen Künſtlers?
Iſt er nicht heut noch da und webt und ſchafft
Am nimmer fert'gen Werk? Giebt dieſer Duft
Von jungen Roſen, der durch's Fenſter quillt,
Nicht holde Bürgſchaft ſeiner Gegenwart,
Und daß er lebt und liebt? Und wenn er lebt,
Wie hätt' er Macht nicht, auch dein Herzensflehn
In ſeines Rathes Schluß mit aufzunehmen,
So wie der Dunſtkreis deinen Hauch empfängt,
Und dann Erhörung über dich zu regnen?

Digitized by Google

O du, vor dem die Stürme ſchweigen.

O du, vor dem die Stürme ſchweigen,
Vor dem das Meer verſinkt in Ruh,
Dieß wilde Herz nimm hin zu eigen,
Und führ' es deinem Frieden zu;
Dies Herz, das ewig umgetrieben
Entlodert allzuraſch entfacht,
Und ach, mit ſeinem irren Lieben
Sich ſelbſt und andre elend macht.

Entreiß es, Herr, dem Sturm der Sinne,
Der Wünſche treulos ſchwankem Spiel;
Dem dunkeln Drange ſeiner Minne,
Gieb ihm ein unvergänglich Ziel;
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angſt und Reue frei,
Sich einmal ganz und voll erquicke,
Und endlich, endlich ſtille ſei.

Digitized by Google

Babel.

Und ſie ſprachen: „was brauchen wir fürder des Herrn?
Mag im Blauen er thronen, wir gönnen's ihm gern:
Doch die Erd' iſt für uns, wir ſind Könige drauf,
Laßt uns ſchwelgen und glühn, ſie beſchert uns vollauf.

Denn die Flur giebt uns Weiden, und Brod das Gefild,
Und den Fiſch giebt der Strom, und die Forſtung das Wild,
Und die Harfe den Ton, und die Rebe den Schaum,
Und das Weib ihren Reiz — und das andre iſt Traum.

Und zum Zeugniß der Herrſchaft, zum Zeugniß der Kraft
Laßt uns gründen ein Mal, das die Zeit nicht entrafft:
Einen Thurm, drum die Wolken ſich lagern im Kreis,
Dem da droben zum Trotz und uns ſelber zum Preis."

Und der Jubel des Volks ob der Rede war groß,
Und ſie ſchritten an's trotzige Werk mit Getos;

Digitized by Google

Durch den Wald scholl das Beil, durch's Geklüfte der Karst,
Und es sank die Cypress' und der Porphyr zerbarst.

Und sie strichen die Ziegel, und brannten den Thon,
Hoch schlugen aus bauchigen Oefen die Loh'n,
Hoch schritt durch's Gewühl das Kameel mit der Last,
Und die Kelle des Maurers war nimmer in Rast.

Und es knarrte die Wind', und es ächzte das Tau,
Und es wuchs wie ein Berg in die Lüfte der Bau:
Eine schwebende Stadt, dran der Blick sich verlor,
Und Zinn' über Zinnen und Thor über Thor.

Die Monde, die Jahre verstrichen im Flug,
Schon rührten den Gipfel die Wolken im Zug,
Da vermaß sich ihr Herz, und sie jubelten laut:
„Nun steht's! Und wer stürzt, was wir haben gebaut?

Unser Name wird gehn von Geschlecht zu Geschlecht,
Wie Göttern, so wird man uns opfern mit Recht;
Denn das ewige Werk, es ist morgen vollbracht."
Und sie harften und zechten, und schwarz kam die Nacht.

Digitized by Google

Doch der Engel des Herrn mit dem feurigen Schwert,
Der dem Ahn einſt die Pforten von Eden gewehrt,
Stieg herab im Gewölk, da ſie lagen im Schlaf;
Hoch ſchwang er das Schwert, und es flammt', und es traf.

Und wie Schall der Poſaunen erklang's durch den Stral,
Da ſchwankten die Zinnen und ſtürzten zuthal:
Da zerbarſten die Pfeiler mit dumpfem Gekrach,
Und die Bogen, die Mauern, ſie taumelten nach.

Und ein Schein war ergoſſen wie Schwefel und Blut,
Und es wirbelte Rauch, und der Rauch ward zur Glut,
Und die Lohe, gefacht von den Schwingen des Sturms,
Umſchwoll wie ein Segel die Trümmer des Thurms.

Doch verſtört aus dem Schlaf zu der Stätte des Baus
Herſtürzten die Menſchen, und ſchauten den Graus:
Bleich ſtarrten ſie hin in verzweifelndem Leid,
Und zerrauften ihr Haar, und zerriſſen ihr Kleid.

Und ſie däuchten ſich fremd von Geſtalt und Geſicht,
Und ſie ſchrieen ſich an, und verſtanden ſich nicht,
Denn ihr Auge war trüb und verblendet ſein Stern,
Und verwirrt ihre Zungen vom Zorne des Herrn.

Digitized by Google

Da wandten sie sich von Entsetzen erfaßt,
Wie der Hirsch, wenn das Hüfthorn ihn schreckt aus der Rast,
Und es ward eine Flucht, wie noch keine geschah,
Und Gewühl und Geheul und Gewimmer war da.

Und Gesichter voll Angst, wie der Marmor so blaß,
Und Lippen voll Fluchs, und gestammelter Haß,
Und verworrener Hader, und hastige Fracht,
Und Gewieher und Wagengedröhn durch die Nacht.

Wie Spreu vor dem Wirbel nach Süd und nach Nord,
Gen Aufgang und Niedergang stoben sie fort;
Und die Fackel des Brandes erleuchtete stumm
Ihren Pfad — und kein Einziger schaute sich um.

Und das Feuer verglomm, und die Flucht war vertost,
Und es graut', und die Sonne erhub sich im Ost;
Doch in schweigender Oede gewahrte sie nichts,
Als den webenden Schutt auf der Statt des Gerichts.

Digitized by Google

Wandrers Nachtlied.

1848.

Vergangen iſt nun manch ein Jahr,
Daß ich hier jung und fröhlich war;
Da ſchritt ich oft des Wegs daher,
Nun kenn' ich kaum die Straße mehr.

Wohl rauſcht der Wald und trägt ſein Kleid,
Sein grünes, wie in alter Zeit;
O Hoffnung, wie der Wald ſo grün,
Was mußteſt du ſo raſch verblühn!

Das Waſſer von den Bergen rinnt,
Den leichten Rauch zerführt der Wind,
Die Welt hat ſich verwandelt gar,
Ich ſelbſt bin nimmer der ich war.

Mein Herz, ſo freudig einſt, ſo weit,
Hat keine Luſt an dieſer Zeit,

Digitized by Google

Wo weise Lippe Thorheit spricht,
Und deutsche Treu wie Glas zerbricht.

Das ist mein Gram zu jeder Stund:
Sie baun und legen keinen Grund,
Sie rechten sonder Maß und Huld,
Und tilgen Schuld mit größrer Schuld.

Nur du, der überm Sternenzelt
Das Richtmaß aller Dinge hält,
Du bist dir selbst geblieben gleich,
Und aller Treu und Gnade reich.

O nimm mich, Herr, in deine Hut,
Und gieb mir einen festen Mut,
Daß ich getrost den schweren Tag,
Wie einst den guten, tragen mag.

Digitized by Google

Wie rauscht ihr Waldesschatten.

1849.

Wie rauscht ihr Waldesschatten
So kühl noch weit und breit;
Wie schaut im bunten Kleid
Ihr Blumen nur so lustig aus den Matten!
Wie mögt ihr Vöglein pfeifen
In dieser argen Zeit! —
Mir ist so trüb, ich kann es kaum begreifen.

Ist's doch ein Traum gewesen,
Der sonder Spur verschwand,
Daß du, mein deutsches Land,
Noch einmal seist zu Ehren auserlesen.
Und wo in vor'gen Tagen
Der Stuhl des Kaisers stand,
Wächst fort das Gras; das muß ich ewig klagen.

Digitized by Google

Sonett.

Der Acker, ewig umgewühlt vom Pfluge,
Erschöpft sich endlich, gute Frucht zu tragen:
So wird zuletzt nach höchster Blüte Tagen
Der Geist der Völker siech und lahm im Fluge.

Das Wissen überschärft sich selbst zum Luge;
Die Kunst wird Machwerk; alles Glauben Fragen;
Und Zweifel, wägend stets anstatt zu wagen,
Würgt jede That beim ersten Athemzuge.

Ausging die Zeugung, während tausend Zungen
Von Freiheit, Kraft und Größe prahlend dichten,
Als sei der Menschheit Gipfel nun erschwungen.

Doch plötzlich dann mit donnerndem Vernichten
Erbraust der Strom der Völkerwanderungen,
Aus Weltenschutt ein Brachfeld aufzuschichten.

Digitized by Google

Hiſtoriſche Studien.

Mephiſtopheles.

Wie, Fauſte, find' ich hier im Wald
Dich über deinen Büchern hocken?
Verſchleppſt du die gelahrten Brocken
Jetzt gar in dieſen Frühlingsaufenthalt?
Wie mag dein Geiſt im Staub vergilbter Schriften ruhn,
Wenn dringend dich zu beſſrem Thun
Des Sproſſers brünſt'ge Schläge locken?

Fauſt.

Laß mich! Ich bin an hohem Werke;
Nie fühl' ich mich ſo friſch getränkt,
Als wenn ich in den Schooß vergangner Zeit verſenkt
Auf der Geſchicke leiſes Wachsthum merke,
Und auf den Rathſchluß, der ſie lenkt.
Am liebſten thu' ich das im Freien;
Dies Blühn umher, dieß innige Gedeihen,
Dies raſche Welken hier und dort,

Digitized by Google

Das plötzlich folgt auf überkräft'ges Schwellen,
Erläutert mir die dunkeln Stellen,
Und giebt zu manchem Räthsel mir das Wort.
Das große Weltgesetz, nachdem im ew'gen Reigen
Die Völker sinken oder steigen
Und wechselnd alles Leben kommt und flieht —
Mit schärfrem Auge weiß ich's festzuhalten,
Wenn klar im Spiegel der Natur sein Walten
Sich abermals vor mir vollzieht.

Mephistopheles.

Ich will dir nicht den Spaß verderben;
Mir aber wär's ein trostlos Lied.
Die Summa heißt: Was lebt, muß sterben.
Lang wird am Krug geformt, und eh' man sich's versieht,
So stößt er an und liegt in Scherben.
Das Wie erfährst du jedenfalls zu spät;
Drum scheint mir deine Müh' ein fruchtlos Unterfangen.
Was kümmert's dich, wenn's leidlich dir ergeht,
Warum es andern so und so ergangen?

Faust.

Du sprichst im Ernst, als könntest du nicht sehn,
Wie eine Zeit die andre trage.
Sind denn der Vorgeschlechter Tage

Digitized by Google

Der feſte Grund nicht, drauf wir ſtehn?
Das Erdreich nicht, drin unſers Lebens Baum
Bewußt und unbewußt unzähl'ge Wurzeln ſenket,
Und das ihn fort und fort mit Nahrung tränket
Bis in des Wipfels Blütenſaum?
Ja mehr noch: was in Luſt und Wehen
Jemals in die Erſcheinung trat,
Iſt's nicht für immer, nicht für uns geſchehen,
Ermuntrung, Warnung, Troſt und Rath?
Das nennſt du fruchtlos, was den Geiſt
Vom Druck unſichrer Einſamkeit errettet,
Indem's ihn an ein reiches Geſtern kettet
Und deutend ihm die Bahn für morgen weist?
Denn wer nur das Vergangne recht erkannt,
Wird auch das Gegenwärtige durchſchauen;
Er wird getroſt mit doppelt ſichrer Hand
Am großen Bau der Zukunft bauen.

Mephiſtopheles.

Mein Freund, das klingt pathetiſch zwar,
Und viele haben ſo geſprochen;
Nur Schade, ſoll die Zeit nun in die Wochen:
So iſt's am Ende doch nicht wahr.
Schau dich nur um im weiten Ringe
Nach Altem oder Neuſtem, wie es kommt,

Digitized by Google

Ob je die Einsicht in gewes'ne Dinge
Dem wilderregten Augenblick gefrommt.
Und lag der Fall auch noch so nah,
Und ließ er sich mit Händen fassen,
Wann hat ein Fürst durch das, was einst geschah,
Wann hat ein Volk sich warnen lassen?
Der Menschheit ewig wandelnde Gerichte,
Die Lehren des Geschicks, das alle Welt regiert,
Sie wurden stets am dumpfen Sinn zu nichte;
Man lernte nichts aus der Geschichte,
Als wie Geschichte man docirt.

Faust.

So schlägst du frech die Hoffnung nieder,
Die kaum die Seele mir geschwellt?

Mephistopheles.

Versuch's und hoffe nur; ich habe nichts dawider,
Doch seh' ich, wie sie ist, die Welt.
Sie wird auch schwerlich anders werden,
Solange nach wie vor auf Erden
Der Mensch, indessen er genießt,
Das Ungemach vergißt, das dem Genuß entsprießt.
Verdarb er sich auch hundertmal den Magen,
Er läßt sich's immer wiederum behagen,

Digitized by Google

Wenn frisch der Becher um die Tafel geht;
Und Größrem sollte der entsagen,
Der solchem Reiz nicht widersteht?
Glaub' mir, die Herrschaft ist ein Zauber eigner Art,
Und stark genug, den Stärksten zu bethören.
Wer oben steht, mag keine Weisheit hören,
Und würde sie von Engelchören
Ihm durch ein Wunder offenbart.
Was soll das Maß ihm, hat er doch die Macht!
Er denkt, so müss' es ewig bleiben,
Und spürt er selbst, daß drunten in der Nacht
Die Kräfte schon, die ihn verderben, treiben:
Er schlägt sich's aus dem Sinn mit Vorbedacht.

Faust.

Doch wenn nun endlich reif zum Falle
Das Alte aus den Fugen bricht?

Mephistopheles.

Je nun, dann kracht's; dann schrein und toben alle,
Und jeder Mund ist voll von Recht und Licht;
Du siehst sie himmelhoch von goldnen Zeiten schwärmen —
Im Grunde ist's ein nutzlos Lärmen,
Die Namen ändern sich, die Dinge nicht.
Bald eingerichtet sind die neuen Herrn,

Digitized by Google

Und lernen sacht im alten Gleise fahren:
Was eben noch ihr Hort und Stern,
Heißt Irrlicht schon nach wenig Jahren,
Und endlich alles Uebels Kern.
So treibt sich's fort mit ruheloſem Dreben
Im Kreis, wie Mühlenräder gehen,
Da frommt kein Rath, da gilt kein Halt:
Nur das steht fest im ew'gen Wühlen:
Wer die Gewalt hat, übt Gewalt:
Und wieder: wer nicht hören will, muß fühlen.

Klage.

(1850.)

Das treibt das Blut mir heiß in's Angeſicht,
Daß, wo ich ſchweifen mag im fremden Lande,
Ich hören muß des deutſchen Namens Schande,
Und darf nicht ſagen, daß man Lüge ſpricht,
Ob mir vor Scham und Gram darob das Herz zerbricht.

Denn ach, der Mund, einſt aller Treue Hort,
Der deutſche Mund, deß Spruch gleich theuren Eiden,
Von Zucht und Wahrheit lernt' er ſich zu ſcheiden,
Zerbrechlich worden iſt wie Glas ſein Wort,
Und ſeine Schwüre thaun wie Schnee um Oſtern fort.

Und du, o deutſches Schwert, das ſcharf gefegt
Durch hundert Schlachten kühn ſich Bahn gebrochen,
Wie zagſt du, in der Scheide nun verkrochen,
Als wärſt du Schilf, das keine Wunden ſchlägt,
Sobald nur Moskaus Zar die Stirn in Runzeln legt!

Digitized by Google

Ach, da's um Treu und Mut bei uns geſchehn,
Da neigt' ihr Haupt und ſtarb die deutſche Ehre —
Fragt nach bei Schleswig zwiſchen Meer und Meere!
Da liegt ſie eingeſcharrt; die Winde gehn
Mit Pfeifen drüberhin. Wann wird ſie auferſtehn!

Digitized by Google

Mein Friedensschluß.

(1850.)

Wohl netzt' ich heiß mit Thränen meine Pfühle,
Und rang in Qualen, mich emporzuhalten;
Denn furchtbar brannte dieser Zeiten Schwüle.

Es lag die Welt in grimmem Kampf zerspalten,
Und zu der Heere keinem konnt' ich stehen,
Hier sah ich Wahnsinn, dort Verstocktheit walten.

Das allertiefste Weh war mir geschehen;
Denn meiner Sehnsucht Bild, nun war's gekommen,
Doch wüst verzerrt, ein Gräuel anzusehen.

Das trieb mich rastlos um, von Gram beklommen;
Doch endlich, als ich lange Nächt' und Tage
Gerungen, ward von mir die Last genommen.

Digitized by Google

Nur wem das Schickſal ſtumm iſt, der verzage;
Zu wem der Gott ſpricht aus der Weltgeſchichte,
Dem ſingt er Troſt zuletzt zur Zeit der Plage.

Durch blaſſe Dämmrung führt er ihn zum Lichte,
Und zeigt ihm, wie von hoher Bergeszinne,
Vergangnes und Zukünft'ges im Geſichte.

Und ſo von ihm geleitet ward ich inne:
Es kämpft ſich ein Gedank' in brünſt'gem Hoffen
Durch jede Zeit, daß er Geſtalt gewinne.

Doch in den Staub geboren weist er offen
Nicht gleich ſein Antlitz; Geiſt und Bild ſind zweie;
Verhüllt erſt glüht er unter niedern Stoffen.

Durch mißgeſchaffner Formen lange Reihe
Die Seelenwandrung hat er zu vollenden,
Bis er verklärt erglänzt im Licht der Weihe.

So rang der Vorwelt Sehnſucht aller Enden
Zum Schönen; doch bis ſie's gelernt zu faſſen,
Wie taſtete ſie lang mit ſchweren Händen!

Digitized by Google

Wie lange band sie Dinge, die sich hassen,
Im Bau der Sphinx, im Zwitterleib des Greifen,
Und thürmte schwunglos trüb gedrückte Massen!

Und dennoch lag im Wilden, Rohen, Steifen
Der Keim schon, der bestimmt war, einst im Bilde
Der Schaumgebornen wonnig auszureifen,

Wie sie mit Götterlächeln die Gefilde
Durchzieht, und tausend Blumen weckt im Schreiten,
Ganz Liebreiz, ganz Holdseligkeit und Milde. —

Nun geht der Freiheit Geist durch diese Zeiten;
Die Massen rührt er, daß sie sich getrauen,
Nach dumpfem Sinn den Leib ihm zu bereiten.

Doch eine Binde liegt um ihre Brauen,
Ihr Thun ist maßlos, fiebrisch ihr Geberden;
Nur eine Götzin schaffen sie voll Grauen.

Und tausend Opfer fallen ihr auf Erden,
Denn ihre Satzung ist mit Blut geschrieben.
Das sind Geburtswehn; anders wird es werden.

Digitized by Google

Das Bild, aus krankem Sinn emporgetrieben,
Drin sphinxgestaltig Mensch und Thier sich einen,
Zerberstend wird's dahin in Aschen stieben.

In reinerem Gefäß dann wird erscheinen
Der heil'ge Funke, seine Kraft zu proben,
Denn jede Wandlung läßt ihm mehr vom Seinen;

Bis endlich, wie die Schönheit aus dem Toben
Des Meers, die Göttin aufsteigt aus den Schlacken,
Unschuldig, auf der Stirn den Stral von oben;

Im Glanzgelock ruht statt der Krone Zacken
Der Kranz ihr von des Oelbaums Silberlaube,
Und alle Welt beugt feiernd ihr den Nacken.

Die Stunde, da sie so entschwebt dem Staube,
Nicht träum' ich noch mit Augen sie zu grüßen;
Doch auch verzweifeln läßt mich nicht mein Glaube.

Er giebt mir Kraft, zu stehn auf franken Füßen,
Den Spiegel jedem Zerrbild kühn zu zeigen,
Und doch dem Keim zu huld'gen drin, dem süßen.

Digitized by Google

Und weil ich muß beim Kampf des Tages schweigen,
Den Larven schlagen, hab' ich aufgerichtet
Dies Lied als Mal, daß ich der Freiheit eigen.

In ihrer Zukunft Sinn hab' ich gedichtet.

Digitized by Google

Lieder

aus

alter und neuer Zeit.

Digitized by Google

I.

Durch die wolkige Maiennacht
Geht ein leises Schallen,
Wie im Wald die Tropfen sacht
Auf die Blätter fallen.

Welch ein ahnungsreicher Duft
Quillt aus allen Bäumen!
Dunkel weht es in der Luft
Wie von Zukunftsträumen.

Da, im Hauch, der auf mich sinkt,
Dehnt sich all mein Wesen,
Und die müde Seele trinkt
Schauerndes Genesen.

Müde Seele, hoffe nur!
Morgen kommt die Sonne,
Und du blühst mit Wald und Flur
Hell in Frühlingswonne.

Digitized by Google

II.

O gedenkst du der Stund', als auf schimmernder Bahn
Ueberm See von St. Wolfgang uns wiegte der Kahn,
Wo die Felswand sich gipfelt aus laubiger Nacht,
Und die Tiefe der Flut ist wie lichter Smaragd.

Hochsommerzeit war's, und der Tag war uns hold,
Denn der Abend zerrann wie in schmelzendes Gold,
Und sein Widerschein wölbte sich leuchtend im See,
Mit Wald und Geklipp und den Firnen von Schnee.

Von dem Kirchlein am Hang mit den Fenstern voll Glut
Schwamm festlich Geläut zu uns her auf der Flut,
Zwei Glocken, die eine wie hellster Gesang,
Tiefstimmig die andre von schütterndem Klang.

Und als wär' er begabt mit Empfindung und Sinn,
Zog leiser und leiser der Nachen dahin,
Wie getragen von wehender Fittiche Schlag
Durch den Himmel, der über und unter uns lag.

Digitized by Google

O Stunde des Heils, da im endlosen Ring
Wie des Himmels Umwölbung die Lieb' uns umfing,
Und was tief in den schauernden Herzen uns klang,
In einander verschmolz wie der Glocken Gesang!

Digitized by Google

III.

Ihr Rebengärten an den Klüften,
Ihr Nelken, die vom Fels ihr lauscht,
Wie habt ihr heut mit euren Düften
Mir räthselhaft den Sinn berauscht!

Durch all mein Wesen flutet wieder
Vergessne Lust, erinnernd Leid;
Im Zwielicht kommt's auf mich hernieder
Wie Flügelschlag der Jugendzeit.

Mir ist, als rührte meine Wange
Ein Kuß von unsichtbarem Mund;
Da bäumt sich wild wie eine Schlange
Die Sehnsucht auf vom Herzensgrund.

Die Arme streck' ich voll Verlangen
In's Dunkel, das mich heiß umgiebt;
O komm, o komm, laß dich umfangen,
Wo bist du, Seele, die mich liebt?

Digitized by Google

IV.

Nun kommt die Nacht am Himmelszelt,
Der Pfad wird schwarz und still die Welt,
Die müden Füße schwanken;
Das Mühlrad wogt in Schaum und Flut,
Mein Herz das wogt in Liebesglut
Und sehnlichen Gedanken.

Wo bist du nur zu dieser Stund,
Da wir so oft von Herzensgrund
Gespräch und Kuß getauschet?
Wo bist du nur, und denkst du mein,
Nun wieder dir um's Kämmerlein
Die Lind' im Nachtwind rauschet!

Ein Kranich, der vom Schwarm verflog,
Schwirrt über mir im Dunkel hoch,
Und ruft betrübt den andern —
Wir beide tragen gleiches Leid,
Ach Gott, in Nacht und Einsamkeit
Wie traurig ist das Wandern!

Digitized by Google

Und komm' ich heim an meinen Ort,
Wohl grüßen mich die Kinder dort
Am Thor und auf den Gassen;
Doch bei den lieben Freunden mein,
Mir wird's wie in der Fremde sein,
Dieweil ich dich muß lassen.

Ich seufze Tags: wär' ich bei dir!
Ich träume Nachts: du sprichst mit mir,
Und fahr' empor und weine.
Denn all mein' Freud und Glück und Ruh,
Denn meine Heimat bist ja du,
Du Eine, die ich meine.

Digitized by Google

V.

Das iſt das alte Giebelhaus,
Wohl kenn' ich Treppen, Flur und Saal;
Sie ſtehn wie vormals, da ich hier
Geliebt zum erſtenmal.

Dem Mond gleich wechſeln Zeit und Herz;
Nun wohnen andre Menſchen dort,
Und andre Liebe trägt mein Sinn;
Doch blieb gefeit der Ort.

Zum Feſt heut ging ich hin im Schwarm,
Da kam's auf mich, nicht weiß ich, wie —
Ich hörte nicht Geſang und Spiel,
Und dachte nur an Sie;

Und dacht' an meine junge Zeit,
Und wie wir's anders gar gemeint,
Und an ihr Auge blau und lieb,
Das, ach, um mich geweint.

Digitized by Google

Und als ich auf vom Sinnen fuhr,
Die Welt umher begriff ich kaum,
Als sei der Traum mein Leben, war's,
Und all mein Leben Traum.

Digitized by Google

VI.

O wüßt' ich's nur zu ſagen
Was mich in dieſen Tagen
Bedrückt mit ſolcher Pein!
In Lieder wollt' ich's bannen,
Da trüg's der Wind von dannen,
Und wieder könnt' ich heiter ſein.

Doch was unausgeſprochen
Im Herzen fort muß pochen,
Was ſtumm und unreif wühlt,
Das ängſtigt mich als Kummer,
Das hab' ich ſtets im Schlummer
Als einen ſchweren Alp gefühlt.

Drum frommt dir kein Zerſtreuen;
Es wird ſich nur erneuen,
O Herz, warum du zagſt;
Du mußt es ganz durchdringen,
Damit du's friſch bezwingen
Und im Geſang verſühnen magſt.

Digitized by Google

Dein Gram muß unter Thränen
Sich zeit'gen erſt und dehnen
Im Wachen und im Traum;
Dann kommt ein himmliſch Wallen,
Und von dir wird er fallen,
So wie die reife Frucht vom Baum.

Digitized by Google

VII.

Ich lieg' im tiefen Schachte,
Ein rother Edelstein,
Von Nacht bedeckt, und schmachte,
Zu glühn im lichten Schein.

Da droben geht die Sonne;
Ich träume manch Gedicht
Von ihrer Strahlenwonne —
Aber sie sieht mich nicht.

Digitized by Google

VIII.

Wenn du jemals in ein leuchtend Auge
Schauteſt, und in ſeiner feuchten Tiefe
Eine liebe Menſchenſeele ruhn ſahſt,
O ſo blick' empor zum Himmel heute!
Denn ein glänzend aufgeſchlagnes Auge
Iſt auch er, und durch den blauen Schimmer
Magſt du in den Abgrund aller Liebe,
Magſt du tief in Gottes Herz hinabſehn.

IX.

Wenn es rothe Rosen schneit,
Wenn es Liebe regnet,
Oeffne, Herz, dem Glück dich weit,
Das so hold dich segnet.

Halt' im Liede fest den Glanz
Solcher Freudentage,
Doch in's Heut versunken ganz
Nicht nach Morgen frage.

Weißt du doch, der Rosenzeit
Folgt die Sonnenwende,
Und die Liebe lohnt mit Leid
Immerdar am Ende.

Digitized by Google

X.

Im Herbſte, wann die Trauben glühn
Und froh die Keltern ſchallen,
Da hebt der Sinn mir an zu blühn,
Das Blut mir an zu wallen.

Es treibt das Herz mich hin und her,
Und zuckt wie eine Flamme;
Verleugnen kann ich's nimmermehr,
Daß ich von Winzern ſtamme.

Denn kam ich auch am Oſtſeeſtrand
Das Licht der Welt zu ſuchen:
Mein Stammhaus ſteht im Frankenland
Im Dorf zu Wachenbuchen.

Da lauſcht aus Rebenlaub hervor
Das Zeichen der Familie,
Auf hellem Schild hoch überm Thor
Die roth und weiße Lilie.

Digitized by Google

Und ringsumher ist Weingebiet,
Und goldne Ströme rinnen,
Es klingt der Tanz, es schallt das Lied
Der ros'gen Winzerinnen.

Erst meinen Vater trieb sein Stern
Zur Hansastadt im Norden,
Wo er im Weinberg dann des Herrn
Ein rüst'ger Winzer worden.

Und wie mein Urahn Most geschenkt
Für durst'ger Wandrer Kehlen,
Hat er mit Gnadenwein getränkt
Die gottesdurst'gen Seelen.

Wohl zog sein hoher Geist auch mich
Auf ernste Lebensbahnen,
Doch stets, wann's herbstet, rühret sich
In mir das Blut der Ahnen.

Und Ruh noch Rast nicht hat mein Sinn,
Bis ich im Kreis der Zecher
Geküßt die schönste Winzerin,
Geleert den vollsten Becher.

Digitized by Google

XI.

O wie floß mir beglückt der Tag,
Als ausraſtend ich weiland
Unter deinen Cypreſſen lag,
Naxos, blühendes Eiland!

Ach, noch hatte des Lebens Joch
Wund mich nimmer gerieben,
War im Hoffen ein Knabe noch
Und ein Jüngling im Lieben.

Eins nur kannt' ich als hohe Pflicht,
All mein Sinnen und Denken
Fromm mit jeglichem Morgenlicht
In das Schöne zu ſenken.

Und ſo träumt' ich zur Meeresbucht
Täglich nieder vom Riffe,
Droben glühte die goldne Frucht,
Drunten zogen die Schiffe.

Digitized by Google

Fern um ſinkende Tempel lag's
Wie vorweltlicher Schauer,
Doch der Zauber des heut'gen Tags
Dämpfte jegliche Trauer.

Und im ſinnenden Müßiggang
Zwiſchen Wogen und Winden
Reifte leiſe zum Frühgeſang
Mein aufblühend Empfinden.

Digitized by Google

XII.

Das iſt der Liebe eigen,
Mit Worten muß ſie ſchweigen;
Sie ſpricht mit ſüßen Zeichen
Von Dingen ohne Gleichen.

Es ſagt die Hand am Herzen:
Hier innen trag ich Schmerzen,
Und möchte doch dies Leiden
Um alle Welt nicht meiden.

Im Auge ſpricht die Thräne:
Wie ich nach dir mich ſehne!
Mein Wollen, Denken, Sinnen
Es will in deins verrinnen.

Es ſpricht der Lippe Zücken:
O laß dich an mich drücken,
Auf daß im Feuerhauche
Sich Seel' in Seele tauche!

Digitized by Google

So recht aus stummen Zeichen
Sich Botschaft sonder Gleichen;
Von Herz zu Herzen geht sie,
Doch nur wer liebt versteht sie.

XIII.

Fern in leisen dumpfen Schlägen
Ist das Wetter ausgehallt,
Und ein goldner Strahlenregen
Flutet durch den feuchten Wald.

Wie am Grund die Blumen funkeln!
Wie die Quelle singt im Fall!
Silbern aus den tiefsten Dunkeln
Blitzt das Lied der Nachtigall.

Ach, und in dem süßen Schallen,
In dem Glanz durch's lichte Grün,
Herz, erkennst du in dem allen
Nicht dein eigen selig Blühn?

Laß dein Singen denn und Preisen,
Und in Andacht lausche zu,
Wie der Frühling deine Weisen
Doch noch schöner spielt, als du.

Digitized by Google

XIV.

Nun winkt's und flüstert's aus den Bächen,
Nun duftet's aus dem Thal herauf;
In ungestümer Sehnsucht brechen
Die Knospen und die Herzen auf.

Des Hirsches Trott erklingt im Walde,
Im Blauen schifft der wilde Schwan,
Den Aelpler treibt's zur sonn'gen Halde,
Der Schiffer löst den schwanken Kahn.

Das sind die alten Zauberlieder,
Die hell in's Land der Frühling singt,
Daß tief durch alles Leben wieder
Ein ungeduldig Hoffen dringt.

Und in das schallende Getriebe
Hineingezogen wallst auch du,
Und suchst, o Herz, das Haus der Liebe
Und pilgerst nach dem Land der Ruh.

Digitized by Google

XV.

Mein Roß geht langsam durch die Nacht,
In Blumen steht die Heide,
Am Monde ziehn die Wolken sacht,
Wie Lämmer über die Weide.

Da kommt ein selig Stillesein
In mein bewegt Gemüte;
Mir ist es, jetzt gedenkst du mein,
Du Herz von reiner Güte.

Es ist dein Gruß, was mir so lind
Im Windeshauch begegnet;
O fühl' auch du den Gruß, mein Kind,
Der tausendmal dich segnet!

Digitized by Google

XVI.

Es ſtand in meinem Hage
Ein Eichbaum kronenlos;
Von jähem Wetterſchlage
Zerſpalten war ſein Schooß.

Ihn ſchmückten keine Blätter,
Kein Vöglein kam ihm nah,
Er ſtand in Sonn' und Wetter
Ein dunkler Rieſe da.

Und ſah ich fern ihn ragen,
Geſchah mir's wie ein Leid;
Ich ſchaut' in ihm zerſchlagen
Die deutſche Herrlichkeit.

Doch als mit Braus gefahren
Der Frühling heuer kam,
Mocht' ich am Baum gewahren
Ein Zeichen wunderſam.

BAYERISCHE STAATS-

Von neuer Kraft durchquollen
Urplötzlich trieb der Schaft,
Die knorr'gen Zweige schwollen
Getränkt von üppigem Saft;

Hervor brach unverdrossen
In tausend Knospen bald,
In tausend lichten Sprossen
Des Lebens Urgewalt.

Und wo noch jüngst vom Stamme
So kahl die Aeste sahn,
Schien eine grüne Flamme
Zu spielen himmelan.

Und wie der Wind die Zungen
Der Flamme rauschend bog,
Und wie die Vögel sungen
Im dichten Laubgewog,

Da kam auf mich hernieder
Ein frischer Hoffnungstraum:
Getrost! So grünt auch wieder
Dereinst des Reiches Baum.

Digitized by Google

XVII.

Ach, das ist der Schmerz der Schmerzen,
Daß mit seinem Schwall der Tag
Selbst ein heilig Leid im Herzen
Trüb uns überfluten mag;

Daß wir Göttliches erfahren,
Aber nimmer ungestört
In der Brust es mögen wahren,
Weil der Sinn dem Staub gehört.

Wie der Geist inbrünstig ringe
Um ein stilles Friedensglück:
Der gemeine Strom der Dinge
Reißt uns mächtig stets zurück.

Und auf's neu von Schuld belastet,
Und auf's neu verzehrt von Reu,
Bleibt im Zwiespalt, der nicht rastet,
Nur die Sehnsucht uns getreu.

Digitized by Google

Ach, dann fühlen wir's, uns bliebe
Nichts, als troſtlos Selbſtgericht,
Wär' auf Erden nicht die Liebe
Und die Gnad' im Himmel nicht.

Digitized by Google

XVIII.

Durch Reif und Frost im falben Hage
Schreit' ich dahin bei rauhem Wehn.
So fühl' ich, ach, durch meine Tage
Mit leiser Klage
Des Herbstes kühle Schauer gehn.

Wo bist du, reiche Jugendwonne,
Du trunkner Glanz mir im Gemüt!
Ach, bleich und lässig hangt die Sonne
Im Nebel, die so schön geglüht.

Die Freuden brechen auf und wandern,
Zugvögelschwärme, fern hinab,
Und eine Hoffnung nach der andern
Fällt welk vom Baum des Lebens ab.

Nur du, gedämpfte Liedesweise,
Du meiner Sehnsucht tröstlich Wort,
Du bliebst mir treu und rauschest leise
Auch unterm Eise
Wie eine heiße Quelle fort.

Digitized by Google

XIX.

Auch der Schmerz ist Gottes Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
Bringt er uns, und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.

Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel,
Nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den Engel.

Daß sein bittrer Kelch uns fromme, ach, es dünkt uns eitles Wähnen,
Und das eigne Heil mißachtend, grüßen wir's mit heißen Thränen.

Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet,
Sehn wir plötzlich über'm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet.

Digitized by Google

Durch die dunkeln Schleier brechen Silberflügel klar getheilet,
Und die Seele ahnt es schauernd, welch ein Gast bei ihr geweilet.

Digitized by Google

XX.

Nun will der Oſt ſich lichten,
Die Hähne krähn von fern,
Und über ſchwarzen Fichten
Erglänzt der Morgenſtern.

Und wie das Haar mir ſtreifen
Die Lüfte kühl erwacht,
Da mag ich's kaum begreifen,
Daß ich geweint zu Nacht.

Vergangen iſt mein Trauern,
Ich fühl' es tief zur Friſt,
Wie du in dieſen Schauern,
O Herr, mir nahe biſt.

Und deines Friedens ſelig,
Mit ruhig heiterm Blick
In deine Hand befehl' ich
Auch dieſes Tags Geſchick.

Digitized by Google

XXI.

Wohl flog mit rothen Wimpeln einſt
Mein Schiff in junger Zeit;
Dann kamen Sturm und Wetter,
Da trug ich ſchweres Leid.

Doch wie der frühe goldne Traum
Zerging des Kummers Laſt;
Nun ſchau ich nach den Sternen
Vom Steuer, ernſt gefaßt.

Was immer kam, ich hab's erkannt,
Am letzten war es gut;
Das hat mein Herz gegürtet
Mit einem feſten Muth.

Fahr zu, mein Schiff, fahr fröhlich zu
Durch Glanz und Nebelrauch!
In deinen raſchen Segeln
Der Wind iſt Gottes Hauch.

Digitized by Google

XXII.

Seiner Tage dunkles Ringen,
Seines Volks Begehr und Streit,
Alles mag der Dichter ſingen;
Aber viel gehört der Zeit.

Mag er zorn'gen Kampf erheben,
Wenn's der Augenblick gebeut;
Doch dazwiſchen ſoll er weben
Was ſich fort und fort erneut.

Denn es werden einſt Geſchlechter,
Die auf ſeinen Siegen ſtehn,
Ungerührt im wunden Fechter
Nur ein prächtig Schauſpiel ſehn.

Das nur wird durch ihre Reihen
Gehn mit vollem Widerklang,
Was er von den ew'gen Dreien,
Gott, Natur und Liebe ſang.

Digitized by Google

XXIII.

Nun ſich Laub und Knoſpe dehnen,
Und der Wald in Veilchen blüht,
Glüht auch mir das alte Sehnen
Wie ein Feuer durch's Gemüt.

Ruhig ſind nur, die da ſtarben;
Herz, du ſpürſt zu dieſer Friſt
An dem Brennen deiner Narben,
Daß du noch lebendig biſt.

Digitized by Google

XXIV.

Ueber der dunkeln Heide
Wie weit, wie klar die Nacht!
Mein Aug' in ſtiller Weide
Verſinkt in ihrer Pracht.

Aufblinkend fließt durch's Blaue
Wie Gold der Sterne Zug;
Ich ſpüre, wie ich's ſchaue,
Der Erde leiſen Flug.

Das Haupt zurückgebogen,
Emporgeſpannt den Blick,
Fühl' ich's in mir wie Wogen
Leis flutender Muſik;

Als käm' ein Widerhallen
Von jenen Harmonien,
Darin die Sphären wallen,
Durch meine Bruſt zu ziehn.

Digitized by Google

XXV.

Lilie du im Rosengarten,
Leicht und hoch auf schlankem Stamme
Schwebst du in den Morgenlüften,
Eine zarte Silberflamme.

Wie dein Kelch dem Stral erschlossen
Sich nach unten fest verschränket:
Eigen scheinst du kaum der Erde,
Nur dem Himmel, der dich tränket.

Ach du grüßest mich von Einer,
Die ich rein, wie dich, erkannte,
Die ich einst mit süßem Namen
Seele meiner Seele nannte,

Die mich lehrte, wie die Liebe
Himmlisch sich enthüllt in Schmerzen —
Wenn ich ihrer nur gedenke,
Wird es Sabbath mir im Herzen.

Digitized by Google

XXVI.

Laß dich nicht gereun der Thränen,
Die du liebend einſt geweint;
Unverloren blieb dein Sehnen,
Ob du's anders auch gemeint.

Was als Blume du zu pflücken
Allzuraſchen Sinns geglaubt,
Sieh, nun flammt's, dich zu entzücken,
Dir als Sternbild über'm Haupt.

Digitized by Google

XXVII.

O laßt mir meine ſtille Weiſe,
O reißt mich nicht hervor an's Licht!
Mich dürſtet nicht nach eurem Preiſe,
Und eure Bahn iſt meine nicht.

Dem Sänger ſind genug der Schlingen
Vom eignen heißen Blut gelegt;
Es frommt das Maß in allen Dingen,
Und doppelt, wo man Geiſter wägt.

Iſt dieſer Bruſt ein Ton beſchieden,
Der ſtimmt in eures Herzens Schlag:
Wohlan, ſo gönnt mir Raſt und Frieden,
Daß ich ihn voll verſtrömen mag.

Doch nicht, wo bei der Kerzen Funkeln
Den Reigen wilde Laune führt,
Der Gott hat immer nur im Dunkeln
Die Seele tönend mir berührt.

Digitized by Google

Er flieht die Stätten, wo die Menge
Sich Götzen formt und dann zerbricht;
Drum laßt mich werth sein seiner Strenge,
Und reißt mich nicht hervor an's Licht.

Digitized by Google

XXVIII.

Sieh das iſt es, was auf Erden
Jung dich hält zu jeder Friſt,
Daß du ewig bleibſt im Werden,
Wie die Welt im Wandeln iſt.

Was dich rührt im Herzensgrunde,
Einmal kommt's, und nimmer ſo;
Drum ergreife kühn die Stunde,
Heute weine, heut ſei froh.

Gieb dem Glück dich voll und innig,
Trag' es, wenn der Schmerz dich preßt,
Aber nimmer eigenſinnig
Ihren Schatten halte feſt.

Heiter ſenke was vergangen
In den Abgrund jeder Nacht;
Soll der Tag dich friſch empfangen,
Sei getreu doch neu erwacht.

Digitized by Google

Frei dich wandelnd und entfaltend,
Wie die Lilie wächst im Feld,
Wachse fort, und nie veraltend
Blüht und klingt für dich die Welt.

Digitized by Google

XXIX.

Durch Erd' und Himmel leiſe
Hinflutet eine Weiſe
Wie ſanftes Harfenwehn,
Die jedem Dinge kündet,
Wozu es ward gegründet,
Woran es ſoll vergehn.

Sie ſpricht zum Adler: Dringe
Zur Sonne, bis die Schwinge
Dir trifft ein Wetterſchlag;
Spricht zu den Wolken: Regnet,
Und wenn die Flur geſegnet,
Zerrinnt am goldnen Tag.

Sie ſpricht zum Schwan: Durchwalle
Die Flut und dann mit Schalle
Ein ſelig Grab erwirb.
Sie ſpricht zur Feuernelke:
In Duft glüh' auf und welke;
Zum Weibe: Lieb' und ſtirb!

Digitized by Google

XXX.

Nach des Siechthums langer Plage
Endlich dieſe lichten Tage
Blauer Himmel, ſtiller See;
Rebenduft in ſonn'gen Lüften,
Tannen über ſchwarzen Klüften,
Und von fern der Gletſcher Schnee!
Ach, da kommt noch einmal wieder
Innig Wohlſein auf mich nieder,
Und im warmen Born der Lieder
Löst ſich auch das letzte Weh.

Digitized by Google

Sprüche.

Digitized by Google

1.

So lang du wallſt auf Erdenbahnen,
Dem Irrthum, Freund, entgehſt du nicht;
Doch läßt dich Irrthum Wahrheit ahnen,
Irrthum iſt Farbe, Wahrheit Licht.

2.

Freude ſchweift in die Welt hinaus,
Bricht jede Frucht und koſtet jeden Wein;
Riefe dich nicht das Leid nach Haus,
Du kehrteſt nimmer bei dir ſelber ein.

Digitized by Google

3.

Wider den Schmerz dich zu vermauern,
Ist so verkehrt wie maßlos Trauern;
Du sollst von ihm dich mahnen lassen,
In dir dein Höchstes doppelt fest zu fassen.

4.

Du weißt, ein Leid aus Gottes Hand
Durchläutert dich wie Feuerbrand.
So lerne, wenn dich Menschen kränken,
Daß Gott auch dieß dir schickt, zu denken.
Das mindert zwar nicht ihr Verschulden,
Aber es reinigt dein Erdulden.

5.

Das magst du selbst am Kleinsten spüren:
Wo die Schuld gegangen hinaus,
Immer durch dieselbigen Thüren
Tritt die Buße zu dir in's Haus.

Digitized by Google

6.

Schreibe mit unbedachtem Stift
Kein leichtes Wort an die leere Wand,
Daß keinen Reim dir eine Geisterhand
Darunterschreibe, der in's Herz dich trifft.

7.

Wenn was Gott dir zur Freude beschert,
Deine Thorheit in Leid verkehrt,
Wird er dich künftig der Müh' überheben,
Und das Leid dir schon fertig geben.

8.

Wie sollen die Freuden dir wiederkommen,
Wenn du sie ruchlos aufgenommen!
So manche trat zu dir in's Haus,
Und ging als Sünde wieder heraus.

Digitized by Google

9.

Zerlege nur und ruhe nimmer;
Wie fein dein Scharfſinn mißt und trennt,
In allem Höchſten bleibt dir immer
Ein unergründlich Element.

10.

Heißt dein Herz dich Gutes thun,
Thu es rein um deinetwillen;
Läßt das Schöne dich nicht ruhn,
Bild' es, deinen Trieb zu ſtillen;
Doch das laſſe dich ungeirrt,
Was die Welt dazu ſagen wird.

11.

Warum du wider alles Hoffen
Noch niemals mitten in's Schwarze getroffen?
Weil du's nicht laſſen konnteſt, beim Zielen
Immer in's Publikum zu ſchielen.

12.

Sobald ſich Wahrheit nur, das junge Kind,
Von weitem zeigt und ruft: Macht auf geſchwind!
So lauert auch ſchon grimmig hinterm Thor
Die alte Lüg' und ſchiebt den Riegel vor.

13.

Lüge, wie ſie ſchlau ſich hüte,
Bricht am Ende ſtets das Bein;
Kannſt du wahr nicht ſein aus Güte,
Lern' aus Klugheit wahr zu ſein.

14.

Wenn du giebſt, gieb ungeſehn,
Ganz dem Freund und mild dem Armen;
Thu's aus innigem Erbarmen,
Und vergiß es, wenn's geſchehn.

Digitized by Google

15.

Undank iſt ein arger Gaſt;
Aber an den angethanen
Liebesdienſt den Freund zu mahnen,
Iſt ſo arg wie Undank faſt.

16.

Wenn dir die Freude zu trinken beut,
Thu' einen herzhaften Zug für heut;
Willſt du den Krug bis zum Grunde genießen,
Wird dir die Hefe dazwiſchen fließen.

17.

So du als Wirth zu Tiſch dich ſetzeſt,
Schenke du nur vom beſten Wein;
Denn wie du deine Gäſte ſchätzeſt,
So wird dir ſelbſt das Gaſtmahl ſein.

18.

Gönne dem Herbſt zum Eigenthume
Den blaſſen Kranz doch, der ihn ſchmückt!
Iſt denn die Aſter keine Blume,
Weil dich die Roſe höher entzückt?

19.

Greift nur nach jedem bunten Schein,
Euch den Geſellſchaftsſaal zu ſchmücken;
Aber die Kunſt geht nicht hinein,
Sie müßte gar zu tief ſich bücken.

20.

Biſt du betrübt, beſeligt, Herz,
So meide der Geſellſchaft Fratzen:
Dein höchſtes Glück, dein tiefſter Schmerz
Sind ihnen nichts, als Stoff zum Schwatzen.

Digitized by Google

21.

Recht iſt hüben zwar wie drüben,
Aber darnach ſollſt du trachten,
Eigne Rechte mild zu üben,
Fremde Rechte ſtreng zu achten.

22.

Kenn', o kenne deine Sphäre,
Laß ſie nimmer ohne Noth;
Biſt du Seefiſch, bleib' im Meere,
Süßes Waſſer iſt dein Tod.

23.

Was du gründlich verſtehſt, das mache,
Was du gründlich erfuhrſt, das ſprich;
Biſt du Meiſter im eignen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von Allem magſt du gönnen
Denen, die ſelbſt nichts machen können.

Digitized by Google

24.

Laß dir den frischen Mut nicht beugen
Durch des Verzweiflers Jammerspruch.
Er schreit: „die Zeit kann nichts mehr zeugen“:
Sonst fühlt' er selbst sich als Eunuch.

25.

Mit wen'gen kommst du nimmer fort,
Doch hunderttausend bring' zusammen:
Dann sprich es aus, das rechte Wort,
So setzest du die Welt in Flammen.

26.

Viel lieber Hoffart unverblümt,
Als wenn bei seines Unwerths Proben
Dir Einer seine Bescheidenheit rühmt,
Und doch nur will, du sollst ihn loben.

Digitized by Google

27.

Mit unsrer Tagskritik verdarb ich's leider,
Daß ich sie nie um ihre Weisheit fing:
Sie klopft noch stets die abgelegten Kleider,
Die ich vor fünfzehn Jahren trug.

28.

Von greisen Knaben welche Bande
Lobt dort heran, und lärmt, und schreit?
Sie reden irr vom Menschenverstande
[illegible] bezaubert von Nüchternheit.

[illegible] hinaus,
[illegible]en:
[illegible] stechen,
[illegible] nach Haus.

„Wie soll
Zur Gelt
Mach Sin
Nur Sins

klug ist, wer
Doch klüger, w

Der spielt
Wem gleich
Wer siegen
Wird auch

33.

Das wollen wir Platen nicht vergeſſen,
Daß wir in ſeiner Schule geſeſſen;
Die ſtrenge Pflicht, die römiſche Zucht,
Sie trug uns allen gute Frucht.
Aber wir möchten dabei nicht bleiben,
Das Dichten wieder deutſch betreiben,
Und gehn, wohin der Sprache Geiſt
Mit ahnungsvollem Laute weiſt.

34.

Was rühmſt du deinen ſchnellen Ritt!
Dein Pferd ging durch und nahm dich mit.

35.

Irrational erſcheint das Leben;
Die Kunſt ſoll keine Brüche geben.

36.

Zweck? Das Kunſtwerk hat nur einen,
Still im eignen Glanz zu ruhn:
Aber durch ihr bloß Erſcheinen
Mag die Schönheit Wunder thun.

37.

Höchſtes Glück iſt kurzes Blitzen,
Fühl's und ſprich: auf Wiederkehr!
Ließ' es dauernd ſich beſitzen,
Wär' es höchſtes Glück nicht mehr.

38.

Nur nicht dies und das verlangen
Sollſt du, wenn die Stunde kommt;
Was ſie bringt, das lern' umfangen,
Und ſie bringt gewiß, was frommt.

Digitized by Google

39.

Zanke nie, wenn deiner Klarheit
Herb' ein Graukopf widerſpricht;
Reigentanz und junge Wahrheit
Lernen ſich im Alter nicht.

40.

Nicht ein Sinn, erkühlt zu Eis,
Ueber Sünden wilder Jugend
Richte nur, wer ſtark in Tugend
Selbſt doch von Verſuchung weiß.

41.

Bangt dir um deiner Knaben Seelen,
So halt ſie ſcharf in Sitt' und Zucht;
Ihren Glauben magſt du Gott befehlen,
Denn Glaub' iſt erſt des Lebens Frucht.

Digitized by Google

42.

Streb' in Gott dein Sein zu ſchlichten,
Werde ganz, ſo wirſt du ſtark;
All dein Handeln, Denken, Dichten
Quell' aus einem Lebensmark.
Niemals magſt du reinſten Muthes
Schönes bilden, Gutes thun,
Wenn dir Schönes nicht und Gutes
Auf demſelben Grunde ruhn.

43.

Wo Schönheit ſich und Güt' entzwei'n,
Da wird die Schönheit nicht mehr rein,
Oder die Güte nicht ganz mehr ſein.

44.

Gott würde dich ſo hart nicht faſſen,
Hätteſt du ſanft dich führen laſſen.

Digitized by Google

45.

Kommt dir ein Schmerz, ſo halte ſtill,
Und frage, was er von dir will.
Die ew'ge Liebe ſchickt dir keinen
Bloß darum, daß du mögeſt weinen.

46.

Wird die Luft auch trüb und trüber,
Wandellos bleibt Gottes Huld.
Leide dich nur, es geht vorüber,
Wenn du Eins gelernt: Geduld.

47.

Wie ein Adler aus dem Blauen
Iſt der Schmerz, der ſeine Klauen
Jählings ſcharf in's Fleiſch dir ſchlägt,
Aber dann mit ſtarkem Flügel
Ueber Wipfel dich und Hügel
Zu des Lebens Gipfeln trägt.

48.

Gibt die Noth dich wieder frei,
Prüfe dich mit frommem Eifer;
Ach, und wardſt du drin nicht reifer,
Sprich noch nicht: ſie iſt vorbei.

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Zweites Buch.

München.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Erde.

Wohl haſt du einſt mit hoher Wonne
Mein junges Herz getränkt, Natur,
Wenn mich der Glanz der Frühlingsſonne
Zur Ferne zog durch Wald und Flur;
Vertieft in mich, mit halbem Lauſchen
An deinen Wundern ſtreift' ich hin,
Und wob in all dein Blühn und Rauſchen
Der eignen Bruſt geheimſten Sinn.

Doch heilig ernſter iſt die Feier,
Damit du jetzt mein Herz umwebſt,
Wenn du den falt'gen Iſisſchleier
Vom hohen Antlitz lüftend hebſt;
Wenn du vom Reiz der bunten Schale
Mein Auge ſtill zur Tiefe lenkſt,
Und aus des heut'gen Tages Strale
In's Dämmerlicht der Urzeit ſenkſt.

Digitized by Google

Da offenbart im Schwung der Auen,
In ſchwarzer Grotten Säulenſchooß
Sich mir der Welle leiſes Bauen,
Des Feuers jacher Zornesſtoß;
Da ſingt der Gurt geborſtner Schichten
Ein heilig Lied mir vom Entſtehn,
Und läßt in wandelnden Geſichten
Die Schöpfung mir vorübergehn.

Und wieder ſchau ich's, wie mit Toben,
Vom unterird'ſchen Dunſt gedrängt,
Der flüſſ'ge Kern des Erdballs droben
Die meergebornen Kruſten ſprengt;
Wie er, ein Strom von zähen Gluten,
Bis in die Wolken rauchend ſtürmt,
Und über Thälern dann und Fluten
Zergipfelt zum Gebirg ſich thürmt.

O Rieſenkampf der Urgewalten,
Drin eine Welt ſich gährend rührt,
Der von Geſtalten zu Geſtalten
Mich auf ein letzt Geheimniß führt!

Denn wie ich raſtlos rückwärts dringe
Von Form zu Form, erliſcht die Spur;
Ich ſteh' am Abgrund, draus die Dinge
Der erſte Lebenspuls durchfuhr.

Da fällt in's zagende Gemüte
Ein Glanz aus tiefſten Tiefen mir:
„Im Anfang war die ew'ge Güte,
Und tauſend Engel dienen ihr!"
Und wie ſie licht in Flammen wallen,
In Fluten brauſen allerorts,
Empfind' ich ſchauernd über allen
Den Hauch des unerſchaffnen Worts.

Digitized by Google

Herakles auf dem Oeta.

Halt aus! Und ob's wie freſſend Feuer auch
Bis an's Gebein dir zehrt: dies iſt das letzte,
Was du zu dulden haſt, halt aus mein Herz!

In Qualen noch des Todes preiſ' ich dich,
O Vater Zeus, Erhabner; denn ich weiß,
Du haſt dem Sohne, dem in Sterblichkeit
Geborenen, auch dies zum Heil verordnet,
Und ziehſt durch Leid und Hitze den du liebſt,
Weil er dich ſucht, in deine Klarheit nach.

Aus eitel Kampf und Mühſal webteſt du
Mein irdiſch Loos, und wie des Ringers Stunde
Am Tag der Spiele ging mein Leben hin.
Hab' ich vom Aufgang bis zum Niedergang
Den Erdkreis nicht bewandert? Hab' ich nicht,
Der nackte Mann, gerungen bis auf's Blut

Digitized by Google

Mit all der Rieſenbrut der ſchwangern Wildniß,
Die, aufgequollen aus dem Element,
In trotz'ger Urkraft jeder Sühnung lachte,
Bis dieſe Sehnen ihre Wuth erdrückt?
Hab' ich nicht deines Himmels ſtolz Gewölb'
Getragen auf den Schultern hier, und bin
Hinabgeſtiegen zu den Pforten drunten
Der ew'gen Nacht, daß ich den Wächter dort
Mit meiner Hand, den grimmen, bändigte?

Nicht reut der Arbeit mich. Im Schweiß des Kampfes
Wuchs in der Bruſt der Kühnheit Blüte mir,
Des Harrens Muth, und meiner Glieder Kraft
Ward wie geſchmiedet Erz. Doch preiſ' ich dich
Um Größeres. Denn wo die Brüder mir
Troſtlos verzagten, oder eingehüllt
In dumpfen Trotz unwillig nur dem Schickſal,
Wie einer maßlos fremden Macht, ſich beugten,
Da gabſt du mir's, durch alles Irrſals Graus
Das Walten deiner Segenshand zu ahnen;
Und immer, wenn ich der gewalt'gen Noth,
Der unbeugſamen, feſt in's Auge blickte,
Zuletzt erkannt' ich in den ſtrengen Zügen
Dein Antlitz doch, o Vater, wie's auf mich
Auch ſo Verheißung lächelnd niederſah.

Digitized by Google

Heil mir! Denn wieder wie durch Schleier ſeh' ich's
Zu dieſer Stunde. Horch, ſchon rollt, ſchon rollt
Um Oeta's Gipfel aus entwölktem Blau
Dein naher Donner Gnade kündend her,
Und winkend zuckt wie Adlerflügelſchlag
Dein Blitz herab. Hab' Dank, hab' Dank, es lodern
Um mich die Scheiter; über, unter mir
Schlagen der Löſung Flammen jauchzend auf,
Und wie das Staubgeborne endlich, endlich
Gleich wie ein mürb Gewand herniederflockt,
Trägt mich des Rauches blühend Goldgewölk
Hinauf, hinauf zu dir, und ſchauernd trink' ich
In deinem Odem, der von oben mir
Begegnet, Jugend und Unſterblichkeit.

Ich fuhr von St. Goar.

Ich fuhr von Sankt Goar
Den grünen Rhein zu Berge;
Ein Greis im Silberhaar
War meines Nachens Ferge.

Wir plauderten nicht viel;
Die Felsen sah ich gleiten
Dahin im Wellenspiel,
Und dachte vor'ger Zeiten.

Und als wir an der Pfalz
Bei Caub vorüber waren,
Kam hellen Liederschalls
Ein Schiff zu Thal gefahren.

In's weiße Segel schien
Der Abend, daß es glühte;
Studenten saßen drin,
Mit Laub umkränzt die Hüte.

Digitized by Google

Da ging von Hand zu Hand
Der Kelch von grünem Glaſte;
Das ſchönſte Mägdlein ſtand
In goldnem Haar am Maſte;

Sie ſtreute Roſen roth
Hinunter in die Wogen,
Und grüßte, wie im Boot
Wir ſacht vorüberzogen.

Und horch — nun unterſchied
Das Singen ich der Andern:
Da war's mein eigen Lied;
Ich ſang es einſt vom Wandern;

Ich ſang's vor manchem Jahr,
Berauſcht vom Maienſcheine,
Da ich gleich jenen war
Student zu Bonn am Rheine.

Wie ſeltſam traf's das Ohr
Mir jetzt aus fremdem Munde!
Ein Heimweh zuckt' empor
In meines Herzens Grunde.

Digitized by Google

Ich lauſchte, bis der Klang
Zerfloß im Windesweben;
Doch ſah ich drauf noch lang
Das Schifflein glänzend ſchweben.

Es zog dahin, dahin —
Still ſaß ich, rückwärts lugend;
Mir war's, als führe drin
Von dannen meine Jugend.

Kein Hauch von Flur und Wald.

Kein Hauch von Flur und Wald,
Vom Fluß ein Rauſchen kaum;
Mein Schritt allein erſchallt
Gedämpft im weiten Raum.

Ihr Sternenzwielicht gießt
Die Lenznacht erdenwärts,
Und ihre Friſche fließt
Verjüngend an mein Herz.

Die wild in mir geſtrebt,
Des Tags Begier, entweicht;
In meinen Adern ſchwebt
Das Leben licht und leicht.

Faſt iſt's, als ſtreifte kühl
Mir eine Geiſterhand
Vom Haupte das Gefühl
Der Schwere, die mich band.

Digitized by Google

Und ſchauernd wonniglich
In dunkler Lüfte Schwall
Ergießt die Seele ſich,
Und ſchwimmt gelöst im All.

Digitized by Google

Aus dem Schenkenbuch.

1.

Wein her! Wein, damit du es lernſt,
Herz, geduldig zu harren;
Weil du ſchier mir brächeſt am Ernſt,
Gehn wir unter die Narren.

Weil zwei Schritte vor deiner Thür
Nichts vom Leben mehr dein iſt,
Laß das Klügeln und forſche dafür,
Wo der feurigſte Wein iſt.

Schwärmen wollen wir eine Zeit
Bei den trunkenſten Wirthen;
Aber es liege das Schwert bereit
Unter dem Grün der Myrten.

Digitized by Google

2.

Handeln und ſingen in guten Tagen,
In böſer Zeit dazwiſchenſchlagen;
Oder, biſt du verdammt zu ruhn:
Nur nicht in müßiges Grollen verſinken!
Immer noch beſſer iſt Schwärmen und Trinken,
Als ſich ärgern und gar nichts thun.

3.

Gegrüßt ſei, wer mir kühnbeſchwingt
Gedanken bringt und Lieder ſingt!
Gegrüßt, wer harmlos mir vertraut
Was ihn bedrückt, was ihn erbaut!
Doch wer mir Gelahrtheit brockt in den Wein,
Der ſoll mein Zechgenoß nicht ſein.

4.

Bringet Kerzen, Wein und Saiten,
Doch dann laßt dem Ding den Lauf;
Freude läßt ſich nicht bereiten,
Wie die Blume geht ſie auf.

Digitized by Google

5.

Recht zu trinken ist auch eine Kunst,
Die nicht jeglicher weiß zu fassen;
Du sollst den Wein in dir walten lassen,
Aber als Feuer, nicht als Dunst.

6.

Wenn du Flaschen frisch entsiegelst,
Thu's mit Sinn und thu's als Meister;
Denn es ist das Reich der Geister,
Dessen Pforten du entriegelst.

7.

Das soll dir nicht verhohlen sein,
Ormuz und Ahriman hausen im Wein;
Unter dem Stöpsel im Goldenen, Blanken
Schweben die freudigen Lichtgedanken;
Ahriman kauert am Boden der Flasche,
Und lauert, daß er dich erhasche.

Digitized by Google

8.

Es prüft sein Schwert an Fleck' und Flaum,
Sein Gold im Tiegel der Kenner;
Der Weinstock ist der Erkenntniß Baum
Für die Seele der Männer.

9.

Laß mir die Knaben vom Feste,
Denn sie haben noch nichts erlebt;
Das ist am Weine das Beste,
Daß die Erinnerung drüber schwebt.

10.

Setzt mir, soll ich heiter schlürfen,
Nicht den schmächt'gen Schoppen her!
Mag ich auch nicht mehr bedürfen,
Doch empfinden will ich mehr.

Flaschen laßt mich auf dem Tische,
Fässer an den Wänden sehn.
Daß mich gründlich was erfrische,
Muß es aus dem Vollen gehn.

Digitized by Google

11.

Das ist im Wein die Gotteskraft,
Daß er zersprengt des Staubes Haft,
Und deinen Geist auf goldner Schwinge
Entrückt zum Mittelpunkt der Dinge,
Wo du die Erde schaust von fern
Im Sternenchor als lichten Stern.

12.

Tief am Grund im güldnen Becher
Liegt der Schlüssel zum Paradies;
Willst du ihn finden, so sei nur ein Zecher
Wie Sokrates und wie Hafis.

13.

Suche den Hauch vom Jugendlenze
Beim Wein zu nah nicht noch zu weit;
Er weht nur eben auf der Grenze
Zwischen dem Rausch und der Nüchternheit.

Digitized by Google

14.

Schütte dein Herz in den Becher nur,
So müſſen die Sorgen verſinken;
Aber die Thorheit iſt leicht von Natur,
Die wird nicht mit ertrinken.

15.

Wein, der glühende Freier,
O wie ſchmeichelt er traut!
Feurig hebt er den Schleier
Meiner Seele, der Braut.

Feurig hebt er den Schleier,
Und ſie läßt ihm ſein Recht;
Aus der trunkenen Feier
Sproßt ein Liedergeſchlecht.

16.

Augen feurig und feuriger Wein
Wo die zuſammen handthieren,
Da müßt' ich ja kühl wie der Nordpol ſein,
Um nicht den Kopf zu verlieren.

Digitized by Google

Laß ihn denn fahren dahin, den Wicht!
Er ſchuf mir nur Grillen und Schmerzen:
Verliebte und Trunkene brauchen ihn nicht,
Sie denken mit dem Herzen.

17.

Der Schenk beſchließt.

Frohſten Austauſch hin und wieder,
Bot ich heut als wackrer Schenk.
Gabt ihr Stimmung mir und Lieder,
Gab ich euch mein beſt Getränk.

Mild durchwärmt und leicht erhoben,
Friſch zu jedem Werk und klar,
Sollt ihr's mir erſt morgen loben,
Daß mein Wein vortrefflich war.

Der Rhein.

(Fragment.)

O Sohn der Alpen, in krystallnen Wiegen
Genährt von Gletscherbrüsten, heil'ger Rhein,
Wenn du dem blauen Schweizersee entstiegen,
Dich jauchzend warfst vom schroffen Felsgestein,
Und glorreich nun, ein Held nach frühen Siegen,
Das Thal durchwallst im laub'gen Kranz von Wein,
Zur Lust den Völkern und der Flur zum Segen:
Wie schlägt dir hoch das deutsche Herz entgegen!

Und traun mit Fug. Denn deutschen Lebens Bild
Und Zeuge bist du, seit von süßen Zähren
Auf deinen Höhn der Rebstock feurig schwillt;
All um dich her erwuchsen unsre Ehren;
Du sahst zuerst erhöht des Reiches Schild,
Des Reichs, nach dem wir fromm noch heut begehren,
Wir Waisen, nun im eignen Vaterlande
Ruhmlos zertheilt, wie du zuletzt im Sande.

Digitized by Google

Den Kaiſern warſt du werth; die Starken zog
Der Starke, daß, was gleich, zuſammenwohne;
Hier ſtand der Stuhl des großen Karl, hier bog
Konrad das Haupt vor Konrad, eine Krone
Mit Lächeln miſſend; hier im Feſtgewog
Schied der im rothen Bart vom ehrnen Sohne;
Siegstrunken mocht' er deinen Wirbeln lauſchen,
Nicht ahnend, daß ſein Tod bald ſolches Rauſchen.

Auf deinen Burgen horſtet' ein Geſchlecht
Frei, wild und mild; es wohnt' in ſeinem Sinne
Von deiner Traub' ein Anflug, zum Gefecht
Befeuernd wie zu Harfenſchlag und Minne.
Wie freudig blutet hier der Edelknecht,
Wenn aus der Herrin Blick von hoher Zinne
Ein Gruß als erſter, ach, und letzter Dank
Auf ſein verſtrömend Leben niederſank!

Und Städte ſahn voll Trutz in deine Welle,
Wo unterm Krummſtab Bürgerfreiheit ſproß,
Und Füll' und Kunſt, und wo dann morgenhelle
Die neue Zeit ihr Kinderaug' erſchloß.

Digitized by Google

Denn war's zu Mainz nicht, wo in ſtiller Zelle
Ein andrer Dädalus die Flügel goß,
Die ſtark das Wort in alle Winde tragen?
Ward nicht zu Worms die Geiſterſchlacht geſchlagen?

Und heut! Welch reich Gewühl umbraust noch heut
Die Rebenufer, wo vom breiten Riffe
Die Veſte droht, und weit im Thal zerſtreut
Die Eſſen raſtlos ſprühn! Mit grellem Pfiffe
Durchkeucht das Dampfgeſpann des Doms Geläut,
Und durch die Fluten wandeln Feuerſchiffe,
Wie ſchwarze Rieſenſchwäne; Flaggen winken,
Und Winzerjubel ſchallt, und Römer blinken.

Gebrochen ſind die Burgen. Ihre Zeit
Ging aus. Doch ſitzt an ihrer Thürme Scharten
Die Sage harfend noch, die Wundermaid,
Und lallt im Traum von Chriemhilds Roſengarten,
Vom Drachenſtein und von der Nonne Leid.
Und fließt das Mondlicht um die Felſenwarten:
Da ſingt die Lorelei und aus dem Dunkel
Der grünen Waſſer glimmt des Horts Gefunkel.

Digitized by Google

Gruß dir mein Rhein! Wie leicht bei dir einſt floſſen
Die Lieder mir, die jedes Tags Gewinn!
Mein Sternbild ſtand im Aufgang; noch im Sproſſen
Wie Laub um Pfingſten grünte friſch mein Sinn.
Gruß euch, die ihr mir damals wart Genoſſen
In Leben und Geſang! — Wo ſeid ihr hin?
Ach, auseinander weit ſeit jenen Tagen,
Zu weit hat uns der Kampf der Zeit verſchlagen. —

Digitized by Google

Frühlingsmythus.

Wie ſchauert heute durch die Lüfte
Ein allgewalt'ger Sehnſuchtshauch!
Es dringt bis in die tiefſten Klüfte
Der Sonnenſtral durch Dunſt und Rauch.

Und drunten hebt ſich's ihm entgegen,
Wie er die eiſ'gen Schleier lüpft;
Du ſpürſt es, wie in jungen Schlägen
Das Herz der Erd' erwachend hüpft.

Aus ihrem Buſen ringt ein Fächeln,
Wie leiſes Athmen, ſich hervor,
Sie ſchlägt mit träumeriſchem Lächeln
Des Waſſers blaues Aug' empor.

Da geht aus uralt dunkeln Tagen
Ein Klang durch meine Bruſt dahin;
Im Räthſelwort verſchollner Sagen
Vernehm' ich ahnungsvollen Sinn;

Digitized by Google

Und über's dampfende Gefilde
Sing' ich das Lied als Frühlingsgruß,
Wie einſt vom Zauberſchlaf Brynhilde
Emporgebebt vor Sigurds Kuß.

Digitized by Google

Höchstes Leben.

O linder Frühwind, Schein der Sonne,
Wie füllt ihr heut mir Herz und Sinn!
Getaucht in euch empfind' ich ganz die Wonne,
Das holde Wunder, daß ich bin.

Es schwebt mein Geist in freudigem Genügen,
Gelöst von jeder Mühe, jedem Zwang;
Er athmet nur in leisen Zügen,
Allein sein Athmen wird Gesang.

Und wie ein kühles Feuer im Gemüte
Mir spielend Ruhn und Thun in eins verklärt,
Fühl' ich entzückt: dies ist des Lebens Blüte,
Und preise den, der mir auch das beschert.

Digitized by Google

Die Braut.

(Am Tage vor der Hochzeit.)

Wie ſchmachtet' ich noch jüngſt
Um ſeinetwillen!
Und dennoch wein' ich nun
Für mich im Stillen.

Ach, als er heute mich
So heiß umfangen,
Kam in die Seele mir
Ein endlos Bangen.

Schluchzend an ſeinem Hals
Konnt' ich nicht ſprechen;
Mir war's, als wollte was
In mir zerbrechen.

Das höchſte Glück, ſo nah,
Macht, daß ich bebe —
O Liebſter, wüßteſt du,
Was ich dir gebe!

Digitized by Google

Auf dem See.

Nun fließt die Welt in kühlem Mondenlicht,
Die Berge ſind im weißen Duft verſunken;
Der See, der leiſ' um meinen Kahn ſich bricht,
Spielt fern hinaus in irren Silberfunken,
Doch ſein Geſtad' erkenn' ich nicht.
Wie weit! Wie ſtill! Da ſchließt in mir ein Sinn
Sich auf, das Unnennbarſte zu verſtehen;
Uralte Melodieen gehen
Durch meine Bruſt gedämpft dahin.
Es ſinkt, wie Thau, der Ewigkeit Gedanke
Kühl ſchauernd über mich und füllt mich ganz,
Und mich umflutet ſonder Schranke
Ein uferloſes Meer von weißem Glanz.

Digitized by Google

Romanze.

Die mit dem Reiz der braunen Glieder
Im Tanz bezaubert jeden Sinn,
Sie ſchwingt das Tamburin nicht wieder,
Flamenca, die Zigeunerin.

Sie trug das Haar im Purpurnetze,
Den blanken Fuß im Seidenſchuh;
Nun deckt der ſchattigſte der Plätze
Den Schlaf des ſchönen Wildlings zu.

O raſtet nicht am Maulbeerſtamme,
Ihr Knaben, ſeid auf eurer Hut!
Es ſpielt im Dunkeln eine Flamme
Empor vom Boden, wo ſie ruht.

Und oft, beim Duft der Nachtviole,
Sagt man, daß ſie den Raſen ſprengt,
Und mit langſamem Blick zur Kohle
Dem, der ſie ſchaut, das Herz verſengt.

Digitized by Google

Mädchenlied.

Der du am Sternenbogen
Als Erstling kommst gezogen,
Schön vor den Brüdern du,
O sei mit deinem Strale
Gegrüßt sei tausendmale
Lieblicher Bote der Ruh!

Schon lösest du das Bangen,
Das mich am Tag umfangen,
Mit kühlem Dämmer sacht.
Und lässest mir im Innern
Aufgehen ein süß Erinnern
Wie eine Blume der Nacht.

Digitized by Google

Gudruns Klage.

Nun geht in grauer Frühe
Der ſcharfe Märzenwind,
Und meiner Qual und Mühe
Ein neuer Tag beginnt.
Ich wall' hinab zum Strande
Durch Reif' und Dornen hin,
Zu waſchen die Gewande
Der grimmen Königin.

Das Meer iſt tief und herbe,
Doch tiefer iſt die Pein,
Von Freund und Heimatserbe
Allzeit geſchieden ſein;
Doch herber iſt's, zu dienen
In fremder Mägde Schaar,
Und hat mir einſt geſchienen
Die güldne Kron' im Haar.

Digitized by Google

Mir ward kein guter Morgen,
Seit ich dem Feind verfiel;
Mein Speis' und Trank sind Sorgen,
Und Kummer mein Gespiel.
Doch berg' ich meine Thränen
In stolzer Einsamkeit;
Am Strand den wilden Schwänen
Allein sing' ich mein Leid.

Kein Dräuen soll mir beugen
Den hochgemuten Sinn;
Ausduldend will ich zeugen,
Von welchem Stamm ich bin.
Und so sie hold gebahren,
Wie Spinnweb acht' ich's nur;
Ich will getreu bewahren
Mein Herz und meinen Schwur.

O Ortwin, trauter Bruder,
O Herwig, Buhle werth,
Was rauscht nicht euer Ruder,
Was klingt nicht euer Schwert!

Digitized by Google

Umſonſt zur Meereswüſte
Hinſpäh' ich jede Stund;
Doch naht ſich dieſer Küſte
Kein Wimpel, das mir kund.

Ich weiß es: nicht vergeſſen
Habt ihr der armen Maid;
Doch iſt nur kurz gemeſſen
Dem ſteten Gram die Zeit.
Wohl kommt ihr einſt, zu ſühnen;
Zu retten, ach, zu ſpät,
Wann ſchon der Sand der Dünen
Um meinen Hügel weht.

Es dröhnt mit dumpfem Schlage
Die Brandung in mein Wort;
Der Sturm zerreißt die Klage
Und trägt beſchwingt ſie fort.
O möcht' er brauſend ſchweben
Und geben euch Bericht:
„Wohl laſſ' ich hier das Leben,
Die Treue laſſ' ich nicht!"

Digitized by Google

Volkers Nachtgesang.

Die lichten Sterne funkeln
Hernieder kalt und stumm;
Von Waffen klirrt's im Dunkeln,
Der Tod schleicht draußen um.
Schweb' hoch hinauf mein Geigenklang,
Durchbrich die Nacht mit klarem Sang!
Du weißt den Spuk von dannen
Zu bannen.

Wohl finster ist die Stunde,
Doch hell sind Muth und Schwert;
In meines Herzens Grunde
Steht aller Freuden Herd.
O Lebenslust, wie reich du blühst,
O Heldenblut, wie kühn du glühst!
Wie gleicht der Sonn' im Scheiden
Ihr beiden!

Digitized by Google

Ich denke hoher Ehren,
Sturmluſt'ger Jugendzeit,
Da wir mit ſcharfen Speeren
Hinjauchzten in den Streit.
Hei Schildgekrach im Sachſenkrieg!
Auf unſern Bannern ſaß der Sieg,
Als wir die erſten Narben
Erwarben.

Mein grünes Heimatleben,
Wie tauchſt du mir empor!
Des Schwarzwalds Wipfel weben
Herüber an mein Ohr;
So ſäuſelt's in der Rebenflur,
So brauſt der Rhein, darauf ich fuhr
Mit meinem Lieb zu zweien
Im Maien.

O Minne, wunderſüße,
Du Roſenhag in Bluſt,
Ich grüße dich, ich grüße
Dich heut' aus tiefſter Bruſt!

Digitized by Google

Du rother Mund, gedenk' ich dein,
Es macht mich ſtark, wie firner Wein,
Das ſollen Heunenwunden
Bekunden.

Ihr Kön'ge, ſonder Zagen
Schlaft ſanft, ich halte Wacht;
Ein Glanz aus alten Tagen
Erleuchtet mir die Nacht.
Und kommt die Früh' im blut'gen Kleid:
Gott grüß dich grimmer Schwerterſtreit!
Dann magſt du, Tod, zum Reigen
Uns geigen!

Digitized by Google

Abſchied von Lindau.

Valet muß ich dir geben,
Du alte Lindenſtadt;
Schon glüht an deinen Reben
Wie Purpur Blatt um Blatt;
Schon ſtiebt es von den Wipfeln,
Und dunkler treibt der See,
Und auf der Berge Gipfeln
Erglänzt der erſte Schnee.

Du biſt mir hold geweſen;
So nimm des Gaſtes Dank,
Der hoffnungsvoll Geneſen
Aus deinen Lüften trank,
Den nach verjährter Plage
Am grünen Flutenring
Durchſonnter Frühherbſttage
Beglückte Raſt umfing.

Digitized by Google

Da lernt' ich fromm auf's neue
Die Stimmen all verſtehn,
Die durch des Himmels Bläue
Im Zug des Windes gehn;
Was in den Wellen ſchauert,
Was in des Waldes Grund
Sehnſüchtig glänzt und trauert,
Noch einmal ward's mir kund.

Ich ſah, wenn längſt verſunken
In Schwarz der Thäler Grün,
Am Schneehorn purpurtrunken
Ein heiß Erinnern glühn;
Wo grimm durch Klippenbogen
Der Gießbach Bahn ſich ſchuf,
Erſcholl mir's aus den Wogen
Wie trotz'ger Jubelruf.

Und wie im ſegelhellen
Beſonnten Griechenſchiff
Mich einſt auf blauen Wellen
Das Lied Homers ergriff,

Digitized by Google

Sprach hier in dunklen Zungen
Aus Felsgeklüft und Tann
Der Geist der Nibelungen
Geheimnißvoll mich an.

Versenkt in tiefes Lauschen
Oft saß ich bis zur Nacht;
Da kam's wie Adlersrauschen
Auf mich herab mit Macht;
Durch meinen Busen zückte
Verwandter Drang und Klang,
Und was mich hob und drückte,
Ward flutender Gesang.

O stillvertiefte Stunden,
Labsal der Sängerbrust,
Wohl seid ihr hingeschwunden,
Rasch mit des Sommers Lust.
Doch wallt das Herz lebendig
Mir auf nach eurer Ruh,
Und frohgekräftigt wend' ich
Der Heimath heut mich zu.

Digitized by Google

Dort winkt mir nach der Muße
Manch liebgewordne Pflicht;
Es winkt mit hohem Gruße
Des Herrschers Angesicht,
Der, jedem Flügelschlage
Des deutschen Geistes hold,
Der Hoffnung künft'ger Tage
Ein licht Panier entrollt.

Die Kunst in Laub und Blume
Umwob des Vaters Thron;
Nun ringt mit solchem Ruhme
Gedankenvoll der Sohn:
Den Ernst der Weisheitschule
Gesellt er jenem Flor,
Und neigt vom Königstuhle
Dem deutschen Lied sein Ohr.

Wohl mag ich treu ihm danken,
Der für den Wanderstab
Mir frommen Wirkens Schranken,
Mir Herd und Heimat gab,

Digitized by Google

Und, weil er ſelbſt tief innen
Die heil'ge Flamme nährt,
Mit fürſtlich hohen Sinnen
Des Dichters Freiheit ehrt.

Digitized by Google

Indiſche Weisheit.

Der Ganges rauſcht; vernimm im Abendroth
Die Lehre von der Wandlung nach dem Tod.

Was iſt, das iſt von Anfang her geweſen,
Und wird im Tod zu neuem Sein geneſen.

Der Inhalt bleibt, doch wechſelt fort und fort
Die Signatur nach ew'ger Satzung Wort.

Woran dein Herz zuletzt gedacht auf Erden,
Darein wirſt ſterbend du verwandelt werden.

Trifft dich, o Jäger, noch voll Mordbegier
Der Tod: den Wald durchſchweifſt du einſt als Thier.

Warſt du vertieft, der Schöpfung Lied zu lauſchen,
Als Blume wirſt du blühn, als Welle rauſchen.

Und ſo dein Gold dir zwang den dumpfen Sinn,
Zum Erz im Bergesſchacht fährſt du dahin.

Digitized by Google

Wohl faßt vor solchem Schicksal dich ein Beben;
Doch steht's bei dir, in's reinste Licht zu streben.

Gedenk' an Gott zur Stunde, da der Pfeil
Des Todes schwirrt, und du wirst Sein ein Theil:

Ein Tropfen, licht in's Meer zurückgesunken,
Spielend in Seiner Glut ein reiner Funken.

Doch dies erwäge: Jählings naht der Tod,
Und keiner sagt dir, wo noch wann er droht;

So sei, daß er nicht überrascht dich fälle,
Dein Auge stets gekehrt zur ew'gen Helle,

Und deines Wesens Blüte todbereit
In Gott versenkt zu jeder Stund' und Zeit.

Blauer Himmel.

Du Aetherblau, von sel'gem Licht getränkt,
Durchsicht'ge Tiefe, drein der Blick sich senkt,
Bis er geblendet taumelt, Abgrund du,
Unendlicher, der Heiterkeit und Ruh,
Wie schafft dein süßer Hauch den Geist mir leicht,
Den staubumschränkten, der dir, ach, nicht gleicht,
Und doch, von deiner Klarheit angerührt,
In sich den Keim verwandter Zukunft spürt!
Denn schauernd ahnt er, so gesättigt ganz
Von heil'gem Frieden ruhn im lautern Glanz,
So Licht und Segen strömen mühelos
Aus eigner nie erschöpfter Füllen Schooß —
Das wird, ob auch nach langer Wandlung Pein,
Zuletzt die Blume seines Wesens sein.

Digitized by Google

Wort und Schrift.

O Wunder sonder Gleichen, wie im Laut
Sich der Gedanke selbst das Haus gebaut!

O zweites Wunder, wie dem Blick die Schrift
Den Schall versinnlicht, der das Ohr nur trifft!

Nicht Willkür schuf das Wort, sonst wär' es hohl;
Es ist des Geist's nothwendiges Symbol.

Und forschst du weiter, ist der Buchstab nur
Des flüss'gen Lautes feste Klangfigur.

Die Sehnsucht des Weltweisen.

Die fernen Flöten hör' ich schallen,
Der Feierhymnus wogt darein;
Es wälzt sich zu des Tempels Hallen
Des Volkes Strom im Morgenschein.
Der Knaben rothe Fackeln stralen
Auf weißer Festgewandung Zier;
Die Priester tragen goldne Schalen,
Und führen den bekränzten Stier.

Wohl möcht' ich mit den Andern ziehen,
Und jubeln in des Opfers Rauch;
Doch auf den Stufen, da sie knieen,
Umsäuselt mich kein Lebenshauch.
Der Kindheit milde Schleier sanken,
Die mich umfangen lieb und eng,
Und vor dem siegenden Gedanken
Erlag der Götter bunt Gedräng.

Digitized by Google

Doch wie ſich des Olymps Geſtalten
Gleich Träumen lösten nebelhaft,
Da war es mir, als flöſſ' ihr Walten
Zurück in Eine heil'ge Kraft.
Aus allem, was der Tag vollendet,
Spricht göttlich hoch ein ein'ger Sinn,
Und meine Seele ſtürzt geblendet
Vor dieſes Reichthums Füllen hin.

O du, den ich zu nennen zage,
Du ew'ger Geiſt, deß reines Licht
Noch durch den Dunſt der Götterſage
In tauſend Farben ſpielend bricht;
Den ſie in tauſend Bildern ehren,
Und dem doch nie ein Bildniß glich,
Du, den ich nimmer kann entbehren,
Du Einziger, wie faſſ' ich dich!

Im Weltall ſucht' ich ohn' Ermatten
Dich zu ergründen voll und ganz,
Doch Nachts verhüllſt du dich in Schatten,
Und birgſt am Tage dich im Glanz.

Digitized by Google

Und wenn das Morgenroth mich weckte,
Und überglüht aus meinem Traum
Die Hand ich tastend darnach streckte:
Es war nur deines Kleides Saum.

Wohl ruft der Donner deinen Namen,
Wohl zeigt der Blitz uns deine Spur:
Doch, ob sie deine Boten kamen,
Sie bringen halbe Kunde nur.
O, was von dir die Dinge stammeln
Mit dunkelm Deuten fort und fort,
Wirst du's, Erhabner, nie versammeln
In ein lebendig klares Wort?

Wird nie dein liebender Gedanke,
Voll Wehmut über unser Leid,
Herab sich neigen in die Schranke
Der sehnsuchtbangen Sterblichkeit?
Wirst nie dein blendend Licht du lassen,
Dich nah und menschlich kund zu thun,
Daß wir mit Armen dich umfassen
Und fromm an deinem Busen ruhn?

Digitized by Google

Ach, tief in meiner Seele Grunde,
Da ſchläft ein Ahnen wundervoll:
Der Lauf der Zeiten bringt die Stunde,
Da ſolches Heil geſchehen ſoll.
O ſelig, denen du dein Weſen
Dann ſichtbar hold entgegenſenkſt,
Die du zu himmliſchem Geneſen
Aus deines Lebens Adern tränkſt!

Dann wird der Baum der Menſchheit grünen;
Dann werden ihren alten Zwiſt
Der Himmel und die Erde ſühnen
Durch den, der beider theilhaft iſt.
Ein ſanftes Leuchten wird durchdringen
Des Schickſals unverſtandne Pein;
Das Leben wird den Tod verſchlingen,
Und ein Geſetz der Liebe ſein.

Der Tod des Tiberius.

Bei Cap Miſenum winkt' ein fürſtlich Haus
Aus Lorbeerwipfeln zu des Meeres Küſten,
Mit Säulengängen, Moſaiken, Büſten,
Und jedem Prunkgeräth zu Feſt und Schmaus.
Oft ſah es nächtlicher Gelage Glanz,
Wo lock'ge Knaben, Epheu um die Stirnen,
Mit Bechern flogen, ſilberfüßige Dirnen
Den Thyrſus ſchwangen in berauſchtem Tanz,
Und Jauchzen ſcholl, Gelächter, Saitenſpiel,
Bis auf die Gärten rings der Frühthau fiel.

Doch heut', wie ſtumm das Haus! Nur hier und dort
Ein Fenſter hell — Und wo die Säulen düſtern,
Wogt am Portal der Sklaven Schwarm mit Flüſtern;
Es kommen Sänften; Boten ſprengen fort;
Und jedesmal dann zuckt umher im Kreiſe
Ein Fragen, das nur ſcheu um Antwort wirbt:
„Was ſagt der Arzt? Wie ſteht es?" — Leiſe, leiſe!
Zu Ende geht's; der greiſe Tiger ſtirbt.

Digitized by Google

Bei matter Ampeln Zwielicht droben lag
Der kranke Cäsar auf den Purpurkissen.
Sein fahl Gesicht, von Schwären wild zerrissen,
Erschien noch grauser heut, als sonst es pflag.
Hohl glomm das Auge. Durch die Schläfe wallte
Die Fiebers Glut, daß jede Ader schlug;
Niemand war bei ihm, als der Arzt, der alte,
Und Macro, der des Hauses Schlüssel trug.

Und jetzt mit halbersticktem Schreckensruf
Aus seinen Decken fuhr empor der Sieche,
Hochauf sich bäumend: Schaff mir Kühlung, Grieche!
Eis! Eis! Im Busen trag' ich den Vesuv.
O wie das brennt! Doch grimmer brennt das Denken
Im Haupt mir; ich verfluch' es tausendmal,
Und kann's doch lassen nicht zu meiner Qual;
O gieb mir Lethe, Lethe, mich zu tränken! —
Umsonst! Dort wälzt sich's wieder schon heran
Wie Rauchgewölk, und ballt sich zu Gestalten —
Sieh, von den Wunden heben sie die Falten,
Und starren mich gebrochnen Auges an,
Germanicus, und Drusus, und Sejan —
Wer rief euch her? Kann euch das Grab nicht halten?
Was saugt ihr mit dem Leichenblick, dem stieren,
An meinem Blut, und dörrt mir das Gebein?

Digitized by Google

S'iſt wahr, ich tödtet' euch; doch mußt' es ſein.
Wer hieß im Würfelſpiel euch auch verlieren!
Hinweg! — Weh mir! Wann endet dieſe Pein!

Der Arzt bot ihm den Kelch; er ſog ihn leer,
Und ſank zurück in tödtlichem Ermatten;
Dann, aus den Kiſſen, blickt' er ſcheu umher,
Und frug verſtört: Nicht wahr? Du ſiehſt nichts mehr?
Fort ſind ſie, fort, die fürchterlichen Schatten. —
Vielleicht auch war's nur Dunſt. — Doch glaube mir,
Sie kamen oft ſchon Nachts, und wie ſie quälen,
Das weiß nur ich. — Doch ſtill! — Komm, ſetz' dich hier
Nah, nah; von anderm will ich dir erzählen.

Auch ich war jung einſt, traut' auf meinen Stern,
Und glaubt' an Menſchen. Doch der Wahn der Jugend
Zerſtob zu bald nur; und, in's Innre lugend,
Verfault erfand ich alles Weſens Kern.
Da war kein Ding ſo hoch und baar der Rüge,
Der Wurm ſaß drin; aus jeder Großthat ſahn
Der Selbſtſucht Züge mich verſteinernd an,
Lieb', Ehre, Tugend, Alles Schein und Lüge!
Nichts unterſchied vom reißenden Gethier
Dieß Kothgeſchlecht, als im ehrloſen Munde
Der Falſchheit Honig und im Herzensgrunde

Digitized by Google

Die größre Feigheit und die wildre Gier.
Wo war ein Freund, der nicht den Freund verrieth?
Ein Bruder, der nicht Brudermord gestiftet?
Ein Weib, das lächelnd nicht den Mann vergiftet?
Nichtswürdig alle — stets dasselbe Lied.
Da ward auch ich wie sie. Und weil nur Schrecken
Sie zähmte, lernt' ich Schrecken zu erwecken;
Und Krieg mit ihnen führt' ich. Zum Gemüß
Ward ihre Qual mir, ihr verendend Röcheln.
Ich schritt in's Blut hinein bis zu den Knöcheln —
Doch auch das Grausen wird zum Ueberdruß.
Und jetzt, nur noch gequält vom Stral des Lichts,
Matt, trostlos, reulos starr' ich in das Nichts.

Sein Wort ging tonlos aus; er keuchte leis
Im Krampf, von seinen Schläfen floß der Schweiß,
Und graß verstellt, wie eine Larve, sah
Sein blutlos Antlitz. Zu des Lagers Stufen
Trat Macro da: Soll ich den Cajus rufen,
Herr, deinen Enkel, den Caligula?
Du bist sehr krank —
Doch Jener: Schlange, falle
Mein Fluch auf dich! Was geht dich Cajus an!
Noch leb' ich, Mensch. Und Cajus ist wie Alle,
Ein Narr, ein Schurk', ein Lügner, nur kein Mann!

Digitized by Google

Und wär' er's, frommt' es nicht; kein Held verjüngt
Rom und die Welt, wie er mit Blut sie düngt.
Wenn's Götter gäb', auf diesem Berg der Scherben
Vermöcht' ein Gott selbst nicht mehr Frucht zu ziehn;
Und nun der blöde Knab! Nein, nein, nicht ihn,
Die Rachegeister, welche mich verderben,
Die Furien, die der Abgrund ausgespien,
Sie und das Chaos setz' ich ein zu Erben.
Für sie dies Scepter! —
Und im Schlafgewand
Jach sprang er auf, und wie die Glieder flogen
Im Todesschweiß, riß er vom Fensterbogen
Den Vorhang fort, und warf mit irrer Hand
Hinaus den Stab der Herrschaft in die Nacht.
Dann schlug er sinnlos hin.
Im Hofe stand
In sich vertieft ein Kriegsknecht auf der Wacht,
Blondbärtig, hoch. Zu dessen Füßen rollte
Des Scepters rundes Elfenbein und sprang
Vom glatten Marmorgrund mit hellem Klang
An ihm empor, als ob's ihn grüßen wollte.
Er nahm es auf, unwissend was es sei,
Und sank zurück in seine Träumerei.
Er dacht' an seinen Wald im Weserthal:
Die düstern Wipfelkronen sah er ragen;

Er sah am Malstein die Genossen tagen,
Blank jedes Wort wie ihrer Streitaxt Stahl,
Und treu die Hand zum Sühnen wie zum Schlagen.
Und an sein liebes Weib gedacht' er dann;
Er sah sie sitzen an des Hüttleins Schwelle
Im langen gelben Haar, wie sie, mit Schnelle
Die Spindel wirbelnd, in die Ferne sann,
Wohl her zu ihm; und vor ihr spielt' am Rain
Sein Knabe, der den ersten Speer sich schnitzte,
Und dem so kühn das blaue Auge blitzte,
Als sprächs': Ein Schwert nur, und die Welt ist mein!
Und plötzlich floß dann — wie, verstand er kaum —
Ein andres Bild in seinen Heimathstraum;
Vor seine Seele drängt' es sich mit Macht,
Wie er dereinst in heißen Morgenlanden
Als Wacht an eines Mannes Kreuz gestanden,
Bei dessen Tod die Sonn' erlosch in Nacht.
Wohl lag dazwischen manch durchstürmter Tag,
Doch konnt' er nie des Dulders Blick vergessen,
Darin ein Leidensabgrund unermessen
Und dennoch alles Segens Fülle lag. —
Und nun — wie kam's nur? — über seinen Eichen
Sah er dieß Kreuz erhöht als Siegeszeichen,
Und seines Volks Geschlechter sah er ziehn,
Unzählig, stromgleich; über den Gefilden

Von Waffen wogt' es, und auf ihren Schilden
Stand jener Mann, und Glorie ſtralt' um ihn.

Da fuhr er auf. Aus des Pallaſtes Hallen
Kam dumpf Geräuſch; der Herr der Welt war todt;
Er aber ſchaute kühn in's Morgenroth,
Und ſah's wie einer Zukunft Vorhang wallen.

Digitized by Google

Der Bildhauer des Hadrian.

So ſteht nun ſchlank emporgehoben
Der Tempelhalle Säulenrund;
Getäfelt prangt die Kuppel droben,
Von buntem Steinwerk glänzt der Grund.
Und hoch aus Marmor hebt ſich dorten
Das Bild des Donners, das ich ſchuf;
Du rühmſt es, Herr, und deinen Worten
Folgt tauſendſtimm'ger Beifallsruf.

Und doch, wie hier vor meinen Blicken
Das eigne Werk ſich neu enthüllt,
Mich ſelber will es nicht erquicken,
Und faſt wie Scham iſt, was mich füllt.
Ob nichts am hohen Gleichmaß fehle,
Ob jedem Sinn genug gethan:
Kein Schauer quillt in meine Seele,
Kein Unnennbares rührt mich an.

O Fluch, dem dieſe Zeit verfallen,
Daß ſie kein großer Puls durchbebt;
Kein Sehnen, das, getheilt von allen,
Im Künſtler nach Geſtaltung ſtrebt;
Das ihm nicht Raſt gönnt, bis er's endlich
Bewältigt in den Marmor flößt,
Und ſo in Schönheit allverſtändlich
Das Räthſel ſeiner Tage löst.

Wohl bänd'gen wir den Stein, und küren,
Bewußt berechnend, jede Zier,
Doch, wie wir glatt den Meißel führen,
Nur vom Vergangnen zehren wir.
O troſtlos kluges Auserleſen,
Dabei kein Blitz die Bruſt durchzückt!
Was ſchön wird, iſt ſchon dageweſen,
Und nachgeahmt iſt, was uns glückt.

Der Kreis der Formen liegt beſchloſſen,
Die einſt der Griechen Geiſt beſeelt;
Umſonſt durchtaſten wir verdroſſen
Ein Leben, dem der Inhalt fehlt.

Digitized by Google

Wo lodert noch ein Opferfunken?
Wo blüht ein Feſt noch, das nicht hohl?
Der Glaub' iſt, ach! dahingeſunken,
Und todter Schmuck ward ſein Symbol.

Sieh her, noch braun ſind dieſe Haare,
Und nicht das Alter ſchuf mich blaß;
Doch gäb' ich alle meine Jahre
Für Einen Tag des Phidias.
Nicht, weil des Volks verſtummend Gaffen,
Der Welt Bewundrung ihm gelohnt;
Nein, weil der Zeus, den er geſchaffen,
Ihm ſelbſt ein Gott im Sinn gethront.

Das war ſein Stern, das war ſein Segen,
Daß ihn mit ungebrochnem Flug
Der höchſten Urgeſtalt entgegen
Der Andacht heil'ger Fittich trug.
Er durft' im Reigen der Erkornen
Voll Glanz noch den Olympos ſehn,
Indeß wir armen Nachgebornen
In götterloſer Wüſte ſtehn.

Digitized by Google

Da uns der Himmel ward entriſſen,
Schwand auch des Schaffens himmliſch Glück:
Wohl wiſſen wir's, doch alles Wiſſen
Bringt das Verlorne nie zurück.
Und keine neue Kunſt mag werden,
Bis über dieſer Zeiten Gruft
Ein neuer Gott erſcheint auf Erden,
Und ſeine Prieſterin berufſt.

Digitized by Google

Sonett des Dante.

Sobald die Nacht mit dunklem Flügelpaar
Die Erd' umfängt, daß jeder Stral verblaßt;
In Luft und Meer, im Wald von Aſt zu Aſt,
Und unterm Dach wird ſtill was rege war.

Denn Schlaf, der durch die Glieder wunderbar
Sich ausgießt, gönnet dem Gedanken Raſt,
Bis daß auf's neu den Tag mit ſeiner Laſt
Aurora weckt im blonden Lockenhaar.

Ich Unglückſel'ger nur bleib' unerquickt,
Denn Seufzen, feindlich aller Ruhe, ſchafft
Mein Auge ſchlaflos und mein Herz voll Bangen.

Und, gleich dem Vögelchen im Garn verſtrickt,
Je mehr ich ſuche zu entfliehn der Haft,
So mehr im Wirrſal find' ich mich gefangen.

Digitized by Google

Palmſonntagmorgen.

Es fiel ein Thau vom Himmel himmliſch mild,
Der alle Pflanzen bis zur Wurzel ſtillt;
Laß dein Sehnen,
Laß die Thränen!
Es fiel ein Thau, der alles Dürſten ſtillt.

Ein ſanftes Sauſen kommt aus hoher Luft,
Still grünt das Thal und ſteht in Veilchenduft;
Göttlich Leben
Fühl' ich weben,
Ein ſanftes Sauſen kommt aus hoher Luft.

Wie Engelsflügel blitzt es über Land;
Nun ſchmück' dich Herz, thu an ein rein Gewand!
Sieh, die Sonne
Steigt in Wonne,
Wie Engelsflügel blitzt es über Land.

Digitized by Google

Macht weit das Thor! Der König ziehet ein,
Die Welt soll jung und lauter Friede sein;
Streuet Palmen!
Singet Psalmen!
Hosannah singt, der König ziehet ein.

Digitized by Google

Zwei Pſalmen.

1.

Aus dieſem Thal des Kummers
Vernimm, o Herr, mein Flehen!
Voll Angſt, beraubt des Schlummers
Lieg' ich die Nacht hindurch in heißen Wehen;
Durch mein Gebein rinnt irr ein fiebernd Grauſen,
Die wilden Waſſer gehen
Hoch über meine Seele hin mit Brauſen.

Nicht weiß ich, wo ich bleibe;
Von Thränen ſtrömt mein Bette;
Es iſt an meinem Leibe
Geſundes nichts und nichts, was Frieden hätte.
Von Stöhnen heiſer denk' ich meiner Fehle;
O rette, rette, rette
Aus dieſes Jammers Abgrund meine Seele!

Digitized by Google

Wohl fühl' ich, ich bin schuldig,
Ich selbst an meinem Schaden;
Doch du bist, Herr, geduldig,
Ein Heiland und ein Arzt von großen Gnaden.
Und wäre Sünde, roth wie Blut, die meine,
Du kannst mich lauter baden,
Daß ich wie frischgefallner Schnee erscheine.

Du kannst auch lösen wieder
Dies Leid, das mir geschehen,
Kannst die zerschlagnen Glieder
Aufrichten, daß sie fest wie Säulen stehen.
O birg dein Antlitz nicht zu dieser Stunde!
Für Recht laß Gnad' ergehen,
Daß ich am Geist, daß ich am Leib gesunde!

Sieh an mein qualvoll Schwanken
Gleich der verdorrten Blume;
Wie soll mein Staub dir danken,
So du der Gruft mich giebst zum Eigenthume!
Die Todten schweigen deiner Herrlichkeiten;
Doch hell zu deinem Ruhme
Will ich mein klingend Harfenspiel besaiten.

Digitized by Google

O hilf, daß ich den Zagen
Dein gnädig Walten deute,
Und wie du Noth und Klagen
In Reigen kehrst, und nimmst dem Tod die Beute.
Denn sanft im Säuseln kommst du nach dem Wetter;
O komm, o hilf auch heute,
Mein Fels und meine Burg, mein Hort und Retter!

2.

Nach schwerer Irrfahrt langen bangen Stunden,
Nun endlich hat die Schwalb' ihr Nest gefunden.

Sie baut im Vorhof an des Herrn Altären,
Das ist die Statt, da trocknen alle Zähren.

Da säuseln in den Palmen Heimatlüfte,
Da blühn die Lilien, Frieden ihr Gedüfte.

Da springt wie Silber klar der Born der Gnaden,
Die Seele trinkt und sie genest vom Schaden.

Digitized by Google

Die blutroth war von Sinnenluſt und Grolle,
Wird rein wie Schnee und junger Lämmer Wolle.

Wo iſt ihr Leid nun? Wie ein Traum zerronnen.
Wo bleibt ihr Seufzer? Er verging in Wonnen.

Ein Tag der Raſt in dieſen Säulenhallen
Iſt mehr, denn draußen tauſend Jahre wallen.

Und beſſer iſt's, hier an den Schwellen wohnen,
Als in der Welt ob allen Reichen thronen.

Digitized by Google

Geſang des Prieſters.

Der du einſt in freier Liebe
Dich in unſern Staub gebannt,
Unſrer Bruſt verworrne Triebe,
Ach, und all ihr Leid erkannt;
Der du ſelbſt in jenen Tagen
Schmeckteſt der Verſuchung Pein:
Denen, die im Kampf erlagen,
Reiner, kannſt du gnädig ſein.

Ach, du weißt, in Sehnſucht ſchweifen
Tauſend Geiſter weit und breit;
Doch, vom Schein bethört, ergreifen
Für das Weſen ſie das Kleid.
Was nur geiſtlich mag gelingen,
Was nur göttlich kann erſtehn,
Wollen ſie im Fleiſch vollbringen —
Sollen ſie verloren gehn?

Digitized by Google

Die da suchen ohne Steuer
Heimwehbang ein Ruhgestad,
Die ein irres Liebesfeuer
Hintreibt auf der Sinne Pfad,
Die im Dämmer tauber Schachten
Graben nach der Wahrheit Licht,
Alle, die nach Freiheit schmachten,
Meinen dich und wissen's nicht.

O beim Worte, das die Rächer
Von der Sünderin verwies;
Bei der Milde, die dem Schächer
Noch am Kreuz das Heil verhieß;
Bei dem Glanz, der himmlisch blendend
Um Damascus Weg geflammt,
Und, den Sinn des Eifrers wendend,
Ihn gesalbt zum Botenamt:

Zeuch, o Herr, die durst'gen Seelen,
Die in dunkler Trostbegier
Im Vergänglichen sich quälen,
Zeuch sie liebend all zu dir!

Statt der Schale, dran sie kleben,
Laß sie schaun der Dinge Kern.
Steig in ihrem dunkeln Leben,
Steig empor als Morgenstern!

Distichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Tageszeiten der Kunst.

Dreifach sind in der Kunst wie im Leben die Stufen der Schönheit;
Geh zum Garten, im Bild zeigt sie die Rose dir an.
Keusch in sich selber vertieft, wie ein halb noch zu rathendes Räthsel,
Birgt sie am Morgen im Kelch streng den geschlossenen Reiz;
Doch nun schwellt sie der Tag; da beginnt sie zu lächeln, geöffnet
Kaum wie zum Gruße geneigt schwebt sie in ruhiger Pracht;
Aber entgegengebeugt dem Bewunderer hängt sie am Abend,
Und — weit offen den Schooß — strömt sie berauschenden Duft,

Digitized by Google

Stets noch schön und reicher als je; doch du ahnst in der Fülle,
Welche den Gürtel gelöst, schon den Beginn des Verfalls.

II.

Wissenschaft, stolzragender Bau, dran tausende rastlos
Durch Jahrhunderte fort ewiglich wechselnd sich mühn!
Selbst dem Gewaltigsten stellt sich ein Anderer bald auf die Schultern;
Aber der Künstler beginnt, merk' es, und schließt mit sich selbst.

III.

Freilich die Tochter des heutigen Tags ist immer die Dichtkunst,
Aber die Mutter zugleich soll sie des künftigen sein.
Was die Epoche besitzt, das verkündigen hundert Talente,
Aber der Genius bringt ahnend hervor was ihr fehlt.

IV.

Nicht die Natur bloß macht den Poeten, es macht ihn die Kunst auch;
Fülle des Wesens allein reizt, doch ermüdet sie bald.
Nur so viel du gestaltend bezwangst vom inneren Reichthum,
Mag, Jahrhunderte durch, ruhig im Wechsel bestehn.

V.

Wo ein lebendiger Geist in den Stoff, den kühn er bewältigt,
Seiner besondersten Art kenntlichen Stempel gedrückt,
Da wohnt Zauber der Form. Ihr meint ihn freilich gewonnen,
Wenn mit dem Schliff der Fabrik jedes Gepräg ihr verwischt.

VI.

Reim.

Was sich zu suchen bestimmt und zu finden im Reich der Gedanken,
Leise dem ahnenden Sinn möcht' es die Sprache vertraun,
Heimlich winken die Laute sich zu, mit verstohlener Sehnsucht,
Aber der Dichter allein merkt's und erweckt den Accord.

VII.

Reim und Assonanz.

Wenn vieltönig im Reim sich die Zeilen des Liedes verschlingen,
Schließt anlautender Klang fest der Romanze Geweb.
Jenes ergötzt wie ein Strauß buntwechselnder Blumen, es fesselt
Dies wie ein Kranz einfarb glühender Nelken den Sinn.

VIII.

Dichter begehrst du zu sein? Du verwechselst Talent und Bedürfniß.
Bist du Prometheus schon, weil dich das Feuer erwärmt?

IX.

Weil in den Lauf des Gedichts du stets Zufälliges aufnimmst,
Wie sich's im Leben begiebt, rühmst du dich wahrer zu sein?
Ei, so rühme den Maler doch auch, der, weil du am Zahnweh
Jüngsthin littest, getreu mit der Geschwulst dich gemalt.

X.

Wahrheit, lastendes Wort! Wer wagt zu verkünden: hier ist sie,
Wenn ihm die Brust nicht ein Gott unwiderstehlich bewegt!

Digitized by Google

Doch wahrhaftig zu ſein, iſt menſchliche Tugend und ſcheidet
Ewig den edleren Geiſt von der gemeinen Natur.

XI.

Wahrheit, kannſt du ſie faſſen mit ſterblichen Sinnen, und wird ſie
Nicht durch des Auges Natur ſchon, das ſie ſchauet, getrübt?
Freilich, aber nur ſo, wie des Urlichts ſchimmernde Reinheit
Durch den verſchleiernden Duft prächtig in Farben erblüht.

XII.

Was doch heißt Ideal, als das Wirkliche, das ſich zur Wahrheit
Aus des Künſtlers Gemüth wiedergeboren erhöht?
Was zufällig allein, gohr aus; doch es blieb das Beſondre,
Wie ſich der Traube Natur ſtets noch im Wein dir verräth.

XIII.

Wahrheit setzt sich zum Ziele die Kunst, nicht sinnliche Täuschung,
Ja, sie vernichtet sich selbst, wo sie zu täuschen versucht;
Leben athmet des Künstlers Gebild im glänzenden Marmor,
Gieb ihm Farben, und todt starrt es als Leiche dich an.

XIV.

„Nur das Stoffliche gilt in der Zeit. Wer mag zum Gesang da
Trieb noch finden?" — Nicht du, der du so zweifelerisch fragst;
Doch zwiefach der Poet, auf daß von den himmlischen Gütern,
Deren die Menge vergaß, irgend ein Zeugniß doch sei.

Digitized by Google

XV.

Wo die Kritik aufhört und der Schauer beginnt, ist ein Grenzstein
Aufgerichtet; Talent scheiden sich hier und Genie.

XVI.

Das ist des Lyrikers Kunst, aussprechen was allen gemein ist,
Wie er's im tiefsten Gemüth neu und besonders erschuf;
Oder dem Eigensten auch solch allverständlich Gepräge
Leihn, daß jeglicher drin staunend sich selber erkennt.

XVII.

Unübersetzbar dünkt mich das Lyrische. Ist doch der Ausdruck
Hier von des Dichters Geblüt bis in das Kleinste getränkt.
Auch in verwandelter Form noch wirken Bericht und Gedanke,
Doch die Empfindung schwebt einzig im eigensten Wort.

Digitized by Google

XVIII.

Wechselnd färbt, wie der Stral des Gefühls, sich des Lyrikers Ausdruck,
Aber des Epikers Stil fließe wie reiner Krystall;
Klar sei jede Gestalt, und unsichtbar wie das Licht nur
Ueber dem Ganzen dahin schwebe des Dichters Gemüth.

XIX.

Einem Erzähler.

Zeigst du dich selber bewegt, so bewegst du die Menge; sie weint dir
Leicht, wenn du, Thränen im Blick, Trauergeschichten erzählst;
Aber ein Höheres ist's, mit keuscher Verhüllung des Antheils
Ruhig ein Werk aufbaun, das durch sich selber ergreift.

Digitized by Google

XX.

Zur Nibelungenfrage.

Zweifelt, so viel euch beliebt, und erwägt philologische Gründe,
Aber dem Dichter erscheint mindestens Eines verbürgt:
Wer den Gesang anhub mit dem Falken im Traume der Chriemhild,
War auch den Tod Siegfrieds schon zu verkünden gewillt.

XXI.

In der Geschichte verschwinden dir oft die Fäden des Schicksals,
Aber des Volkes Gemüth stellt in der Sage sie her.

Digitized by Google

XXII.

Als ein Vergangnes erzählt dir der Vorzeit Sage das Epos,
Aber ein werdendes Loos zeigt der Dramatiker dir;
Weit dort streckt sich der Raum, bunt wechseln die Helden, und sichtbar
Tritt aus dem hohen Gewölk waltend die ewige Macht,
Während du hier aus der menschlichen Brust ureigensten Tiefen
Jegliche That aufblühn siehst in ein einig Geschick.

XXIII.

Episch dichtet das Volk im Unschuldstande. Das Drama
Wächst als Frucht der Cultur, die mit sich selbst sich entzweit
Und sich zu sühnen versucht, indem sie den irdischen Zwiespalt
Als die vergängliche Form ew'ger Gedanken enthüllt.

Digitized by Google

XXIV.

An den Gränzen der Menſchennatur hinwandelt die Muſe,
Wo die unendliche Macht an das Vergängliche rührt;
Aber ſie findet die Brücke geſtürzt, da wölbt ſie der Iris
Glänzenden Pfad und entführt rettend das ewige Theil.

XXV.

Nicht im Sieg der Idee ruht einzig die tragiſche Sühnung,
Auch die erhabene Form bändigt verklärend das Weh;
Nimm der Antigone nur und dem Oedipus ihren Kothurngang,
Und ſie erhöhn nicht mehr, nein, ſie zerreißen das Herz.

Digitized by Google

XXVI.

Othello.

An dramatiſcher Kunſt und Gewalt, was gleicht dem Othello?
Aber er laſtet wie Blei auf dem zermalmten Gemüth;
Naht in Gigantengeſtalt das Geſchick, ſo erhebt es uns ſchaudernd;
Doch es erdrückt uns, ſcheint's kleinlicher Bosheit Triumph.

XXVII.

Shakſpeare.

Keiner erkannte den Menſchen wie du, glorwürdiger Brite,
Aber ein Höheres noch, Meiſter, verehr' ich an dir:
Daß du in ſterblicher Bruſt ſtets klar die geheiligte Satzung
Trugſt, nach welcher der Welt Lenker die Dinge regiert.

Digitized by Google

XXVIII.

Kaufmann von Venedig.

Wie das geschriebene Recht vor dem göttlichen endlich vergehn muß,
Und den gesetzlichen Fluch himmlisch die Gnade bezwingt;
Was kein andrer so tief in der höchsten Tragödie aussprach,
Hast du, Gewaltiger, hier lächelnden Mundes gesagt.

XXIX.

Schiller.

Jugendlich schwärmt' ich für dich; dann ward ich lange dir untreu,
Weil ich am lichten Gestirn schwärzer die Flecken empfand.
Doch längst kehrt' ich zurück; die Gebrechen der einzelnen Werke
Deckt mir die Hoheit zu deiner gesammten Natur.

Digitized by Google

XXX.

Goethe und Schiller.

Schön ist's, wenn das Gedicht uns reizvoll in sich hineinzieht,
Daß der bezauberte Sinn drüber des Dichters vergißt;
Aber den Pulsschlag auch der begeisterten Brust zu empfinden,
Welcher im Werk durchbebt, ist ein erhabner Genuß.

XXXI.

Wirken will der Poet, wie der Redner. Aber das Höchste
Bleibt ihm die Schönheit doch, die er zu bilden sich sehnt.
Jener behält den Erfolg im Blick stets, dieser erreicht ihn,
Wenn er ihn über dem Drang seligen Schaffens vergißt.

Digitized by Google

XXXII.

Witz ist ein schelmischer Pfaff, der keck zu täuschendem Ehbund
Zwei Gedanken, die nie früher sich kannten, vermählt;
Aber der nächste Moment schon zeigt dir im Hader die Gatten,
Und vor dem schreienden Zwist stehst du betroffen und — lachst.

XXXIII.

Mit feinlächelndem Mund eingehend auf deine Verkehrtheit
Zeigt der Ironiker dir schlagend, wie sehr du geirrt.
Gründlich beweist er der Welt, schön sei dein häßliches Antlitz,
Aber indem er es thut, hält er den Spiegel dir vor.

Digitized by Google

XXXIV.

Sittlich sei der Poet, kein Sittenprediger. Lehren
Soll er, allein nur so, wie die Geschichte belehrt;
Hat er ein ewig Gesetz in geschlossenem Bild euch
entfaltet,
Sei ihm die trockne Moral drunter zu schreiben
erspart.

XXXV.

Sprecht von Poeten mir nicht, die stumm im Gemüth
der Begeistrung
Feuer genährt, doch nie Worte verliehn dem
Gefühl.
Neben der Kraft wohnt stets allmächtig der Trieb, sie
zu brauchen;
Wer freiwillig den Flug meidet, ist nimmer ein
Aar.

Digitized by Google

XXXVI.

Architektur und Musik, euch beide begrüß' ich als Schwestern,
Die ihr die zwingende Kraft ewiger Maße bewährt.
Was dort sichtbar im Raum als Verhältniß das Auge bezaubert,
Bannt hier wogenden Klangs in der Bewegung das Ohr.

XXXVII.

Warum glückt es dir nie, Musik mit Worten zu schildern?
Weil sie, ein rein Element, Bild und Gedanken verschmäht.
Selbst das Gefühl ist nur wie ein sanft durchscheinender Flußgrund,
Drauf ihr klingender Strom schwellend und sinkend entrollt.

Digitized by Google

XXXVIII.

Moderne Oper.

Löwin und Aar, Poesie und Musik, wenn sie je sich in Inbrunst
Gatteten, herrlich als Greif schwänge die Oper sich auf;
Aber der zeugenden Kraft, der lebend'gen, bedürft' es von beiden;
Chemischem Experiment glückt ein Gryphunculus nur.

XXXIX.

Lauf der Welt.

Mancher erkämpft ein Gebiet, doch nimmer gelangt er zur Herrschaft,
Auf dem eroberten Grund sinkt er verblutend dahin;
Ach, und die mühlos dann den Besitz antreten als Erben,
Gönnen den Lorbeerkranz kaum dem gefallenen Mann.

Digitized by Google

XL.

Früh vom Meister befreit sich der Genius. Tief in die Seele
Trägt er das Maß, und allein sucht er sich Gränzen und Ziel.
Doch manch redlich Talent, das zuchtlos schweifend verkäme,
Wird in der Schule gedeihn, wo es Beschränkung erlernt.

XLI.

Wähle zum Lehrer dir nicht den Autodidakten, er weist dir
Stets den geschlängelten Pfad, welchen er selber gewallt;
Auch den Genius nicht, sein Weg führt über den Abgrund,
Wo sein Flügel ihn trug, meint er, da müssest du gehn.

Digitized by Google

XLII.

Wenn du zum Thurm aufklimmſt auf gewundener Staffel, erſcheint dir
Oefters das nämliche Bild, doch es erweitert ſich ſtets.
So auch kommſt du zumeiſt, aufſtrebend im Reich der Erkenntniß,
Auf ein Bekanntes zurück, aber du ſchauſt es erhöht.

XLIII.

Zur Abwehr.

Unabhängig im Strom mein ſittliches Selbſt zu bewahren
Streb' ich, doch legt mir nicht auf, Sklave der Freiheit zu ſein.

XLIV.

Daran magſt du den Menſchen in dir und den Künſtler erproben,
Wie dich des Freundes Erfolg, der dich verdunkelt, berührt.

Digitized by Google

Kannst du dich seiner erfreun, und neidlos weichen dem Höhern,
Dann nur bist du es selbst werth, daß die Muse dich grüßt.

XLV.

Sprich von Reue mir nicht, wenn du nichts empfindest als Unmuth
Ueber die Folgen der Schuld oder als Furcht des Gerichts.
Wirkliche Reu' ist verwandelnde Glut; nur, weil du ein Andrer
Wurdest, sobald du sie fühlst, hat sie zu sühnen Gewalt.

XLVI.

Das Geheimniß der Sprache.

Wenn ein unendlich Gefühl aufwogt in der Seele des Dichters,
Wenn ihm ein neuer Gehalt dämmernd den Busen bewegt,

Nimmer findet er Raſt, es beklemmt ihn die gährende Fülle,
Bis ſie, geſtaltet, zuletzt klar im Geſang ſich ergießt.
Ach, wie wächst ihm das Herz, wenn er dann, ergriffen vom Hauche,
Der auf der Sprachflut webt, nennend das Dunkle bezwingt,
Und beim vollen Gefühl ureigenen Schaffens und Bildens
Dennoch das ſchauernde Glück höchſter Empfängniß genießt.
Fuhr wie ein Blitz ihm das Wort aus der Bruſt? kaum weiß er's zu ſcheiden —
Hat es erlöſend ein Gott ihm auf die Lippe gelegt?
Doch nun ſteht es geprägt, ihm ſelbſt und allen verſtändlich,
Und faſt ſtaunt er beſtürzt fremd wie ein Wunder es an —
O dann mag er es ahnen von fern, das Geheimniß der Sprache,
Wie in der Zeiten Beginn aus dem erwachenden Geiſt,
Da er ſich ſelbſt und die Dinge vernahm, das lebendige Wort ſprang,
Offenbarung und That, göttlich und menſchlich zugleich.

Digitized by Google

XLVII.

Als aus Eden verbannt untröstlich Eva sich härmte,
Schenkte der Herr ihr das Kind, daß sie der Thränen vergaß.

XLVIII.

Menschen, willst du sie lieben, so mußt du zuvor sie erkennen,
Gott erkennest du nur, Suchender, wenn du ihn liebst.

XLIX.

Strecke die Hand nur empor im Gebet. Gott faßt sie von oben,
Und die Berührung durchströmt dich mit geheiligter Kraft.

L.

Oft, wie der Goldfrucht Ball, frühzeitig gebrochen, im Schiff erst
Ausreift, wird dir das Glück erst als Erinnerung süß.

Digitized by Google

Judas Ischarioth.

Digitized by Google

Er ist es! Jede Stunde lehrt: er ist's!
Die Flut gehorcht ihm, und der Feigenbaum
Verdorrt auf sein Gebot. Kein Geist der Plage,
Des Siechthums ist, den er nicht bändigte;
Die Stummen reden und die Lahmen wandeln,
Aus ihren Gräbern stehn die Todten auf,
Und gehn hervor im Schweißtuch. Das verbürgt
Ihn als Propheten. Aber hätt' er auch
Von diesen Wundern keins gethan und wäre
Das ganze Land nicht seiner Zeichen voll,
Vom todten Meere bis an Zions Burg:
Wenn er mich anblickt, und aus seinem Auge
Der stille Glanz der Ewigkeit mich trifft,
Wenn ich ihn reden höre, und sein Wort
Voll schlichter Klarheit, jedem Kind verständlich,
Und tief doch wie des Himmels tiefster Abgrund,
Die Vesten meines Wesens schüttern macht,
Fast wie Posaunenschall — das ist's, woran
Ich dennoch spüren müßte: Hier ist mehr
Denn Moses und Elias und der Täufer,
Hier ist der Eine, der verheißen ward.

Digitized by Google

Er ist's. Und doch, schau' ich in mich hinein:
Wie starr und düster alles, und kein Ton,
Der auf die Freudenbotschaft Antwort giebt!
Warum denn stürmt nicht ohne Rückhalt ihm
Dies Herz entgegen, warum jauchzt es nicht
In lichten Psalmen auf, und schmilzt nicht hin
Am Strahl des Heiles, wie ein eis'ger Born,
Der rauschend in lebend'ge Flut zergeht?
Warum auch jetzt noch, da mich seine Kraft
Für Augenblicke schauernd angerührt,
Dampft trüber Zweifel, wie ein Nebel, wieder
Im Geist empor mir, und wenn Zweifel nicht,
Doch stete Lust, zu zweifeln? Was empört
In diesen Gliedern, die doch Juda's Samen,
Sich trotzig wider seine Göttlichkeit,
Und bäumt zurück vor seinem Liebesjoch
Gleich wie ein störrisch Roß, und sähe lieber
Das große Werk der Gnaden ungeschehn,
Als so geschehn? — Ich hab' es oft durchgrübelt,
Doch all mein Grübeln frommt und ändert nichts.

Als Knabe hatt' ich Stunden, ahnungsreich
Und wie voll Weissagung; dem Jüngling wurden
Sie Kern des Lebens bald. — Sah ich den Römer
Mit ehrnem Fuße schreiten durch dies Land,

Gebietrisch trotzend, wo das Heiligthum
Des Höchsten ragt, und in geweihten Grüften
Der Staub der Väter schläft: da wandte sich
Von jachem Weh durchzuckt mein Eingeweid,
Und jeder Tropfen Bluts in mir ward Zorn.
Hinaus in's Felsgebirge trieb es mich,
Und unterm Sternenhimmel, beim Gesenz
Des Nachtwinds in den dürren Disteln, flammte
Mein brünstig Beten Fluch um Fluch herab
Auf der Bedrücker Haupt, und schrie empor
Um den Messias, daß er uns erlöste
Aus solcher Schmach. — Und wenn ich heimgekehrt,
Erschöpft vom Eifern, mich auf's Lager warf,
Da füllten seltne Bilder mir den Schlaf,
Und meiner Seele grimme Sehnsucht trat
In körperlosen Schatten vor mich hin:
Auf Bergeszinnen einsam fand ich mich,
Und eine Hand aus Wolken reichte mir
Ein schneidig Schwert, und da ich's umgegürtet,
Durchfloß mich eine Kraft wie Feuerwein.
Im Sturme trug des Traumes Geist mich dann,
Und hoch zu Roß durch Schlachten ging es hin,
Durch blanke Speere, Leichen, Wagentrümmer,
Durch Blut und Staub — die Römeradler sanken
Wie scheue Tauben vor dem Wetterschlag;

Weit, weit in's Unermeßne ſtob die Flucht,
Und fern im Untergang ſtieg eine Röthe
Von Flammen auf, und ward zum Feuermeer
Von Pol zu Pol, und in der Glut verging
Die Stadt des Gräuls und aller Heiden Trotz.

Und wieder dann im Purpur ſah ich mich,
Das dunkle Scheitelhaar von Salböl triefend,
Auf goldnem Stuhle; Harfen hört' ich rauſchen,
Und alle Gipfel überprangend ſtand
Jehovahs Tempel, denn des Erdrunds Fürſten
Knieten umher, und huldigten dem Herrn,
Der ſie durch meinen Arm gebeugt — und mir.

So träumt' ich oft; und dacht' an Joſephs Traum,
Wenn ich erwacht'. Und all mein Leben ward
Ein durſtig Harren, dem das Gegenwärt'ge
Nur Morgendämmrung großer Zukunft ſchien.
Die Schriften der Propheten wühlt' ich durch
Bei tiefer Nacht, und ſog aus dunklen Worten
Mir Wachsthum jener Ahnung, die mein Mund
Nicht kund zu geben wagte, mit Gebeten
Den Himmel ſtürmend um Beſtätigung.
Doch Wochen, Monde, Jahre rollten hin,

Digitized by Google

Eintön'gen Schwungs, und heute war wie gestern,
Und nichts geschah.

Da plötzlich an mein Ohr
Erging ein dumpf Gerücht, das schlichtern erst,
Wie Windesodem durch den Pappelwald,
Durch's Volk dahinlief, doch im Weiterwandeln
Anwuchs und tausendstimmig Brausen ward.
Der Heiland, hieß es, der Erwartete,
Der Leu vom Stamme Juda sei gekommen,
Und sühnen werd' er seines Volkes Schmach.
Und wundervolle Mähren gingen um
Vom Stern, der über Bethlehem geleuchtet,
Da er geboren ward; ergraute Hirten
Entsannen sich, daß sie in jener Nacht
Auf dunkler Feldwacht Engelsgruß vernahmen,
Und daß sie dann mit fremden Königen
Vor einem Kind gekniet, von dessen Lächeln
Ihr trüber Sinn licht wie der Himmel ward.
Und wie die Greis' erzählten, glänzten ihnen
Die faltigen Stirnen, gleich als flösse drum
Der einst geschauten Glorie Widerschein,
Und ihre Reden tönten wie Musik.

Das alles traf den Geist mir, wie ein Blitz
In's Wasser schlägt und seine Tiefen aufrührt,

Digitized by Google

Und was auf meines Wesens letztem Grund
Bedeckt von der Alltäglichkeit geruht,
Kam wild vermischt nach oben: brünst'ge Sehnsucht
Nach Heil für mich und für mein duldend Volk,
Ehrgeiz'ger Wunsch, getäuschten Stolzes Grimm,
Gedankenunraſt, welche nur mit Qual
Den Zweifel trug und doch die Klarheit ſcheute;
Und halb voll Hoffnung, halb voll Furcht: er ſei's,
Ging ich zum Jordan.

Wunderbare Stunde,
Die noch in der Erinnrung mein Gemüth
Durchbebt mit Schauern, und den Felſenkern
Der Männerſeele mir in weibiſch Heimweh
Dahin zu thauen droht — mir wär' es beſſer
Vielleicht, ich hätte nimmer dich geſehn,
Als daß du kamſt und gingſt, und all mein Leben
Seitdem zum ungelösten Zwieſpalt ward!

Auf einen König hatt' ich mich bereitet,
Auf einen Helden, der wie Saul das Volk
Weit überragt' um eines Hauptes Länge,
Auf einen Hohenprieſter und Propheten,
Deß Wort, in flammend Feuer eingetaucht,
Die Seelen zündete zum heil'gen Krieg —

Und nun, wie anders war er! — Demuth ganz,
Holdſel'ge Sanftmuth — ſtatt das Schwert zu zücken,
Die Arme breitend, gleich als wollt' er drin
Die Welt umfangen; all ſein Feldgeſchrei
Ein Wort von Lieb' und Frieden, ſonder Zeichen
Der königlichen Hoffnung ſein Gewand —
Und dennoch glänzt' auf ſeiner klaren Stirn
Göttlichen Urſprungs Stempel, dennoch lag
In ſeinem Aug' ein unergründlich Etwas,
Daß ich davor die Wimper niederſchlug,
Als ſchaut' ich in die Sonn'.

Und als ich nun
Verwirrt, betroffen, mit mir ſelbſt im Streit,
Mich ſtehlen wollte durch des Volks Gewühl,
Wie ein verletzter Hirſch das Dickicht ſuchend:
Da wandt' er plötzlich auf mich her ſein Antlitz,
Und Halt gebietend mir mit einem Blick,
Von dem ich ſpürte, daß mein Innerſtes
Ihm wie Kryſtall war, ſprach er freundlich: Komm!
Ich weiß, wonach dich lüſtet. Folge mir!

Ich folgt' ihm. Und für Stunden ward mir's nun,
Ich ſei verwandelt. In mein raſtlos Stürmen
Kam eine Stille, die, wie ſüßer Schlaf

Digitized by Google

Des Kranken Fieber, mein erhitzt Gemüth
Besänftigte; mein Wandel und Gebet
Ward anders, denn zuvor; und Thränen weint' ich,
Wie ich als Kind sie weinte, sonder Zorn.
Und horcht' ich dann, gelagert bei den Andern,
Dem Worte, das von seinen Lippen ging,
Da ward mir oft zu Sinn, als wandert' ich
In einem dunkeln unterird'schen Gang,
Und sähe fern am äußersten Gewölb
Den Strahl des Tages fließen, und mich faßte
Ein weich Verlangen nach dem Licht hinauf.

Doch Stunden waren's nur, und all ihr Glanz
Und Glück war Traum. Mein Geist, auf Augenblicke
In Bilder sanften Friedens eingelullt,
Fuhr auf aus müß'ger Schwachheit, und verlangte
Nach Größerem. — An seiner Wunderkraft
Nicht konnt' ich zweifeln, doch was frommte sie,
Wenn er sie rosten ließ, wie in der Scheide
Die Klinge rostet? Thaten wollt' ich sehn,
Zerbrochen Zions Joch, gerächt die Qual,
Die wir erduldet, wieder hergestellt
Der auserwählten Stämme Königreich,
Ihn selbst gekrönt, und ihm zur Seite mich.
Er aber zog durch's Land, und predigte,

Und heilte Kranke, ſtatt mit Kriegsgeſchwadern,
Mit Fiſchern, Zöllnern, Sündern ſich umgebend;
Vergab verbuhlten Dirnen, ſchwatzt' am Brunnen
Mit fremden Weibern, ja und hieß dem Kaiſer
Den Zins uns geben, der des Kaiſers ſei,
Indeß ſein trotz'ger Lictor täglich doch
Für Juda's Rücken friſche Ruthen band. —
Und als ich endlich, in der düſtern Bruſt
Den ungeduld'gen Groll nicht länger zügelnd,
Auf eines Berges Gipfel zu ihm trat,
Und an ſein Amt ihn mahnt', und ihm das Land
Verheißend wies, das ſeines Fürſten harrte,
Wie's vor uns lag mit ſeinen Seen und Städten
Und Cedernhöhn in Abendglut getaucht,
Da fuhr's aus ſeinem Aug' in meine Seele
Wie zornig Wetterleuchten, und ſein Ruf
Ging dräuend in mein Ohr: Hinweg, Verſucher!
Kommſt du noch einmal? Hebe dich hinweg!

Seit jenem Tag ſteht etwas zwiſchen uns,
Wie eine Mauer. Fremd iſt mir ſein Thun
Und unbegreiflich all ſein Will' und Weg.
Wohl pocht bisweilen ſeine Rede noch,
Sein Blick an's Herz mir, daß die Angeln ſchüttern
Wie vormals, wenn er heiſchte: Laß mich ein! —

Digitized by Google

Doch machtlos sprengt er nicht die Riegel mehr.
Und wenn mein Fuß ihm folgt, und wenn mein Leib
Ihm noch gehorsamt, ist's Gewohnheit nur:
Denn kaum, daß ich, was er gebot, vollführt,
So schnellt mein Geist, wie ein gekrümmter Bogen,
In seinen Stolz zurück, und Eines nur
Empfind' ich noch, daß wir geschieden sind.

Nun hör' ich wundersame Stimmen oft
Die aus dem Boden gehn, im Winde schwimmen,
Im Abendnebel flüstern an mein Ohr.
Und wie ich ihnen lausche, wächst in mir,
Gleich Winterzacken unterm Tropfenfall,
Ein tödtliches Gefühl empor, wie Haß;
Und ein Gedanke, den ich, seit er einmal
Sprang aus der Dämmrung und Gestalt gewann,
Nicht mehr in's Nichts zurückzubannen weiß,
Heißt durch ein unerhörtes Wagniß mich
Das angefangne Werk nach meinem Sinn
In's Gleis zu rücken, oder — fügt sich's nicht —
Es zu zerbrechen, und auf seinen Trümmern'
Erhobnen Haupts den eignen Weg zu gehn.
Woher dies Trachten stammt, wohin's mich führt,
Kaum mag ich's fragen. Ist's ein ewig Schicksal,
Das mich dahinreißt? Ist's ein Theil des Fluchs,

Den Adam fallend seinem Stamm vererbt?
Ist es der Sinn, dadurch der Engel reinster
Von seiner Stirn das Diadem verlor,
Und Satan ward? — Ich weiß es nicht zu nennen,
Noch auch zu bänd'gen. Geh's denn seinen Gang!

Digitized by Google

Balladen und Erzählungen.

Digitized by Google

Des Deutschritters Ave.

„Herr Ott vom Bühl, nun drängt die Noth,
Nun zeigt, wie treu ihr's meint;
Das Feld ist roth und die Brüder sind todt,
Und hinter uns rasselt der Feind.

„Wohl klag' ich manch gebrochnen Speer,
Manch Wappenschild zerspalten;
Doch schmerzt's um den heiligen Kelch mich noch mehr
In meines Mantels Falten.

„Im Schlachtfeld tranken wir alle daraus,
Zu sühnen uns mit Gott;
Soll nun beim wüsten Siegesschmaus
Der Heid' ihn schwingen zum Spott?

„Herr Ott, und fühlt ihr euch stark und jung,
Noch einmal wendet das Roß,
Versucht mit scharfem Schwertesschwung
Noch einmal zu hemmen den Troß.

Digitized by Google

„Und haltet ihr nur so lang' ihn auf,
Als ihr ein Ave sagt,
So rettet meines Hengstes Lauf
Den Kelch, um den ihr's wagt."

Herrn Otts Besinnen war nicht groß,
Sprach: Ja, und weiter nichts;
Des Meisters Roß von dannen schoß
Im Strahl des Mondenlichts.

Und als das Kreuz auf dem Mantel weiß
Nicht mehr zu kennen war,
Da sauste schon auf Gäulen heiß
Heran der Lithauer Schaar;

Und als der Mantel fern im Schwung
Nur schien wie ein fliegender Schwan,
Da fielen sie den Ritter jung
Mit grimmigen Streichen an.

Die krummen Schwerter blinkten frei,
Es rasselten dumpf die Keulen,
Dazwischen ging ihr Kampfgeschrei
Wie hungriger Wölfe Heulen.

Digitized by Google

Herr Ott vom Bühl ſprach: Ave Marie,
Und führt' einen Hieb, der traf;
Der Häuptling flog vom Sattel auf's Knie
Mit durchgeſpalt'nem Schlaf.

Das zweite Wort der Held dann ſprach,
Und hieb noch kräftiger ſchier;
Der Bannerträger zuſammenbrach,
Und über ihn fiel das Panier.

Und Wort um Wort, und Streich um Streich,
Das war ein tapfer Gebet;
Bei jedem Spruch lag alſogleich
Ein Heide dahingemäht.

Und es klaffte dem Ritter das Stahlhemd weit,
Und es färbten die Ringe ſich roth,
Er aber ward nicht laß im Streit,
Und jeder Schlag war Tod.

Und es barſt ſein Schild, und es ſank ſein Pferd,
Da kämpft' er fort zu Fuß;
Mit beiden Händen ſchwang er das Schwert,
Und betete weiter den Gruß.

Digitized by Google

Doch als zu Ende das Ave ging,
Er führte noch Einen Streich,
Und in gethürmter Leichen Ring
Hinſank er blutig und bleich.

Sein Mund ward ſtumm, ſein Arm ward ſchwer,
Im Tode ſtand ſein Herz;
Nicht: Amen konnt' er ſprechen mehr,
Das war ſein letzter Schmerz.

Doch die Lithauer warfen die Renner herum,
Kein Streit mehr lüſtete ſie.
Gerettet war das Heiligthum
Durch des Ritters: Ave Marie.

Gott geb' ihm droben ſelige Statt
Auf's toſende Schlachtgetümmel!
Wer ſo auf Erden gebetet hat,
Mag Amen ſagen im Himmel.

Die Windsbraut.

Nun iſt der Frühling kommen in's Land,
So wonnig geht ſein Hauch;
Es ſchlägt die junge Nachtigall
Im blühenden Fliederſtrauch.

Sie ſchlägt ſo ſüß, ſie ſingt ſo trüb
Von großer Liebesmacht;
Am Spiegel ſteht das Burgfräulein,
Und ſtrählt ihr Haar und lacht.

Da tritt ihr Bruder dar zu ihr:
„O Schweſter Kunigund,
Verzeih dir Gott das Lachen
Von deinem rothen Mund!

Verzeih dir Gott dein arges Spiel
Und deinen harten Sinn!
Wer hat dich ſolche Kunſt gelehrt
Du ſtolze Zauberin?

Digitized by Google

„Du fängst mir Ritter und Edelknecht
Mit deiner Augen Schein;
Du fingst ihr Herz in Liebesglut,
Und deins bleibt kalt wie Stein.

„O Schwester, wer mit Flammen spielt,
Der lösch' auch, wo es brennt;
Dein Locken und dein Höhnen,
Das nimmt kein gutes End."

Das Fräulein schüttelt ihr goldnes Haar:
„Du sprichst nicht nach Gebühr.
Und glänzt mein Aug', und blüht mein Mund,
Sag' an, kann ich dafür?

„Was schiert mich all die Liebesglut
Von Ritter und Edelknecht!
Laß sie verderben und sterben!
Sie sind mir viel zu schlecht.

„Laß sie verderben und sterben!
Eh' sie mich lehren frein,
Der Wind, der Wind, das Königskind,
Soll eh' mein Buhle sein."

Digitized by Google

Zu Nacht das Fräulein ſchlief im Saal;
Sie hatt' einen ſchweren Traum.
Ihr war's, ſie flög' ein Vogel
Im bodenloſen Raum.

Sie flog und hatte nicht Raſt, es ging
Ein Sauſen hinterher —
Hoch über ihr die leere Luft
Und unter ihr das Meer.

Und plötzlich ward es todtenſtill,
Ihr Flügel war wie Blei;
Hinunter ſtürzt ſie jählings —
Da wacht ſie auf im Schrei.

Da horch, was klirrt und klingt im Saal?
Die Fenſter ſpringen auf —
So wie das Sauſen dort im Traum,
So fließt's an ihr herauf.

Des Lagers Decken lüften ſich,
Sie weiß nicht, wie's geſchehn;
Ihr faltig Nachtkleid flattert,
Ihre goldnen Locken wehn.

Digitized by Google

Es küßt sie was so kühle,
Daß ihr das Blut gerinnt;
Es kommt ein langer luft'ger Arm,
Und hebt sie auf geschwind.

„Hinaus, hinaus, Feinslieb, und fort
Im weißen Mondenschein!
Und ist dein Fuß gleich unbeschuht,
Es geht zum Hochzeitsreihn.

„Ich bin der Wind, das Königskind,
Du überstolzes Blut;
Die Wälder neigen sich unter mir,
Und mir gehorcht die Flut."

Und über die Wälder trägt er fort,
Und über das Meer sein Lieb,
Mit Saus und Braus und Pfeifenklang —
Weiß keiner, wo sie blieb.

Die Türkenkugel.

Auf der Höh' am Felsenkirchlein,
Rings vom Türkenheer umschlossen,
Liegt ein Häuflein tapfrer Griechen
Von des Bozzaris Genossen.

Achtmal hat die Schaar dort oben
Schon begrüßt den Strahl der Sonnen;
Achtmal schon ergrimmten Muthes
Hat der Feind den Sturm begonnen.

Doch vergeblich in den Schluchten
Häuft' er Todte nur zu Todten,
Denn der Fels ist schroff, und sicher
Trifft das Blei der Sulioten.

Drum von fern aus Feuerschlünden
Will er nun Verderben senden;
Kugeln über Kugeln wirft er
Nach den steilen Felsenwänden.

Digitized by Google

Aber mag sein glühend Eisen
Seltnes Opfer nur erreichen:
Schon beginnt ein andrer Würger
Droben durch die Schaar zu schleichen.

Grauser als von Feindeswaffen
Ist der Tod von Durstes Qualen;
Keinen Brunnen hat der Felsen,
Und geleert sind Schläuch' und Schaalen.

Und der Himmel blau und ehern
Schaut herab mit Feueraugen;
Ach, nicht reicht's, daß von den Halmen
Sie den Thau der Frühe saugen.

Bleich, mit hohlen Wangen, schwanken
Um das Kirchlein die Gestalten;
Kaum vermag der Arm, entkräftet,
Noch das lange Rohr zu halten.

Dorrend klebt die Zung' am Gaumen,
Fieberglut durchrast die Glieder;
In der Noth des neunten Abends
Werfen sie sich flehend nieder:

Digitized by Google

„Der du Moſis Stab geſegnet,
Daß er Waſſer ſchuf dem Volke,
Der du auf Elias Rufen
Kamſt in ſchatt'ger Regenwolke,

„Herr, erbarm, erbarm dich unſer!
Sieh, wir ſind wie trockne Scherben, —
Von des Feindes Schwert errettet,
Laß uns nicht im Durſt verderben!"

Und noch hallt es: „Herr, erbarm dich!"
Da in rothgewölbtem Bogen
Aus dem Türkenlager ſauſend
Kommt ein Feuerball geflogen.

Dröhnend ſchlägt er in die Klippe,
Bohrt ſich wühlend tief und tiefer,
Horch, da ziſcht es leiſ', und ſilbern
Zuckt es auf im Felsgeſchiefer;

Und es blinkt, und rinnt, und rieſelt,
Und mit Brauſen dann geſchoſſen,
Well' auf Welle, kommt das Waſſer,
Dem das Erz die Bahn erſchloſſen.

Digitized by Google

image
not
available

Der reiche Mann von Köln.

Zu Köln ein reicher Kaufherr saß,
Der hatt' ein Herz von Eisen;
Er lebte dahin in Saus und Braus,
Und drückte Wittwen und Waisen.

Er zählte sein Silber und wog sein Gold,
Und lachte dazu im Stillen;
Der Richter bog um Gunst und Geld
Das Recht nach seinem Willen.

Da war ein Mägdlein in der Stadt,
Ein Kind von jungen Jahren,
Er trieb es fort von Haus und Hof
Mit grimmigem Gebahren.

Und als der Schnee im Winter fiel,
Und ging der Rhein mit Eise,
Ihn jammerte nicht des Kindes Noth,
Das hatte nicht Kleid noch Speise.

image
not
available

Dem Kaufherrn wohl das Lachen verging,
Sein Muth war all verloren;
Er wandte ſein Roß und jagte nach Haus,
Vom Blute troffen die Sporen.

Er mochte nicht nehmen Speiſe noch Trank
Vor ängſtlichen Gedanken;
Wohin er ſchaut' in Saal und Hof,
Drei Lilien ſah er ſchwanken.

Und als er Nachts auf den Kiſſen lag,
Keinen Schlaf konnt' er erzwingen;
Sobald ihm fielen die Augen zu,
Hört' er das Vöglein ſingen.

„Ach helft mir, helft mir, lieber Arzt!
Ich will's euch neunfach zahlen;
Mir brennt's im Herzen wie hölliſch Feu'r;
Helft mir von dieſen Qualen!"

Wohl ging der Arzt, mit Sorg' und Fleiß
Manch bittern Trank zu miſchen;
Es that nicht gut, es that nicht ſchlimm,
Das Vöglein ſang dazwiſchen:

Digitized by Google

image
not
available

Am Waldsee.

Da draußen an der Halde,
Da singt ein Vöglein frei:
Jung Blut, geh' nicht zu Walde,
Im Walde wohnt die Fei.

Bei Tag im Grase funkelt
Ihr schuppiger Schlangenleib;
Doch wenn der Abend dunkelt,
Wird sie ein schönes Weib.

Sie sitzt in Mondscheinnächten
Am schwarzen See im Tann,
Und löst die langen Flechten,
Und lockt den Wandersmann.

Da blitzen ihr die Augen
Wie blauer Edelstein;
Ihre kalten Lippen saugen
Sein rothes Leben ein.

Digitized by Google

image
not
available

Herr Walther.

Herr Walther lag im Zauberthurm,
In der Waldfrau ſchneeweißem Arm: —
Frau Mechthild klagte bei tiefer Nacht
Ihres Herzens bittern Harm.

Sie ſaß auf ihrem verwittweten Bett,
Und weinte Thränen wie Blut;
Zwei Monden war's, daß ihr Gemahl
Ihr nicht am Herzen geruht.

Und als der Morgen in's Fenſter ſah,
Vom Lager ſprang ſie empor,
Und als man im Münſter die Frühmette ſang,
Sie pocht' an des Biſchofs Thor.

„Ach heiliger Biſchof, nun rath und hilf,
Groß Unheil ſag' ich dir an;
Die Waldfrau hat meines Gatten Herz
Verzaubert mit Spruch und mit Bann.

Digitized by Google

„Wohl lebten wir Monden drei und vier,
Und die Zeit ward nimmer uns lang;
Tags klang aus dem Wald herüber sein Horn,
Und es hüpfte mein Herz bei dem Klang.

„Und bei Nacht, wie blühte so roth sein Mund!
Und er küßte mich tausendmal.
Nun hält ihn bezwungen das teufliſche Weib,
Und einsam verzehrt mich die Qual.

„Ach Biſchof, heiliger Vater mein,
Und weißt du ein Sprüchlein nicht,
Das ſtark iſt wider hölliſche Kunſt
Und ſolchen Zauber zerbricht?“

Den weißen Bart der Biſchof ſtrich;
Er griff in den Buſen hinein:
„Da nimm die Kapſel von rothem Gold
Mit des Märtyrers heil'gem Gebein.

„Und hältſt du ſie hoch in Sonn' und Wind,
Wenn von ferne die Glocken erſchallen,
Und rufſt dreimal ſeinen Namen dazu,
Der Zauber wird von ihm fallen.“

Digitized by Google

Frau Mechthild schürzt' ihr langes Gewand,
Sie schritt in den Wald hinaus,
Und als auf den Wipfeln der Mittag lag,
Sie stand vor des Waldweibs Haus.

Da kam es gewogt durch die stille Luft,
Die Glocken klangen so tief;
Sie hielt die Kapsel in Sonn' und Wind,
Herrn Walthers Namen sie rief.

Sie rief ihn zum zweiten und drittenmal,
Vor Thränen vermochte sie's kaum;
Herr Walther lag in der Waldfrau Schooß,
Er hob die Stirn wie im Traum.

„Nun sage mir an, mein schneeweiß Lieb,
Sag' an, was soll es bedeuten?
Mir ist, als zöge mich was von hier,
Und Glocken hört' ich läuten.

„Mir ist, ich müßt' mich besinnen auf was,
Was süß und theuer mir war."
Da sah sie mit funkelnden Augen ihn an,
Und löst' ihr wallendes Haar.

image
not
available

„O Kind, mein Kind, nun erbarme ſich dein
Der Vater droben im Licht!
Mit Thränen wirſt du getaufet ſein,
Einen Vater haſt du nicht.

„Durch Wald und Wind, mein Waiſenkind,
Komm, komm, nun trag' ich dich fort."
Da that der Knab' einen hellen Schrei,
Als wollt' er nimmer vom Ort.

Herr Walther lag in der Waldfrau Schooß,
Er hörte des Kindleins Schrei,
Da war's, als ſpräng' ihm in tiefſter Bruſt
Ein tönend Glas entzwei;

Und rings zerging's wie ein weißer Dampf,
Und leicht ward Seel' und Leib.
„Laß los, Verfluchte, laß mich los!
Ich muß zu meinem Weib.

„Zu meinem Weib, das ich vergaß,
Zu meinem Fleiſch und Blut —
O Gott im Himmel ſei Preis und Dank!
Nun wird noch alles gut!"

image
not
available

Die weiße Schlange.

Auf der Burg in reichgeſchmückter Halle,
Schweigſam brütend ſitzt der greiſe Stojan,
Sitzt beim vollen Silberkrug und trinkt nicht,
Starrt empor zum Balkenwerk der Decke,
Das von güldnen Drachenköpfen funkelt;
Hell in's Fenſter lacht die Spätherbſtſonne,
Doch nicht mit ihr lacht die Seele Stojans;
Denn ſie denkt Gedanken vor'ger Tage,
Denkt und ſinnt, und weiß nicht froh zu werden.

Tritt zu ihm herein vom See der Fiſcher,
Neigt ſich dreimal tief und ſpricht die Worte:
Grüß dich Gott, Herr Stojan, mein Gebieter.
Heute Nacht im See die Netze warf ich,
Doch nicht Aale fing ich drin, noch Karpfen,
Noch die Brut des blaugefloßten Hechtes,
Fing ſtatt ihrer eine weiße Schlange,
Weiß an Kopf und Rücken, roth am Bauche.
Wer von ſolcher weißen Schlange iſſet,

Digitized by Google

image
not
available

Ißt, und trinkt vom rothen Wein dazwiſchen,
Bis die Schüſſel auf den Grund geleert iſt.
Drauf vom Seſſel ſpringt er auf die Füße,
Schnallt ſich um den Säbel mit Smaragden,
Heißt den Knecht ſein türkiſch Rothroß ſatteln,
Schwingt ſich auf, und reitet aus dem Hofe.

Bald im dichten Walde trabt Herr Stojan,
Wo der Weg zum ſchwarzen See hinabführt.
Laublos ſchon am Wege ſtehn die Bäume;
In den Wipfeln hört er da ein Schallen,
Das von Aſt zu Aſte weiterflüſtert,
Bang und traurig, wie von Menſchenſtimmen,
Die ein dräuend Unheil ſich verkünden.
Doch er achtet's kaum und reitet weiter.

Als er nun den ſchwarzen See erreicht hat,
Flattern über's Waſſer her zwei Raben,
Alte Vögel beide, breitgeflügelt,
Ruhn dann krächzend aus auf einer Fichte.
Wohl vernimmt Herr Stojan, was ſie krächzen,
Hält ſein Rothroß an, und lauſcht zur Kurzweil.
Spricht der erſte Rabe da zum zweiten:
Bruder, ſprich, woher haſt du den Goldreif,
Den ich geſtern ſah in deinem Schnabel,

Digitized by Google

image
not
available

Fernhin zogen und nicht wiederkamen,
Kam auch er nicht wieder gleich den Vögeln:
Wo er blieb, das mag die Sonne wissen.
Doch jedweden Abend kam das Mägdlein,
Saß am See und weinte heiße Thränen,
Weint' hernieder auf den Schnee im Winter,
Und im Frühjahr auf die blauen Veilchen.
Aber in der Nacht der Frühlingsgleiche
Schrie sie laut empor vor großer Trübsal,
Sprang hinunter dann in's schwarze Wasser.
Keiner hat sie wieder je gesehen;
Nur den Goldreif warf der See an's Ufer.

So zum einen Raben spricht der andre,
Doch Herrn Stojan dünkt es üble Kurzweil;
Dröhnend schlägt das Herz ihm wie ein Hammer.
Seinem Rothroß drückt er ein die Sporen,
Daß es stöhnt und jählings drauf dahinschießt,
Kreuz und quer, von keinem Pfad geleitet.
Aber endlich keuchend hält es stille,
Hält an einer Hütt', und will nicht weiter.

Tief im finstern Walde liegt die Hütte,
Hat nicht Fenster mehr, noch Thür und Angel;
Hohes Unkraut wuchert auf der Schwelle.

Digitized by Google

image
not
available

Scharfe Pfeile, die das Wild erlegen,
Oder zog ſich Falken auf zur Beize.
Täglich ging er dann hinaus zu jagen,
Kehrte heim zu Nacht mit reicher Beute,
Und der Köhler freute ſich des Mahles.
Aber einſt, am Tag der Sonnenwende —
Sieben Jahre ſind es nun und länger —
Ging er auch zu Wald, und kam nicht wieder,
Kam auch nicht am andern Tag, noch ſpäter,
Daß der Alte drob zu Tod ſich härmte.
Wo er blieb, das mag die Sonne wiſſen.

So zur wilden Taube ſpricht der Tauber;
Doch Herr Stojan hört es mit Entſetzen,
Kalter Angſtſchweiß perlt ihm von der Stirne,
Und zu Eis gefriert ſein Herz im Leibe.
Plötzlich wirft er dann herum ſein Rothroß,
Jagt nach Hauſe fort durch Dorn und Dickicht,
Jagt in Haſt, als ob der Tod ihn hetze.
Scharf in's Antlitz ſchlagen ihm die Aeſte,
Zornig pfeift der Wind aus Hagelwolken,
Doch er merkt es kaum und fleucht von dannen.

Als er nun das Thor der Burg erreicht hat,
Sporenklirrend eilt er in die Halle,

Digitized by Google

image
not
available

Sahst den Falken an, und er gefiel dir,
Daß du trutzig ihn vom Knaben heischtest.
Aber dieser wollt' ihn nimmer lassen,
Faßt' ihn fest und lachte, da du drohtest,
Lachte, wie du selber pflegst zu lachen.
Da ergrimmte dir die finstre Seele,
Zogst ein spitzes Messer aus dem Gürtel,
Stießest ihm in's Herz das spitze Messer,
Wandtest dich, und flohst mit rothen Händen:
Kreischend hub der Falk sich in die Lüfte.
Doch im Moos verscheidend lag der Knabe;
Langsam aus der Wunde troff sein Herzblut,
Troff in Strömen über meine Wurzeln,
Troff hinunter in die schwarze Erde.
Sieh, da schauderte die schwarze Erde,
Zuckte wie im Krampf, und schrie zur Sonne:
Weh, von welchem Blut hab' ich getrunken!
Blut, verströmt in unerhörtem Gräuel,
Kindesblut von Vaterhand vergossen!

Also faust im Steinkamin die Flamme.
Da vom Sessel fluchend springt Herr Stojan,
Reißt den krummen Säbel aus der Scheide,
Haut in blinder Wuth damit in's Feuer,

Digitized by Google

Daß die Brände durch die Hallen spritzen,
Taumelt dann, und stürzt erschöpft zu Boden.

Aber leise züngelt's aus den Bränden,
Schießt wie rothe Schlänglein hin und wieder,
Leckt, und klimmt empor am Wandgetäfel,
Klimmt empor in's Balkenwerk der Decke.
Doch urplötzlich droben wächst die Lohe
Wie ein Riesenfächer, der sich aufschlägt,
Bricht zugleich durch Fenster, Pfort' und Gitter,
Wirbelt aus dem Dach als Feuersäule,
Wirbelt hochhinauf zum dunkeln Himmel,
Und in Flammen kracht die Burg zusammen.

Liegt nun tief im Wald ein Trümmerhaufen,
Hochgethürmter Schutt, verkohlte Balken;
Jagt kein Jäger dort, und treibt kein Hirte,
Singt kein Vogel auch an jener Stätte,
Und kein Thau benetzt umher das Erdreich.
Denn verflucht sind die geschwärzten Steine;
Drunter liegen die Gebeine Stojans,
Stojans, der den eignen Sohn erschlagen.

Digitized by Google

Valer und Anna.

(Aus einem größeren Gedichte.)

Als Bonapart' auf ſeinem Siegesgang,
Dem keine Hand von Staub ein Ziel zu ſtecken
Beſtimmt ſchien, plötzlich ſtockt', und wankt', und ſank
Durch Moskau's Flammen und des Winters Schrecken,
Geſchah's, daß in des Rückzugs Haſt und Drang,
Der wirr dahinſtob durch die öden Strecken,
Ein deutſcher Hauptmann unter'm flücht'gen Troſſe
Im Schnee zuſammenbrach mit ſeinem Roſſe.

Erſtarrt vom Froſte, halb verhungert, wund,
Sucht er noch einmal ſich emporzuraffen;
Umſonſt, ſein Haupt ſinkt rückwärts auf den Grund
Zu Wagentrümmern, weggeworfnen Waffen
Und Todten, die, gleich ihm, in weitem Rund
Die Flucht umhergeſtreut. Ein tief Erſchlaffen
Kommt über ihn; mit Mühe nur die Hände
Noch faltet er und faßt ſich auf ſein Ende.

Digitized by Google

Oft hatt' er ſchon in des Gefechtes Glut
Dem Tod getrotzt; auch jetzt in dieſer herben
Geſtalt ſieht er ihn nahn mit feſtem Muth;
Trifft's doch nur ihn, der ohne Weib und Erben.
Wenn irgend ein Gedank' ihm wehe thut,
Iſt's der, nicht für ſein Vaterland zu ſterben,
Denn treu im Sinn dem Geiſte ſeiner Ahnen,
Folgt' er gezwungen nur des Kaiſers Fahnen.

So liegt er da, liegt manche Stunde lang,
Bewußt bald, fiebernd bald von Kampf und Schlachten;
Um Mittag war's, als er zu Boden ſank,
Und nun bereits will's über'm Schneefeld nachten;
Die wunde Schulter brennt; nach einem Trank
Lechzt ſeine Kehle mit erhitztem Schmachten —
Da hört er's traben, dann ein Pfiff, ein Fluchen.
Das ſind Koſacken, die nach Beute ſuchen.

Und näher kommt's, und roth wie Fackelbrand
Fließt's um ihn her; er ſieht im engen Kreiſe
Die bärt'gen Lanzner, die mit ſichrer Hand
Den Tod ausplündern nach Barbarenweiſe.

Digitized by Google

Da rinnt, was er bisher noch nie empfand,
Ein Schau'r von Furcht durch Mark und Bein ihm leise.
In Gottes Hand hatt' er sich still ergeben,
Die Hand des blut'gen Räubers macht ihn beben.

Schon beugt ein Graubart über ihn sich her,
Und da der Wunde, den er todt geglaubt,
Emporzuckt, greift er ruhig nach dem Speer,
Ihn kalt zu machen, eh' er ihn beraubt;
Da plötzlich schallt ein Ruf: Um Gott! Vater!
Halt! Halt! — Und durch den Schwarm mit hohem Haupt
Drängt sich ein Jüngling, dem die Silberlitzen
Der Russengarden an den Schultern blitzen.

Zurück, zurück, Kosacken! ruft er wieder.
So bittre Störung kam den Plündrern nie:
Doch da sie Degen, Schärp' und Hutgefieder
Am Fremdling schaun, gehorchen zögernd sie.
Der aber wirft sich bei dem Deutschen nieder,
Das Haupt ihm sanft aufstützend mit dem Knie,
Reibt ihm die Schläfe, tröpfelt ihm zum Munde
Ein Restchen Wein, und forscht nach seiner Wunde.

Digitized by Google

In's Meer wirf deine Wohlthat, spricht ein Lied
Im Morgenland, dem Land der weisen Zungen;
Wirf sie in's Meer, wenn sie der Fisch nicht sieht,
So sieht sie Gott. — Nachsprech' ich's tiefdurchdrungen;
Die gute That, wie still sie auch geschieht,
Ist unverloren. Gleich dem Kern, verschlungen
Vom Boden, reift sie. Sinkst du einst ermattet:
Sie ward zum Baum indeß, der kühl dir schattet.

Vater erfuhr's. Er hatt' auf Moskau's Gassen
Jüngst einen Bauern, dessen schlichte Tracht
Kaum zu den feinen Zügen wollte passen,
Aus trunkner Schweizer Händen losgemacht;
Zwar seinen Namen hatt' er ihm gelassen,
Doch dann des Vorfalls weiter nicht gedacht;
Im schmucken Kriegsmann nun, der ihm so bieder
Beispringt, erkennt er seinen Schützling wieder.

Zum Reden freilich fehlt jetzt Kraft und Zeit.
Gefahr ist im Verzug. Der Russe schlingt
Ihm um die Wund' ein Tuch voll Sorglichkeit,
Das weich und feucht das Blut zum Stocken zwingt.

Digitized by Google

Dann ruft er laut, ein Schlitten ſteht bereit,
Drauf man den Tieferſchöpften unterbringt;
Der trinkt noch einmal mit gedehntem Zuge;
Drauf ſinkt er hin — und vorwärts geht's im Fluge.

Schlaf, ſüßer Schlaf, geheimnißvoller Sohn
Des heil'gen Dunkels, der du jede Laſt
Uns abnimmſt, und im Kranz von buntem Mohn
Vom Bruder Tod nichts als ſein Lächeln haſt;
Wenn du dem Herzen, dem ſein Glück entflohn,
Die allzulauten Schläge lullſt in Raſt,
Wie lieblich dann, ein Hauch aus Paradieſen,
Iſt deiner Flügel Wehen! Sei geprieſen!

Auch unſern Dulder rührt' ihr ſanfter Schlag;
Wie kühler Schatten ruht's auf ſeinen Sinnen,
Lang', lang'. — Zwar manchmal will, als wär' es Tag,
Ein Strahl durch ſeiner Träume Zwielicht rinnen,
Doch ſinkt er ſtets, eh er ſich ſammeln mag;
Auf's neu zurück, er fühlt's, auf weiche Linnen.
Wie viel indeß verfließt des Zeitenſchwalles,
Ihn kümmert's nicht. Er ruht — und das iſt alles.

Doch endlich summt es in sein trunken Ohr
Wie tiefmetallner Hall, und klingt, und klingt —
Er hört's, er rührt sich, schlägt das Aug' empor,
Und wie sein Blick umher im Kreise dringt,
Als ob er stets noch träume, kommt's ihm vor; —
Im Himmelbett, das grüne Seid' umschlingt,
Sieht er sich ruhn, in hohem Teppichzimmer,
Mit Holz getäfelt von gedämpftem Schimmer.

Und hier ein Tischlein; Gläser mannigfalt,
Arzneien drauf, gezupfte Linnenflocken;
Und dort zunächst dem Fenster, mild umwallt
Vom Sonnenglanz und vom Getön der Glocken,
Hinlehnend eine weibliche Gestalt.
Sie kehrt den Rücken ihm; die braunen Locken
Wie drüberhin des Morgens Strahlen wogen,
Sind wie von goldnem Glorienschein umzogen.

Zu ordnen scheint sie mit vertieftem Sinn
Die Blumen, die des Fensters Blend' umranken,
Und wie zum Gruß um's Haupt der Pflegerin
Mit brennend rothen Kelchen niederschwanken.

Digitized by Google

Valer ſtarrt hin, blickt fort, ſtarrt wieder hin —
S'iſt wie zuvor. Er müht ſich, die Gedanken
Zu zwingen, daß ſie Sonſt und Jetzt verbinden;
Umſonſt, er weiß ſich nicht zurecht zu finden.

Den Sturz im Schnee, die Angſt der Schreckensnacht,
Ein dumpf Empfinden dann, er ſei gerettet,
Mehr kann er nicht erinnern, wie bedacht
Rückſinnend er auch Schlüſſ' an Schlüſſe kettet.
Wer hat in dieß Aſyl ihn hergebracht?
Wer ihn ſo weich und liebevoll gebettet?
Gepflegt, verbunden, wer? und wer iſt dort
Die holde Hüterin am holden Ort?

Er ſtützt ſich auf im Bett, und hingewandt
Zu ihr — auf ruſſiſch, daß ſie ihn verſtehe —
Wo bin ich? fragt er, welcher güt'gen Hand
Verdank' ich's, daß ich noch das Tageslicht ſehe?
Da blickt ſie um, und ſteht wie feſtgebannt,
Thränen im Aug'. Ob's Scham vor ſeiner Nähe,
Ob's Freud' iſt, was ſie ſo bewegt, ob Beides —
Ich kann's nicht ſagen; wer's vermag, entſcheid' es.

Digitized by Google

Gelobt sei Gott! so ruft sie, und vom Grunde
Des vollen Herzens quellen Ton und Wort.
Doch dann, vergessend ganz, daß er um Kunde
Sie ansprach, wie ein Rehlein schlüpft sie fort
Mit leichten Füßen. Nach blickt ihr der Wunde,
Und preßt die Hand auf's Herz, als spürt' er dort
Ein plötzlich Leid — da, freudig lächelnd, tritt
Sein junger Retter ein mit raschem Schritt.

Nun geht's an ein Erzählen, Forschen, Fragen,
Und bald sind alle Wunder aufgeklärt.
Valer, vom flücht'gen Schlitten hergetragen,
Ruht an Gregors, des Russen, altem Herd,
Wo ihm, dem Schläfer, nun seit sieben Tagen
Der edle Gastfreund Pfleg' und Schutz gewährt,
Von seiner Schwester, seiner Mutter Händen
Hold unterstützt, die Wohlthat zu vollenden.

Auch hört Valer, um den's wie Licht sich breitet,
Daß mehr Gregor ihm dankt, als er verstand;
Er trifft in ihm den Kühnen, der, geleitet
Von heil'gem Zorn, den düstern Fackelbrand

Digitized by Google

In Moskau's Schooß verkleidet vorbereitet —
Und fiel er damals in der Franken Hand,
Ward er erkannt auf seinen dunkeln Pfaden,
So war sein Theil die Kugel sonder Gnaden.

Bald nahn, den Gast zu grüßen, auch die Frauen:
Die Mutter mild und ernst, in Wittwentracht,
Ergebner Schwermuth Lächeln um die Brauen —
Die Tochter sah vorhin er, kaum erwacht.
Weich, schlank und schmiegsam ist ihr Wuchs zu schauen;
Vom Auge, dunkel wie gestirnte Nacht,
Strahlt Güt' und Unschuld; Schläf' und Wangen zeigen
Den blassen Schmelz, der ächten Perlen eigen.

Bald wird man traulich. Das Gespräch durchweben
Rührung und Scherz, die gern Genossen sind,
Wie Falter gern um dunkle Bäche schweben —
Erwärmt vergißt man, daß die Stunde rinnt.
Erst als Gregor, dem Kranken Ruh zu geben,
Zum Aufbruch anmahnt, scheidet man geschwind,
Und Anna spricht, gemach der Scheu entschleiert,
Sie habe nie so froh Advent gefeiert.

Digitized by Google

Advent! das wollten jene Glocken ſagen,
Die in den Traum ihm klangen, tief geſtimmt;
Advent! ihm kommt aus frühſten Jugendtagen
Ein Schauer bei dem Wort, ſein Auge ſchwimmt;
Des Münſters dunkle Pfeiler ſieht er ragen,
Die Orgel hallt, die Fenſterroſe glimmt;
Advent! du Feſt, zur Heilsbotſchaft erkoren,
Er fühlt an dir zum Heil ſich neugeboren.

So mild iſt kein Gefühl, als zu geneſen
Von ſchwerer Krankheit, die uns trüb umgraut.
Ein ſanft Ermatten liegt auf unſerm Weſen,
Gleich jenem Duft, der über Früchte thaut;
Wir blättern ſpielend nur, anſtatt zu leſen,
Im Buche der Erſcheinungen, doch ſchaut
Beim holden Spiele, deß wir raſtend pflegen,
Die ſchöne Welt nur inn'ger uns entgegen.

Empfunden hab' ich's einſt an Griechenlands
Geſtaden, wo ich ſchon zu ſterben wähnte.
O, wie mir da getaucht in tiefern Glanz
Der Himmel ſchien, die Bucht ſich blauer dehnte,

Digitized by Google

Als ich nach Tagen dumpfen Fieberbrands
Am Zinnenrand des Kloſtergartens lehnte,
Und tiefen Zugs die duft'ge Kühle ſog,
Die ſanft herauf von Blüthenwäldern flog!

Glückſel'ge Stund'! In ſtiller Glorie ging
Des Tages Strahlenwimper langſam nieder;
An Tempeln und Cypreſſen ſcheidend hing
Sein Feuerblick, die Berge glänzten wider,
Das weite Meer ward wie ein goldner Ring —
Rubin die Inſeln drin — und ferne Lieder
Trug her der Wind. Ich jauchzt' und fühlt' allein:
Du lebſt, du lebſt, und dieß iſt wieder dein!

So war's Valer. Und Süßres noch vielleicht
Geſchieht ihm. Dank und Muße ſchüren ſacht
Ein Feuer, das ihn erſt im Traum beſchleicht,
Und, wie er's ſpürt, ſchon brennt mit Uebermacht:
Aus jedem Becher, den ihm Anna reicht,
Nun trinkt er Leid und Wonnen; jede Nacht
Entſchläft er, ihres Namens Hall im Munde;
Am Arm vernarbt, im Herzen klafft die Wunde.

Digitized by Google

Wer ſchilt ihn drum? Mit einem ſchönen Kind
Iſt's mißlich, unter Einem Dach zu leben;
Wer mag an ſo viel Reizen täglich blind
Vorbeigehn, ſo ihm Gott ein Herz gegeben?
Beſonders, wenn dieß Herz noch nie geminnt,
Wie's bei Valer war, oder wenn ihm eben
Die Welt entriß, woran es hing in Treue;
Heimweh nach alter Liebe zeugt die neue.

Nennt mich leichtfertig nicht um dieſes ſchwere
Geſtändniß. Doch ſo iſt des Manns Natur;
Viel trägt ſein junges Herz, nur nicht die Leere,
Wenn's einmal erſt, was lieben heißt, erfuhr;
Im Blick noch um vergangnes Glück die Zähre,
Sucht er ſchon künft'ges. Romeo ließ ſich nur
So raſch von Juliens Augen überwinden,
Weil er voll Schwermuth war um Roſalinden.

Doch Anna? fragt ihr. Nun, die weiß von Grämen,
Von Seufzern nichts; fort blüht ſie ohne Harm;
So einfach ſcheint ihr's, Theil an dem zu nehmen,
Der ihr den Bruder löst' aus Feindes Schwarm.

Digitized by Google

Daß süß dieß Mitleid, soll sie sich drum schämen?
Sie hegt ihn, pflegt ihn, stützt ihn mit dem Arm,
Wenn er, auf Stunden seiner Haft entlassen,
Lustwandelt auf des Schlosses Glasterrassen.

Und Abends, wenn im trauten Lampenschein
Beim Nachtmahl er erzählt von seinen Zügen,
Von Krieg und Schlacht, vom heimathlichen Rhein,
Da lauscht sie still mit athmendem Vergnügen;
Auch flicht sie wohl ein lächelnd Wort mit ein
Und weiß voll Sinn zu preisen und zu rügen:
Oft muß er staunen, wie sie, kaum berichtet,
Mit sicherm Geist die schwersten Dinge schlichtet.

Viel Weisheit wohnt beim weiblichen Geschlechte,
Dafern der Ahnung Stimm' aus seiner Brust
Nicht weggebildet ward. Wo Tag' und Nächte
Der Mann oft Gründe wägt für Scheu und Lust,
Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte,
Sie trifft's, und ist sich keines Grunds bewußt;
Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung,
Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.

Drum geh' zu Frau'n, willst du Entscheidung haben
Auf irrem Pfad, bei schwankendem Geschick;
Und bist du Künstler, breite deine Gaben
Am liebsten aus vor ihrem reinen Blick,
Und wohl dir, mögen sie sich dran erlaben!
Nur eins, bleib ihnen fern mit Politik,
Denn hier auch spricht ihr Herz, das heißt: es schwört
Blind auf das Banner deß, dem's angehört.

Doch zum Bericht! Wir kommen sonst in's Stocken.
Das Weihnachtsfest ist unter Kerzenschein
Dahingeflohn und kindlichem Frohlocken;
Des Jahres letzte Dämmrung bricht herein.
Unwetter bringt sie draußen, Sturm und Flocken,
Bleigießen drinnen, scherzhaft Prophezein;
Auch läßt Nußschalen man, drin Lichter glimmen,
Im weiten Rund des Silberbeckens schwimmen.

Glückwünschend drauf bei hellem Gläserklange
Begrüßt man sich um Mitternacht. Vater
Wird still; der Schluß des Jahres mahnt ihn bange,
Daß hier nicht für der seines Bleibens mehr.

Digitized by Google

Nach Anna blickt er mit wehmüth'gem Drange;
Die ſcherzt und lacht; ihr ſcheint das Herz nicht ſchwer
Um Künft'ges, das ſie freilich nie erwogen.
Da blitzt's ihm auf: Wie, wenn du dich betrogen?

Er geht, doch nicht zur Ruhe. Schlaflos ziehn
Die Stunden hin; er ſtürzt von Luſt in Schmerzen,
Von Zweifelsqual in Hoffnung. Liebt ſie ihn?
Nicht Raſt vergönnt dieß Räthſel ſeinem Herzen.
Vom Lager ſpringt er, ſchürt im Steinkamin
Die Flammen auf, entzündet ſeine Kerzen,
Setzt ſich und ſchreibt, von haſt'ger Glut getrieben,
Und dann zerreißt er, was er kaum geſchrieben.

Ach, jedes Wort erſcheint ihm todt und kalt;
Er kann's nicht mit den dürft'gen Lettern ſagen,
Was zitternd heiß in ſeiner Seele wallt;
Wer feſſelt auch des Lebenspulſes Schlagen?
Wer bannt der Lohe Züngeln zur Geſtalt?
Je mehr er ſinnt, ſo mehr muß er verzagen.
Die Hähne krähn, der Dämmrung weicht die Nacht,
Die Sonne ſteigt, und er hat nichts vollbracht.

Digitized by Google

Bleich, überwacht, das Blut von Fieberpein
Erregt, betritt er um des Frühmahls Zeit
Den Saal, und findet Anna noch allein.
Holdselig sitzt sie da; das schlichte Kleid
Von blassem Meergrün hebt den Silberschein,
Der um ihr Antlitz webt. Voll Herzlichkeit
Begrüßt sie ihn auch heut, doch sie erschrickt,
Wie sie des Gastes düstre Stirn erblickt.

Um Gott, Vater, was ist euch angethan?
So fragt sie bang, Bestürzung auf den Brauen,
Sagt an, welch' plötzlich Unheil konnt' euch nahn?
Sprecht! sprecht! — Er aber blickt sie mit den blauen,
Tiefdunkeln Augen lange forschend an,
Als wollt' er wie Krystall ihr Herz durchschauen;
Dann spricht er kurz, doch bebt im Ton sein Leiden:
Ich bin genesen, Anna, ich muß scheiden.

Von Menschen wissen wir, die in der Nacht
Der Mond emportreibt mit entschlafnen Sinnen;
Wie Geister sonder Schwere wandeln sacht
Auf Giebeln sie dahin und Thurmeszinnen;

Doch ruftſt du ſie bei Namen: jäh erwacht
Des Auges Nebel fühlen ſie zerrinnen;
Sie ſehn, ſie zittern, Angſt befällt die Glieder,
Und Schwindel reißt ſie in die Tiefe nieder.

So iſt's mit Anna. Wie ein Traum zerſtiebt
Beim Worte: Scheiden all ihr harmlos Wähnen;
Auf ſteilem Firſt, der nirgends Halt ihr giebt,
Sieht ſie zu Füßen ſich den Abgrund gähnen;
Sie iſt erwacht, ſie ſtürzt hinein — ſie liebt.
Durch ihre Wimpern bricht ein Strom von Thränen,
Und aus der tiefſten Seele weint das Wort:
O bleib, Valer, o bleib, o geh nicht fort!

Und wie er glühend nun, halb unbewußt,
In dunklem Trieb nach ihr die Arme breitet,
Da wirft ſie ſtürmiſch ſich an ſeine Bruſt
Und will vergehn in Schluchzen. O wie ſtreitet
Im Zittern dieſes Lautes Leid mit Luſt!
Wie holden Wohlklang auch die Welt bereitet,
So ſüß mag keiner wie ſolch Weinen ſein,
Das wortlos ſagt: ich bin auf ewig dein.

Digitized by Google

Und dann, indeß ihn fest die Arm' umschließen,
Wirft sie das Haupt zurück, und schaut empor
Zu ihm mit Augen, die von Thränen fließen,
Und dennoch lächeln, ach, wie nie zuvor;
Da fühlt er all sein Blut zum Herzen schießen,
Ihm dämmert's vor dem Blick, ihm klingt's im Ohr:
Sich neigend bricht er — Schauer im Gemüthe —
Von ihrem Mund des ersten Kusses Blüte.

Was sonst die Stunde bringt, das sagen Lieder
Nicht aus. Gesegnet, wer es einst empfand!
Ein Hall davon klingt lang nachzitternd wieder
Durch all sein Leben. Sank im Sonnenbrand
Ihm längst der Jugend Blumenschmuck darnieder:
Im rothen Herbstlaub noch, im Schneegewand
Vernimmt er fern am stillen Tag die Weise,
Die ihm dies Echo singt, und lächelt leise.

Noch halten sich die Liebenden umfangen,
Im Strom der Lust vergessend Welt und Zeit,
Da tritt die Gräfin ein. Mit heißen Wangen
Fliegt schamhaft an der Mutter Brust die Maid;

Und bald hat jene Wissenschaft empfangen
Von dem, was längst das Herz ihr prophezeit.
Seit Wochen still gefaßt auf solch Begegnen,
Was anders kann sie heute thun, als segnen?

Gregor auch weist den Freier nicht zurück;
Doch forscht er, ohne seine Wahl zu schmälen,
Zuvor noch klüglich nach manch anderm Stück,
Als nach dem wahlverwandten Zug der Seelen.
Er meint, zu dauerhaftem Eheglück
Darf Haus und Herd als sichrer Grund nicht fehlen,
Und, alle Macht der Sympathie in Ehren,
Liebe, die hungert, wird nicht lange währen.

„Nur eine Hütt' und Sie!" ist leicht gesagt
Und schwer gethan. Auf Wochen lass' ich's gelten.
Auf länger find' ich's mindestens — gewagt,
Und mögt ihr mich darum prosaisch schelten.
Zwar Fälle giebt's, wo Lieb' im Kleid der Magd
Erst ganz als Königin strahlt. Doch sie sind selten,
Wie Silberkrähn; und weise thut Gregor,
Zieht er dem Ausnahmsfall die Regel vor.

Digitized by Google

Doch fügt sich Alles bald. Vater ist zwar
Nicht eben reich, allein er hat zu leben;
Ein Gut ist sein, ein Sümmchen blank und baar,
Ein Haus am Rhein dazu, bekränzt mit Reben,
Dorthin, beschließt man, soll das junge Paar,
Sobald der Priester Hand in Hand gegeben,
Sich übersiedeln. Bis zur Hochzeitsfeier,
Das heißt bis Ostern, bleibt als Gast der Freier.

Er bleibt, und sieht beglückt den Reiz der Braut
Sich voller stets und inniger erschließen;
Denn wie die Lilie blüht sie, frischbethaut,
Und sein ist all ihr Duften, all ihr Sprießen.
O schöne Tage, deren Himmel blaut!
Mit Schweigen lass' ich euch vorüberfließen,
Denn ihr seid eitel Glanz, und für den Dichter
Sind starke Schatten noth, wo hell die Lichter.

Wie kommt's doch, daß wir besser Trauer singen,
Als Lust? daß mächt'ger stets ein Angesicht
Uns fesselt, dem vom Auge Thränen dringen?
Ist's, weil der Menschenseele zartes Licht

Digitized by Google

Erſt, wenn des Grames Schatten ſie umringen,
In vollem Regenbogenſtrahl ſich bricht?
Iſt's, weil, ſeit Adam fiel, in jedem Herzen
Der letzte tiefſte Ton ein Ton der Schmerzen?

Ein einzig Wölkchen dräut dem neuen Bunde,
Doch nur von fern. Des Hauſes ältſter Sohn,
Graf Paul, dem man nach Kaſan hin die Kunde
Geſandt hat, ſcheint nicht ſehr erbaut davon.
Er haßt, der Himmel weiß aus welchem Grunde,
Was deutſch ſich nennt, und ſchreibt in bitterm Ton,
Als Schwager ſei ein Ruſſ' im Bauernhemde
Ihm lieber, als ein Junker aus der Fremde.

Was iſt dabei zu thun? Man läßt ihn grollen,
Man ſetzt ſich drüber weg, und doppelt leicht,
Weil Liebe Flügel hat. Indeſſen rollen
Die Nebel auf, wie Tag um Tag verſtreicht;
Bald iſt die Luft von wärmer'm Hauch durchquollen,
Im Garten ſchmilzt der Schnee vom Strahl erweicht,
Und glorreich endlich, Auferſtehungswonne
Durch's All ergießend, ſteigt die Oſterſonne.

Digitized by Google

Und Hochzeit giebt es. Aus des Kirchleins Hallen,
Wo man die Ringe tauschte, geht's zum Mahl,
Das man auf russisch hält; die Pfropfen knallen,
Die Gäste werden munter beim Pokal;
Ein Lied wird angestimmt, Trinksprüche schallen,
Man jauchzt, lacht, weint und küßt sich ohne Wahl;
Beim Nachtisch kniet Valer zu Anna's Füßen,
Und trinkt aus ihrem Schuh mit stummem Grüßen.

Und als der Abend dunkelt, steigt das Paar
Zum Hof herab, wo große Feuer brennen;
Dort tummelt sich der Knecht' und Bauern Schaar.
Welch froher Lärm! Welch Durcheinanderrennen!
Der Glühwein dampft, und macht die Kehlen klar,
Die Balalaika schwirrt, und auf den Tennen
Siehst du im Hemd, verbrämt mit Purpurschnüren,
Manch schwarzgeaugtes Kind den Reigen führen.

Doch kaum, daß die Vermählten man gewahrt,
Da drängt sich Alles zu und flüstert leise;
Der küßt der Braut die Hand, wie Schnee so zart,
Und der des Kleides Saum nach Slavenweise.

Digitized by Google

Da tritt ein Greis mit silberweißem Bart,
Geführt vom blonden Enkel, aus dem Kreise,
Und spricht, wie Citherschlag und Reigen schweigt,
Die Arme kreuzend und das Haupt geneigt:

Anna Petrowna, nimm zum hohen Feste,
Nimm deines alten Knechtes Segen an!
Gott sei mit dir, wie du uns stets die beste
Gebietrin warst, und hold zu jedermann;
Ach, daß du Täublein nun so weit vom Neste
Hinwegfliegst aus des heil'gen Rußlands Bann!
Traun, Lieb' ist stark — doch wie wird uns geschehen,
Wenn wir dein Antlitz, Seelchen, nicht mehr sehen?

Denn du warst wie der Mond uns in der Nacht,
Du warst — er stockt, und wischt die hellen Thränen
Sich mit des Aermels Pelz vom Auge sacht,
Und muß sich schluchzend auf den Knaben lehnen.
Da geht durch Anna's quellend Herz mit Macht
Noch einmal hin der Heimath Lust und Sehnen;
Sie weint und lernt im höchsten Glück erkennen:
Es ist doch schwer, vom Vaterland sich trennen.

Digitized by Google

Ja, schwer ist jeder Abschied. Selbst vom Ort
Reizlos und traurig, wo wir Leid erfuhren,
Ziehn wir zuletzt nicht ohne Seufzer fort.
Wir drückten unsres tiefsten Wesens Spuren
Auf das, was stündlich um uns war, auch dort.
Ach, mit dem Braun der öden Haideſluren,
Den sand'gen Höhn, den düstern Föhrenbäumen
Verwuchs ein Stück von unserm Sein und Träumen.

Doch, wenn es gilt der Heimath Statt zu meiden,
Wo jeder Waldpfad Mährchen uns vertraut
Aus goldner Kindheit, wo von Glück und Leiden
Erinn'rung bebt in jedem Glockenlaut,
Altan und Garten in den Glanz sich kleiden
Der ersten Liebe, die nur sie geschaut,
Wo Giebel, Thürme, Wipfel alles wissen,
Was unser Herz beseligt und zerrissen:

Wohl drängt sich da mit Fug ein schmerzlich Ach
In's Lebewohl. — Doch nun zu Anna's Harme!
Sanft führt Valer sie fort; er fühlt es nach,
Was sie durchbebt, und schweigt im lauten Schwarme.

Digitized by Google

Erſt ſpät, ganz ſpät, im ſtillen Brautgemach,
Da ſchließt er feſt und treu ſie in die Arme,
Und ſpricht: O du, nun ganz und ewig mein,
Mein Herz ſoll fortan deine Heimath ſein.

Digitized by Google

Ada.

Tagebuchblätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was heißt durch Wald und Aue
Mich wieder träumen gehn?
Auf's Moos gestreckt in's Blaue
Durch stille Wipfel sehn?

Woher dies sanfte Glimmen,
Das in's Geblüt mir dringt?
Dies leise Harfenstimmen,
Das mir im Sinn erklingt?

Ich forsch' in meinem Innern,
Allein ich rath' es kaum;
Ist's nur ein hold Erinnern?
Ist's goldner Hoffnung Traum?

Doch weiß ich: also blühte
Mein Leben wundersam,
Als einst mir in's Gemüte
Die erste Liebe kam.

Digitized by Google

Schaffe, Mutter Natur, mit Schweigen
Dein stilles Werk in der Tage Kreis —
Wachse geborgen unter den Zweigen
Wachse, blühe, mein Edelreis.

Die erquicklichste Helle
Wirf, o Sonn', herab aus dem Blau;
Träufle, Himmel, auf diese Stelle
Deinen süßesten Thau!

Denn hier ist heil'ger Ort, es bricht
Ein junges träumendes Leben
Mit scheu sehnsüchtigem Beben
Aus zarten Hüllen an's Licht.

Schon rühren ahnungsreich
In ihm sich himmlische Kräfte.
Wirke, wirke dein still Geschäfte,
Mutter Natur, und hüte zugleich.

Digitized by Google

Ach, fernhin ziehn mich fremde Sorgen;
Aber von fern auch segn' ich dich leis
Jeglichen Abend, jeglichen Morgen;
Im Grün geborgen
Wachse, blühe mein Edelreis!

Digitized by Google

Noch webt der Kindheit Dämm'rung ihr um's Haupt
Und läßt sie träumen kaum von künft'ger Blüte;
Dein Wahn nur ist's, der mehr zu spüren glaubt;
Drum still, mein Herz, und dein Geheimniß hüte.

Doch einst, ach — wird sie einst die Deine sein?
Wirst du noch alternd ihrer Jugend taugen? —
Mein gläubig Herz spricht: Ja, mein Kopf spricht: Nein;
Und heiß vom Herzen schießt mir's in die Augen.

So schwank' ich Stund' um Stunde. Nacht wird Tag,
Und Tag wird Nacht im langen bangen Warten.
Wann kommst du Mai? Wann blüht die Ros' im Garten,
Daß ich mein Schicksal wissen mag!

Digitized by Google

Schlage nicht die feuchten Augen
Bang erglühend niederwärts;
Weine nur, wenn ich dich küsse,
Weine nur, geliebtes Herz.

Junges süßes Leben schauert
In dem tiefen Seelenlaut;
Wein' und küsse nur: die Rosen
Sind am schönsten, wenn es thaut.

Digitized by Google

Laß Andre nur im Reigen
Mit lautem Gruß mir nahn,
Du bist mein lieblich Schweigen,
Und siehst mich freundlich an.

Dein Auge tief und minnig,
Es sagt mir Tag für Tag,
Was nimmer so herzinnig
Die Lippe künden mag.

So hat die Frühlingssonne
Auch Schall und Rede nicht,
Und doch mit stiller Wonne
Durchschauert uns ihr Licht.

Mir gab den Wohllaut eigen
Der dir den Blick beschied.
Sei du mein lieblich Schweigen,
Und ich will sein dein Lied.

Als ich vertieft heut lag am Waldesrand,
Und bangt' um deine Liebe: fiel von selber
Mir ein vierblättrig Kleeblatt in die Hand.

Und als ich spät im Dunkeln dein gedacht,
Am offnen Fenster in den Garten lehnend:
Da schossen Stern' um Sterne durch die Nacht.

Was hilft's der Welt, daß sie mich von dir trieb?
Nun sind mir Erd' und Himmel Boten worden,
Und sagen grüßend mir, du hast mich lieb.

Digitized by Google

Des Mondes Silber rinnt
Im Wald von Zweig zu Zweigen,
Im Thal die Nebel steigen,
Entschlafen ist der Wind.

Und wie kein Halm sich regt,
Kein Läublein, keine Ranke,
Hat jeder Schmerzgedanke
Sich auch zur Ruh gelegt.

Wie klar erscheinst du mir
In meiner Seele Grunde!
Mir ist zu dieser Stunde,
Ich redete mit dir.

Ich fühl's in sel'ger Ruh:
Eins sind wir, auch geschieden —
Gut' Nacht, und solchen Frieden,
Geliebte, hab' auch du.

Digitized by Google

Weil mein Mund den klugen Leuten
Oft nur halbe Antwort ſtammelt,
Heißen ſie mich den Zerſtreuten,
Doch ich bin in dir geſammelt.

Laß an Babels Thurm ſie bauen!
Aber mich ſoll eins nur freuen,
Fromm in innerlichem Schauen
Mir dein Bildniß zu erneuen.

Und ſo leb' ich Stund' um Stunde
Einſam mitten im Getriebe,
Still durchſonnt im Herzensgrunde
Vom Bewußtſein deiner Liebe.

Digitized by Google

So wunderſüß hab' ich geträumt zu Nacht,
Und kann mich doch des Traums nicht mehr entſinnen:
Doch fühl' ich noch erwacht
Ein ſanftes Feuer durch die Bruſt mir rinnen,
Das fröhlich mich zu jedem Werke macht.
Gewiß, das iſt dein lieber Wille,
Das iſt dein Gruß, du haſt aus deiner Stille
In rother Frühe zu mir hergedacht.

Digitized by Google

Mag auch heiß das Scheiden brennen,
Treuer Mut hat Troſt und Licht;
Mag auch Hand von Hand ſich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein treu Gedenken.

Iſt kein Waſſer ſo ohn' Ende,
Noch ſo ſchmal ein Felſenſteg,
Daß nicht rechte Sehnſucht fände
Drüberhin den ſichern Weg.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein ſtark Gedenken.

Ueber Berg' und tiefe Thale,
Mit den Wolken, mit dem Wind,
Täglich, ſtündlich, tauſendmale
Grüß' ich dich, geliebtes Kind.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein friſch Gedenken.

Digitized by Google

Und die Wind' und Wolken tragen
Her zu mir die Liebe dein,
Die Gedanken, die da sagen:
Ich bin dein und du bist mein.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein lieb Gedenken.

Ueberall, wohin ich schreite,
Spür' ich, wie unsichtbarlich
Dein Gebet mir zieht zur Seite,
Und die Flügel schlägt um mich.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein fromm Gedenken.

Und so bin ich froh und stille,
Muß ich noch so ferne gehn;
Jeder Schritt — ist's Gottes Wille —
Ist ein Schritt zum Wiedersehn.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein froh Gedenken.

Digitized by Google

Es war im tiefſten Waldrevier,
Im Moos zu Füßen ruht' ich dir;
Kein Lüftchen ging vom blauen Zelt,
So ſtill der Ort, ſo fern die Welt.

Da ſah auf deinem Angeſicht
Ich blühn des Himmels reinſtes Licht,
Es glänzt' in deinem Auge feucht
Der Liebe heiligſtes Geleucht.

Und wie ich ſog den Himmelsſtral,
Zerging in mir der Erde Qual;
Getaucht in deiner Liebe Schein
Da ward ich jung, da ward ich rein.

Ein Siegel lag auf meinem Mund,
Mir war's, du biſt auf heil'gem Grund,
Was nur dem Menſchen Höchſtes ward,
Hier iſt's dir ſelig offenbart.

Digitized by Google

Und durch die Bruſt mir friſch und kühl
Hinrann der Ewigkeit Gefühl,
Darin die Stunde Jahre wiegt,
Im Athemzug ein Leben liegt.

Wie lang wir blieben, weiß ich nicht;
Weiß nur: mein Weſen war voll Licht,
Wir waren unſer, Ich und Du,
Und Gott der Herr ſah ſegnend zu.

Digitized by Google

Der Wald wird dichter mit jedem Schritt;
Kein Pfad mehr, kein Steig;
Nur die Quelle rieselt mit
Durch Farrenkraut und Brombeergezweig;
Ach, und unter den Eichenbäumen
Das Gras wie hoch, wie weich das Moos!

Und die himmlische Tiefe wolkenlos
Wie blaut sie durch die Wipfel hier!

Hier will ich rasten und träumen,
Träumen von dir.

Digitized by Google

Nun hast du dich ergeben,
Mir ganz mit Seel' und Leib,
O du mein süßes Leben,
Mein Lieb, mein Kind, mein Weib.

Nimm hin denn sonder Schranke,
Nimm hin auch du, was mein;
Mein innerster Gedanke,
Mein letzt Gefühl ist dein.

Gott schickt hinfort uns beiden
Ein Glück nur, Eine Noth;
Und nichts mehr kann uns scheiden,
Es scheid' uns denn der Tod.

Digitized by Google

O fühl's an meines Herzens Schlage,
Wenn du mich schweigend an dich drückst,
Wie du mit jedem neuen Tage,
Geliebte, höher mich beglückst.

Ach, seit in holdem Selbstvergessen
Der Lippe Zagheit dir zerrann,
Nun lern' ich selig erst ermessen,
Welch Kleinod ich an dir gewann.

In deines Herzens lauterm Grunde
Erschließt sich mir die reichste Welt;
Hinunter lausch' ich Stund' um Stunde
Wie in ein wehend Lilienfeld.

Du willst nur lieben, glauben, ahnen;
Und doch, mit diesem stillen Sinn
Auf des Gedankens kühnsten Bahnen
Wie fest und sicher wallst du hin!

Digitized by Google

Oft staun' ich, wie dein klar Gemüte
Der Dinge tiefste Tiefen mißt —
Und bliebst doch ganz ein Kind voll Güte,
Und ahnst es nie, wie reich du bist.

Digitized by Google

Ueber die sonnigen Bergesgipfel
Kommt es geflossen wie Liebeshauch,
Schauerndes Leben durchflutet die Wipfel,
Hoch in Blumen entlodert der Strauch.

Alles Gealterte will sich verjüngen,
Alles Gebundene sanft sich befrein, —
Herz, wie jauchzest auch du in Sprüngen
In den klingenden Frühling hinein!

Ziehende Schwäne droben im Blauen,
Drunten die quellende Blütenluft —
Ach, und im Garten hinab zu den Auen
Wandelt mein Weib mit dem Kind an der Brust!

Digitized by Google

Nun komm, mein ſüßes Weib, und raſten wir,
So lang es dämmert, noch im Erker hier,
Und horchen, wie im Winde reingeſtimmt
Das Spätgeläut den See herüberſchwimmt.
Ja, Feierabend iſt, und ſelig müd
Geſchloſſnen Auges lehn' ich in die Pfühle,
Und wie ich deine Wang' an meiner fühle,
Glänzt mir auch das noch leiſe durch's Gemüt,
Wie wunderlieb mich heut zur guten Nacht
Dein Kind aus blauen Augen angelacht.

Wachſt du noch einmal auf zum Schmerz
Aus dumpfem Schlaf, zerdrücktes Herz?
Was ſchlägſt du noch! O Gott, ſie haben
Mein Weib und all mein Glück begraben. —

Digitized by Google

Wie die Stunden leise fluten,
Well' auf Well' im ew'gen Lauf,
Hört die Wunde sacht zu bluten,
Hört das Herz zu zucken auf.

Wie Gesang entfernter Schwäne
Lockt der Lenz mich wieder fort,
Und zur Wohlthat wird die Thräne,
Zur Erlösung wird das Wort.

Und der Schmerz, der mich zerrissen,
Da ich stumm vor ihm erlag,
Nimmer könnt' ich nun ihn missen,
Seit ich von ihm klagen mag.

Wie gereift von heil'gem Feuer,
Wächst mein Herz in ihm empor;
Ach, und himmlischer und treuer
Lieb' ich nur, was ich verlor.

Meiner Heimath Buchen grünen
Schöner dieses Jahr, denn je,
Und herüber von den Dünen
Rollt der Wogenschlag der See.

Waldesrauschen, Meeresbrausen,
O wie wuchs mir wundersam
Sonst die Brust von süßem Grausen,
Wenn ich euern Gruß vernahm!

Durch der Wipfel dunkles Weben,
Auf der Tiefe mächt'gem Schooß
Fühlt' ich Gottes Odem schweben,
Und mein Herz ward fest und groß.

Meeresbranden, Waldesschauer,
O so übt auch heut getreu,
Uebt an meiner tiefen Trauer
Eure stille Macht auf's neu!

Digitized by Google

Singt dem Müden, Sehnsuchtskranken
Das verwaiſ'te Herz in Ruh,
Deckt mit Ewigkeitsgedanken
Der Geliebten Grab mir zu.

Ach, und wie mein irdiſch Weſen
Euer Hauch mit Kraft durchquillt,
Laßt mich ahnen ein Geneſen,
Das auch dieſes Heimweh ſtillt!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Manchmal, als ob ich dich noch hätte,
Wenn mir der Tag verging in Schmerz,
Trittst du in Träumen an mein Bette,
Und legst mir still die Hand auf's Herz.

Es webt um deine reinen Züge
Der stille Glanz der Ewigkeit;
Doch blickt dein Aug', als ob es früge:
„Was härmst du dich? Ich bin nicht weit."

Und bist du plötzlich dann verschwunden,
Wohl wein' ich wieder, doch es fühlt
Mein Herz zugleich mit seinen Wunden
Den Himmelsbalsam, der sie kühlt.

Ein Hauch ist über mir geblieben,
Ein Trost, wie ihn das Pfingstfest bringt,
Das süße Wissen, daß dein Lieben
Auch durch den Tod noch zu mir dringt.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google